



Das Archiv erscheint monatlich einmal, und kostet der Jahrgang, bestehend aus 12 Bogen Text mit Holzschnitten und mindestens 12 lithographischen oder phototypischen Beilagen gr. 4^o, 6 Mark pränumerando, zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder Post-Anstalten des In- und Auslandes, in Berlin durch die Expedition S. W. Dessauer Straße 23. Inserate kosten die 3 mal gespaltene Petit-Seite 35 Pfg. Wiederholungen genießen Rabatt. Inseraten-Beilagen nach Uebereinkunft. Annahme von Inseraten in der Expedition dieses Blattes, in Hamburg durch die Annoncen-Exped. Ad. Steiner, in Christiania durch Stevelin Urdahl, in New Haven (Nord-Amerika) durch H. P. Hubbard.

Inhalt: Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijë-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften. Von S. Th. Mühlmann und Andre Leval. — Heber Klosterbauten (Schluß). — Die erziehende Bedeutung der Kunst für das Leben des Volkes. — Eduard von Steinte. † — Chronik. — Inserate. — 1 Tafel Abbildung.

Motto: „Im Alten das Neue.“

Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijë-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften.

Von S. Th. Mühlmann, Rektor der deutschen Schule in Konstantinopel,
und Andre Leval, Schüler der Ecole des Hautes Etudes in Paris.

von den Hunderten von Kirchen, welche die Hauptstadt des byzantinischen Reiches seit Constantin's und Justinian's Zeit schmückten, sind kaum noch vierzig bis fünfzig erhalten. Die Meisten von diesen sind in Moscheen verwandelt und haben keine Spur mehr von ihrem alten bildlichen Schmucke bewahrt. Die in der Hagia Sophia noch vorhandenen Mosaik-Darstellungen mußten, soweit sie Personen abbildeten, nach der Wiederherstellung der Kathedrale durch die Gebrüder Sossati (1847) auf's Neue verdeckt werden und in der Kirche der Theotokos Pammakarista, der heutigen Setije-Dschamissi, sind nur noch spärliche Reste der ehemaligen Mosaikbekleidung erhalten.

Um so wichtiger ist eine kleine Kirche, die in einem verlorenen Winkel Stambuls, zwischen den Ruinen des Sebdomon-Palastes (Tekfur-Serail) und dem Adrianopeler Chore am Ostabhange des sechsten Hügel's Konstantinopels liegt, für die Geschichte der Kunst, vornehmlich der Malerei. Es ist die Kachrijë-Dschamissi, jetzt eine Moschee, ehemals die berühmte Kirche des Klosters Chora oder des Erlösers Christus.

Hier blieb die Mosaikbekleidung bis etwa zum Jahre 1860 unter ihrer, von den Osmanen darüber gelegten Kalkdecke; und diesem Umstande haben wir ohne Zweifel ihre Rettung zu verdanken. Erst im Jahre 1875 ließ der damalige Erbkaf-Minister Kemal Pascha die im Laufe der Zeit durch Erdbeben und Senersbrünste arg

heimgesuchte und verwahrloste Moschee wiederherstellen. Man war duldsam genug, die Mosaikbilder, soweit sie nicht schon das durch die Spalten der Wölbungen herein-dringende Regenwasser bloßgelegt hatte, von der Kalk-tünche zu befreien. Nur die Mosaiks im Hauptschiffe und die Fresken in der südlichen Seitenkapelle (Parekklesion) wurden auf's Neue verdeckt. Neuerdings fiel in der Letzteren der Kalk hier und da ab, und man sah die Gemälde in Solge dessen durchschimmern. Das Interesse, welches einige Kunstfreunde in Pera für diese Bilder an den Tag legten, bestimmte den Imam der Moschee, Mustapha-Nedschai-Effendi, die Kalkdecke allmählig zu entfernen. Wir haben leider Grund zu der Befürchtung, daß durch das gut gemeinte, aber ohne Sachkunde ausgeübte Verfahren des Chodjscha manche der Fresken beschädigt sind.

Wenn nun auch ein großer Theil der Gemälde in der Seitenkapelle und die Mosaikbekleidung im Innern des Katholikons der Betrachtung noch heute entzogen sind, so liegen doch die meisten und hervorragenden der Kunstdenkmäler jetzt offen vor uns; und es erscheint uns daher an der Zeit, die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde und Archäologen auf dieses Kleinod byzantinischer Kunst hinzuwenden.

Es ist das Verdienst des ehrwürdigen Rev. Canon G. Curtis, des Geistlichen der englischen Christ-Church in Pera, durch einen im Jahre 1876 in Konstantinopel gehaltenen

Vortrag zuerst auf die kunstgeschichtliche Bedeutung der Mosaiken in der *Καθριε-Δισχامي* hingewiesen zu haben. Während zuvor einige der Topographen Konstantinopels, wie von Hammer, in seinem trotz vieler Mängel verdienstvollen Werke „Konstantinopel und der Bosphorus“ (Pesth 1822, Bd. I, p. 471), der Patriarch Constantin in seiner mehr patriotischen, als gründlichen „Konstantinias“ (Constantinople 1846, p. 102 ff., französische Uebersetzung) und Skarlatos Byzantios in seinem fleißigen, aber gänzlich unkritischen Werke „Constantinopolis“ (Athen 1851, vol. I, p. 367 — neugriechisch) das Vorhandensein von Mosaikbildern nur kurz andeuten konnten, widmeten nun Dr. Paspatis in den „Byzantinai Meletai“ (Konstantinopel 1877, p. 326 f. — neugriechisch) der *Καθριε-Δισχامي* eine ausführlichere Besprechung, ohne jedoch den Mosaik-Darstellungen eine eingehendere Würdigung zu Theil werden zu lassen, und Pugscher (Les anciennes églises byzantines de Constantinople, Vienne 1878 — mit Atlas) beschrieb das Gebäude und seine einzelnen Theile in architektonischer Beziehung. Jean Paul Richter hob in einer Abhandlung über „die abendländische Malerei und Plastik in den Ländern des Orients“ (v. Litzow's Zeitschrift für bildende Kunst, XIII. Jahrgang, p. 205 f.) die kunstgeschichtliche Bedeutung der Mosaiken und Fresken hervor. Auch Bayet erwähnt diese Bilder in seinem Buche „L'art byzantin“ (Paris, p. 234) in einer kurzen, ihre Wichtigkeit betonenden Notiz. Vor allem aber veröffentlichte Kondakoff über die Mosaiken der *Καθριε-Δισχامي* eine ausführlichere, mit einigen, leider sehr ungenügenden Skizzen versehene Schrift (Odessa 1881) in russischer Sprache. Bei seinem verhältnißmäßig kurzen Aufenthalt in Konstantinopel hat Kondakoff sich offenbar nicht der mühevollen und sehr zeitraubenden Aufgabe unterziehen können, die Inschriften der Bilder zu entziffern. Denn nur so erklärt es sich, daß er mehrere der Mosaik-Darstellungen unrichtig bestimmt und den Gegenstand derselben verkannt hat. Diese Irrthümer haben es vermuthlich verschuldet, daß ihm der Plan, welcher der Anordnung der geschichtlichen Bilder zu Grunde lag, verborgen geblieben ist. Auf die Ergebnisse seiner Untersuchung, die im Einzelnen, wie es sich nicht anders erwarten läßt, viele werthvolle und feine Bemerkungen enthält, ist dieser Umstand leider nicht ohne Einfluß gewesen.

Die Grundlage für die Untersuchung der Bilder im Einzelnen wie im Ganzen kann nur durch eine sorgfältige Entzifferung der Inschriften gewonnen werden, um so mehr, als von mehreren musivischen Darstellungen nur noch diese erhalten sind. Wir haben uns daher die Aufgabe gestellt, in Solgendem zunächst die Inschriften der Mosaikbilder zu veröffentlichen und so zugleich einen Katalog derselben darzubieten, der bei späteren Studien als zuverlässiger Führer dienen kann.

Die Inschriften der Fresken sind leider noch nicht in solcher Vollständigkeit erkennbar, daß wir ein lückenloses Verzeichniß derselben zusammenstellen können.

Sür das Verständniß der Darstellungen erscheint es nothwendig, über den Namen und die Geschichte der alten Klosterkirche das Wichtigste voranzuschicken.

Der Name des Klosters findet sich bei den byzantinischen Schriftstellern bis ins XIV. Jahrhundert hinein in den Formen: *ἡ μονὴ τῆς χώρας, τὸ λεγόμενον τῆς χώρας μοναχίου* oder *τὸ τῆς χώρας μοναστήριον* d. h. das Kloster des Landes, das Heiligthum auf dem Lande, ähnlich, wie die Kirchen San Paolo in Rom „fuori le mura“, außerhalb der Stadtmauern oder St. Martin in London „in the fields“, auf den Seldern liegen. Chora ist das Land im Gegensatz zu dem von einer Mauer umfriedigten Stadtbezirk.¹⁾ Schon bei den Einwohnern des alten Byzantion hieß der mit Wald und Seld bedeckte Hügelrücken außerhalb der Stadtmauer „Chora“ oder „Kampos“ d. i. Seld. Als dann Konstantin der Große das Stadtgebiet durch eine neue Mauer erweiterte, welche vom Quartiere des Sarmatios, dem heutigen *Ἰν-Καπαν-Καπούσι* (Mehlthor) am goldenen Horn bis zur Kirche der Theotokos *Ἐθαδου* (Muttergottes mit der Ruthe) im Bezirke *Ψαμαθία* am Strande des Marmara-Meeres reichte, wurde die Bezeichnung „Chora“ auf die Landstrecke übertragen, welche sich nun außerhalb der Konstantinischen Mauern von der Propontis bis zum goldenen Horne hinzog. Seit dem Jahre 413 vergrößerte Kaiser Theodosios den Stadtbezirk auf's Neue und umschloß den Landgürtel, welcher bis dahin Chora genannt wurde, mit jener starken Doppelmauer, welche noch heutigen Tages die äußerste westliche Grenze der Stadt bildet. Seitdem wanderte der Name *Κάμπος* wieder weiter hinaus und haftete an der hügeligen Ebene, die sich außerhalb der Theodosianischen Landmauern vor dem Sebdomon-Palaste ausbreitet und während des Mittelalters als Übungsplatz der byzantinischen Truppen, als Kronungsfeld der Kaiser und auch als Lagerplatz feindlicher Heere oft erwähnt wird.

Das Kloster des Erlösers „auf dem Lande“ muß also zu einer Zeit gegründet worden sein, wo der Grund und Boden, auf dem sich seine Kirche jetzt erhebt, noch nicht zum Stadtbezirk gezogen war, — mithin vor dem Jahre 413. Zwar lag es seit der Errichtung der Doppelmauern nicht mehr „auf dem Lande“, bewahrte aber dennoch seinen Namen bis in das XVI. Jahrhundert hinein.²⁾ Die ursprüngliche topographische Bedeutung seines Beinamens verlor sich natürlich im Laufe der Zeit aus dem Bewußtsein der griechischen Bevölkerung, und man versuchte, denselben in religiös-mystischem Sinne zu deuten. In den Geschichtsquellen tritt diese neue Deutung zum ersten Male an einer Stelle des Geschichtswerkes von *Καντακουζένος*³⁾ hervor, wo er das Kloster unter dem Namen *ἡ μονὴ τῆς*

¹⁾ Theophan. I, p. 143; II, 479 ed. Bonn; *Kodin. de aedif.* p. 121: „Ἐκλήθη δὲ χώρα, διότι τῶν Βυζαντιῶν χώραν ἦν ἐκεῖ.“

²⁾ P. Gyllius, de topographia Constantinopoleos. Lugd. Batav. Ed. Elzevir. 1632, p. 291.

³⁾ Bd. III p. 172 ed. Bonn.

ἀγωγῆτος χώρας τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ" d. i. Klosterkirche des unendlichen Landes des Erlösers Christus erwähnt. Hundert Jahre später nennt Phrangos¹⁾ dasselbe „ἡ μονὴ τοῦ ζωοδότου ἢ καλωπῆν τῆς χώρας" d. h. Klosterkirche des Lebenspenders (= Christus) mit dem Beinamen „des Landes." Dem Worte „Chora" war mithin in späterer Zeit der Begriff des unendlichen, ewigen Landes des Erlösers, der das Leben ist und Leben verleiht, untergelegt worden. Und in der That bezeugt Philotheos in seiner erst kürzlich durch Papadopoulos Kerameus, den verdienten Bibliothekar des Synlogos zu Konstantinopel herausgegebenen Biographie des Makarios,²⁾ daß die Kirche am Anfange des XIV. Jahrhunderts den Namen „ἡ μονὴ τῆς χώρας τῶν ζώντων" — Klosterkirche des Landes der Lebendigen geführt habe.

Diesem Namen trägt die Klosterkirche noch heute gewissermaßen an der Stirn. Auf einem großen Brustbilde Christi in Mosaik, das über dem Hauptportal zwischen dem äußern und innern Narthex sichtbar ist, leuchteten den Eintretenden in schwarzer Schrift auf Goldgrund die Worte entgegen:

ΙΣ	ΩΝ	ΧΣ
ΗΧΩΡΑ	ΤΖΩΝΤΩΝ	
Jesus	Christus,	

das Land der Lebendigen.

Dem Bilde des Heilandes gegenüber ist in dem Tympanon über dem Eingangs-Portale der Kirche die Theotokos dargestellt, wie sie, das Christuskind vor sich auf dem Schoße, die Hände betend ausbreitet. Zu beiden Seiten der Madonna lesen wir die Inschrift:

ΜΗΡ	ΘΥ
ΗΧΩΡΑ	ΤΣΑΧΩΡΗΣ

Die Mutter Gottes,

das Land des Unendlichen.

Gleich beim Eintritt rief also die Kirche dem Besucher das Wort des Psalmisten entgegen: „Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen" (Ps. 106, 9), und der Erlöser schien den Gläubigen sagen zu wollen: „Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel herniedergekommen ist; wenn jemand von diesem Brode isst, so wird er leben in Ewigkeit." (Joh. VI. 35, 41 und 58.)

Im engsten Zusammenhange mit diesen Gedanken stehen die beiden Mosaikbilder in den Swickeln der Wölbung unmittelbar über dem Christusbilde, die Darstellungen der Hochzeit zu Kana und der Speisung der Volksmenge mit Brod. Der Herr spendet Brod und Wein, die wichtigste irdische Nahrung und zugleich die Symbole des Sacraments des Altars, der Speise des ewigen Lebens. So erscheint der Erlöser gleich dem Eintretenden als der ζωοδότης, der Lebenspender, und der ganze künstlerische Schmuck des Innern ist nichts anderes, als eine Verherrlichung Christi, des Lebensfürsten.

¹⁾ Bd. I p. 36 ed. Bonn.

²⁾ Bibliotheka Mavrogordateia im Supplement zum XVI. Bde. der Publikationen des Synlogos von Konstantinopel 1885 p. 46 f.

Der Ursprung des Klosters ist dunkel. Aus einer Legende Simeons des Metaphrasten, welche von der Beisetzung des in Nikomedia hingerichteten Märtyrers Babylas im Kloster Chora zu Byzanz (um 298) zu erzählen weiß, läßt sich nur soviel entnehmen, daß man später in Konstantinopel dem Monasterion ein hohes Alter zuschrieb. Einen sicherern Anhalt gewährt uns, wie wir oben sahen, der Name desselben: seine Gründung muß vor dem Jahre 413 stattgefunden haben, und es ist daher eine der ältesten kirchlichen Stiftungen Konstantinopels.

Ueber die spätere Baugeschichte des Klosters besitzen wir eine ausführlichere Nachricht des Nikephoros Gregoras¹⁾ und eine kurze Notiz des Kodinos.²⁾ Nikephoros berichtet: „Diese Klosterkirche Chora war vor Alters vom Kaiser Justinian in der Form eines Langhauses (ἐπιμακρῆς τοῦ σφίμα) erbaut worden. Sodann errichtete, als die Unbill der Zeit dieselbe bis auf die Grundmauern zerstört hatte, die Schwiegermutter des Kaisers Alexios Komnenos eine andere Kirche, und zwar in der Gestalt, in welcher man sie noch jetzt (d. h. zur Zeit des Geschichtschreibers, also um 1350) sieht. Als aber die Stürme der Zeit abermals Verderben drohten, richtete der Großlogothet Theodoros Metochita alles mit kunstfertiger Hand wieder her, abgesehen von dem Mittelschiff der Kirche." — Kodinos dagegen weiß Folgendes zu erzählen: „Die Kirche der Chora war zuerst ein Bethaus (ἐκκλησιον); Priskos aber, der Eparch und Schwiegersohn des Tyrannen Phokas, wurde dort gefangen gesetzt und erbaute auf eigene Kosten eine Klosterkirche, einen schönen, stattlichen Bau, und schenkte derselben viele Besitzthümer." Die Einkerkung des Priskos oder Krispos³⁾ durch den Kaiser Herakleios erfolgte im Jahre 612; ein Jahr darauf starb er im Kloster.

Aus einer Verflechtung dieser Angaben ergeben sich folgende Zeitabschnitte für die Baugeschichte der Klosterkirche:

I. Gründung des Klosters der Chora vor 413.

II. Kaiser Justinian (527–565) errichtet, jedenfalls an Stelle einer älteren Kapelle, ein Bethaus (ἐκκλησιον, oratorium) in Form eines Langhauses, also einer Basilika.

III. Krispos, der Schwiegersohn des Kaisers Phokas, wird nach dem Sturze des Letzteren von Herakleios im Kloster Chora gefangen gesetzt und erbaut anstatt des Bethauses eine größere Kirche, die er reich ausstattet (612–613).

IV. Maria Dukaina, die Schwiegermutter des Kaisers Alexios Komnenos (1081–1118) und Gemahlin des Andronikos Dukas, des Domestikus des Orients, läßt an Stelle des alten, bis auf die Grundmauern ein-

¹⁾ Nikeph. Gregor., ed. Bonn, vol. I p. 459.

²⁾ Kodin. de aedific., p. 121.

³⁾ Nikeph. Gregor. l. c.: ἄνθρωπος (scil. Θεόδωρος ὁ Μετοχίτης) ἀβροτέρα χρησάμενος δεξιά, πλὴν τοῦ μεσαίου νεῦ, πάντα καλῶς ἐπισκεύασεν.

⁴⁾ Der Priskos des Kodinos ist mit dem Krispos des Kedren., l. p. 713, Leo Grammat., p. 148 u. A. identisch. Vgl. auch Glykas, p. 312.

gefallenen Baues eine neue Kirche errichten, und zwar im Wesentlichen in der Gestalt, welche sie noch im 14. Jahrhundert hatte, also eine byzantinische Kuppelkirche.

V. Der Groß-Logothet (Reichskanzler) Theodoros Metochites stellt unter der Regierung des Kaisers Andronikos II. Palaiologos (1282–1328) die beschädigte Kirche wieder vollständig her, abgesehen von dem Katholikon mit der Kuppel (καθολικὸν μετὰ τῆς μεσαιωνικῆς κελύβης), das sich noch in gutem Zustande befunden haben muß, erweiterte das Gotteshaus durch Hinzufügung eines Narthex und einer Seitenkapelle (Parekklesion) an der Südseite, die zur Begräbnisstätte für hervorragende Männer bestimmt wurde, und ließ das Innere der beiden Narthex mit Mosaikbildern, sowie die Wände der Seitenkapelle mit Sresko-Gemälden schmücken.¹⁾

Nikephoros Gregoras giebt sogar den Tag genau an, an welchem die innere Ausschmückung der Kirche beendet wurde: es war der 7. März 1321.²⁾ Damals war jedenfalls das letzte der Mosaikbilder vollendet worden, jenes Weisbild im Giebelfeld über dem kaiserlichen Portal, dem in das Katholikon führenden Hauptthore. Auf demselben ist Christus als Pantokrator dargestellt. Er sitzt auf einem mit Edelsteinen reich besetzten Throne, hält mit der linken Hand das geschlossene Evangelium und erhebt die Rechte mit dem Zeichen der segnenden Verkündigung.³⁾ An seiner rechten Seite kniet der Groß-Logothet Theodoros Metochita, angethan mit seiner prachtvollen Amtstracht. Auf dem Haupte trägt er die purpurgestreifte „Kalyptra“, eine barettartige Kopfbedeckung, welche ihm Kaiser Andronikus II. in Anerkennung seiner langjährigen, ausgezeichneten Dienste als Kanzler des Reiches verliehen hatte⁴⁾, und mit beiden Händen bringt er das Modell der von ihm wiederhergestellten und so kunstsinning ausgestatteten Klosterkirche dem Erlöser dar. In der Inschrift auf diesem Mosaikbilde nennt sich der Metochit selbst den Stifter⁵⁾ oder Besizer der Kirche.

(Sortierung folgt.)

Ueber Klosterbauten.

(Schluß.)

Nendlich forderte die Abgeschlossenheit der Mönche von der Außenwelt und die Unsicherheit der mittelalterlichen Zustände eine Umwehruug der Klosteranlage. Die Gruppierung der Gebäude mußte so sein, daß die Wirtschaftsräume und Wohn-

räume für den bedingten Verkehr mit der Außenwelt passend lagen und dabei ein immer abgeschlossener Kern gebildet wurde, in dem der Mönch in der vollsten Strenge seiner Regel leben konnte.

Da dieser durch seinen Kunstfleiß bekannte Orden in der Lage war, seinen Wünschen in Technik und Kunst Ausdruck zu geben, so sind die Klosteranlagen der Benediktiner aus den Ordensregeln auf das Vollkommenste herausgebildet. Hierbei haben die Gebäude-Anlagen aus der antiken Welt vielfach zum Muster gedient. Der Kreuzgang des Klosters entspricht genau den Kolonnaden des römischen Wohnhauses, welche den Hofraum umgaben und den Zugang zu den einzelnen Zimmern des Hauses vermittelten.

Ein Normalplan für eine Benediktiner-Abtei ist im Original erhalten geblieben. Es ist der Bauplan des Klosters St. Gallen. Im Mittelpunkte befindet sich eine mächtige Kirche, mit 2 Chören und vielen Seitenaltären versehen. Um diese schließt sich das mit Gebäuden umgebene Viereck, die Klausur an, enthaltend das Dormitorium, den Schlaßaal mit darunter gelegener Wärmstube, (dem Skalefaktorium), das Refektorium, (den Speisesaal), darüber die Ankleidezimmer, (Vestarien), endlich den Keller und die Vorrathsräume. Diesem Gebäuderinge schloß sich ferner an: die Küche, das Bad, eine Latrine und an der Kirche die Bäckerei für das heilige Brod. Neben dem Eingange, der gleichzeitig den Zugang zur Kirche bildete, lag dem Oekonomiehofe gegenüber ein Hospiz. Es folgten dann die Kornböden, die Handwerksstätten und die Mühle. Am Eingang zur Kirche und zugänglich von Küche und Vorrathskammer befand sich ein Unterschlupf für Arme. Außerdem war der Gemüsegarten innerhalb der Mauer angelegt. Im Klosterbau befand sich sodann die Klosterschule, die Novizenwohnung und eine Apotheke mit den nöthigen Kräuterarten. An der Nordseite der Kirche lag die Abtei, die Wohnung des Abtes.

Eins der schönsten Beispiele einer Normal-Cistercienser-Abtei auf deutschem Boden ist das Kloster zu Maulbronn.

Die Bettelorden siedelten sich vorwiegend in Städten an. Da sie nicht von ihrer Hände Arbeit lebten, so bedurften sie nicht ausgedehnter Wirtschaftsräume, sondern es genügte die Kirche und die Klausur mit den sie umgebenden Gebäuden. Dagegen üben wiederum die Karthäuser Mönche durch ihre Ordensregel einen Einfluß auf die bauliche Entwicklung der Klosteranlagen aus. Man bedurfte einer Menge Sellen als Aufenthaltsräume für die einzelnen Mönche. Kirche, Klausur und Kreuzgang sind wie bei den anderen Orden angelegt. Ein Beispiel eines solchen Klosters bildet das Kloster zu Clermont. Die Gebäude sind in zwei Abtheilungen angeordnet. Die erste, die Priorei, enthält die Wohnungen des Priors und des Subpriors, die Kirche, die Küche, den Kapitelsaal und ein Refektorium; die zweite die Sellen der Mönche. Von dem Säulengange, welcher den Hof umschließt, führen

¹⁾ Eine kritische Beleuchtung der verschiedenen Textangaben behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor. M.

²⁾ Nikeph. Gregor., I. p. 303. Katakuz., I. p. 54 f. — Vergl. auch Phranzes, I. p. 36.

³⁾ Vgl. J. P. Richter, Die sogenannte griechische Segensform in der Kunst des Mittelalters (Christl. Kunstblatt 1876).

⁴⁾ Sathas, Bibl. medaevi, I p. 51.

⁵⁾ Κελευστὴς = κτιστής ist nach Pape der Anbauer, Gründer Schöpfer, Erfinder. Κελευστὴς = Beschützer, Herr.

Thüren in kleine Laufgänge, von denen aus der Eingang in die einzelnen Zellen stattfindet. Die Zelle enthält einen erwärmbaren Raum, eine Wohn- und Schlafzelle und einen Betraum. Dahinter liegt ein von Mauern eingeschlossenes Wärtchen.

Von den sieben Werken der Barmherzigkeit, welche die Mönche zu üben hatten, nahm die Krankenpflege den hervorragendsten Platz ein. Für dieselbe waren besondere bauliche Anlagen erforderlich und so entstanden die Hospitale in sehr gut ausgebildeter Plananlage. Das beste Muster eines mittelalterlichen Hospitals ist das Lübecker Heilig-Geist-Hospital. In einen langen Krankensaal schlossen sich eine Kapelle, sowie die Wohnungen für die Bedienung und die Wirtschaftsräume an. Derartige Wohlthätigkeitsanstalten lagen nicht nur an den Klöstern, sondern auch in unmittelbarer Nähe der Wohnungen von Fürsten oder Fürstinnen. So befand sich z. B. neben der Wohnung der heiligen Elisabeth zu Marburg eine solche Hospitalanlage.

In Hildesheim sind nach den Aufzeichnungen von Winkel und Kraak zehn Klöster von Bedeutung vorhanden gewesen. Es sind dies das Michaelis-Kloster, eine Benediktiner-Abtei, 1001 von Bernward gestiftet, das Bartholomäus-Hospital, 1034 von Godehard gestiftet, das Kloster auf dem Moritzberge, 1068 von Herzilo gestiftet, das Godehardi-Kloster, gegründet 1133–1146 von Bernhard I., das Nonnenkloster St. Mariae-Magdalene, 1234 gegründet von Agnes, Wittve des Pfalzgrafen Heinrich von Wierhausen, die beiden Klöster der Bettelmonche St. Pauli und St. Martini, ersteres 1238 den Dominikanern, letzteres 1242 den Franziskanern von Bischof Konrad II. übergeben, das Johannis-Hospital an der Innerste-Steinbrücke, gestiftet 1236 vom Domprobst Reinhold von Kassel, das Karthäuser-Kloster am Damnthore, gegründet von Bischof Gerhard 1388, — und endlich das Stift der Hieronymiten oder Sratzerherren, auch Brüder vom gemeinsamen Leben genannt, ein Kapuzinerorden, welchem 1415 vom Bischof Magnus der Maria-Liechtenhof eingeräumt wurde. — Leider sind von diesen Klosteranlagen sehr wenige in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Das Benediktiner-Kloster St. Michaelis ist nach und nach entstanden. Den Anfang bildete eine Kapelle, welche 996 eingeweiht wurde, und die zur Aufbewahrung einer Reliquie, eines Splitters vom Kreuze Christi, diente. Zu dem späteren Ausbau des Klosters scheint Bernhard den Plan von Rom 1001 mitgebracht zu haben. Aber erst 1022 konnte die prächtige Basilika eingeweiht werden. — Das Kloster hat in seiner ganzen Anlage größte Ähnlichkeit mit derjenigen des Klosters von St. Gallen. Urkundlich wird erwähnt, daß dasselbe eine besondere Bibliothek, ein Gasthaus und ein Krankenhaus besaß.

Die zweite Hildesheimer Benediktiner-Abtei, das Kloster St. Godehardi, wurde 1033 von Bischof Bernhard I. gegründet, welcher den Plan dazu aus Rheims mitbrachte. Abweichend von der Regel war hier der Kreuzgang nicht

an der Nordseite, sondern an der Südseite angeordnet. Ein Theil der Gebäude stammt aus dem Mittelalter, ein Theil aus späterer Zeit. — Dieselben werden jetzt als Geschäftsräume für das Amtsgericht und Landrath=amt benutzt. Das Kloster besaß Umwehrungsmauer, ferner Kornhäuser, Krankenhäuser, einen Reiter, ein Winterrefektorium, eine Katharinen- und eine Abtskapelle. Die jetzige Godehardimühle war die Klostermühle.

Das Stift St. Bartholomäi auf der Sülte wurde von St. Godehard zunächst als Veste angelegt, demnächst aber mit einem Pilgerhospital verbunden. Später wurde es vorwiegend Kloster, 1118–1130 durch Berthol, welcher es mit regulirten Augustiner Chorherren besetzte. — Die hier vorhandene Kirche scheint nach den Urkunden eine Säulenbasilika gewesen zu sein.

Das Johannis-Hospital war mit einer Kirche verbunden und gehörte Anfangs zum Domstift. Vom Domprobst Reinhold wurde es 1150 an die Innerste-Steinbrücke verlegt, woselbst sich noch heute eine Stiftung jener Art befindet. Die St. Johanniskirche fiel 1545 den Reformationstürmen zum Opfer. —

Unter den ausgeführten Klöstern hat sich von dem Stifte auf dem Moritzberge noch am meisten Ursprüngliches erhalten. Daß diese Klosterbauten schon frühen Ursprungs sind, beweist der Umstand, daß die romanischen Säulen meistens ohne Eckblatt sind und die Krypta noch den katakombenartigen Charakter trägt, wie die Einhard-Basilika in Süddeutschland. Urkundlich wird Godehard 1028 als Gründer einer Veste auf dem Moritzberge bezeichnet. Bischof Herzilo ließ diese Veste 1054 in ein Nonnenkloster umwandeln, 1058 aber zu einer Niederlassung von 16 Kanonikern mit Probst und Dekan, Scholaster und Kustos machen. Im 30 jährigen Kriege hat das Stift sehr gelitten.

Unter Bischof Conrad II. siedelten sich die Bettelorden in Hildesheim an und es entstanden kurz hintereinander das Dominikaner-Kloster St. Pauli (1238) und das Franziskaner-Kloster St. Martini (1242). Von der Kirche des ersteren sind nur wenige Spuren erhalten. Sie gehörte dem frühgothischen Stile an. Der jetzige Bau ist spätgothisch und etwas um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut. — Das Franziskaner-Kloster wurde von einem Schüler des hl. Franziskus, Konrad Sanktus, errichtet. Die Mönche waren sehr kunstsinzig und fleißig im Bücherschreiben. Von den Gebäuden ist noch erhalten die zweischiffige Kirche nebst Sakristei, ein Theil des Kreuzganges und eine Kapelle, die sog. Portiunkula-Kapelle. — In den Räumen befindet sich jetzt das städtische Museum, während auf den abgebrochenen Theilen sich das protestantische Waisenhaus erhebt.

Das Karthäuser-Kloster zu Ehren der Mutter Gottes wurde nach der Schlacht von Dinklar um 1388 unter Bischof Gerhard erbaut. Das Kloster wurde 1632 gänzlich abgebrochen, nachdem es in den Kriegstürmen vielfach

Schaden gelitten hatte, und ist von dem alten Bau jetzt keine Spur mehr vorhanden. — Die Mönche siedelten in die Stadt über und wurden später (1777) in auswärtigen Karthausen untergebracht.

Der Liechtenhof der Brüder vom gemeinsamen Leben hat diesem Orden nicht lange gehört. — Gerhard Groot hatte den Orden 1384 zu Deventer gestiftet. Die Brüder legten kein Klostergeübde ab, lebten aber in Brudershäusern zusammen. Mitte des 15. Jahrhunderts baute man für den Orden eine Kirche nebst Krypta, ein großes Haus mit Schlaflaal, Remter und Zellen im Liechtenhof. Aber schon 1611 wurde das Stift wegen Verschuldung aufgehoben.

Bei diesen Klosteranlagen spielte die Stadt Sildesheim eine sehr kleine Rolle. Die älteren Klöster lagen außerhalb der Stadtmauern und waren selbst genügend befestigt. Doch mit dem Fortschritt der Kriegskunst, mit der Erfindung des Schießpulvers war für die Klöster der Anschluß an den Stadtverband unerläßlich. Diejenigen Klöster, welche sich nicht in den Schutz der Stadt begaben, wurden von den Kriegstürmen arg mitgenommen.

So trugen die Klöster zum Aufblühen der Städte bei. Wirft man nun einen Rückblick auf die Nachlassenschaft des Mönchtums in Bezug auf Kunst und Wissenschaft, so haben wir bei all den vorhandenen Auswüchsen des mittelalterlichen Mönchtums dennoch Grund genug, uns bei den biederen Patres zu bedanken für das, was sie uns in der Baukunst, im Kunstgewerbe und in der Kunst im Allgemeinen überliefert haben.

Die erziehende Bedeutung der Kunst für das Leben des Volkes.



Über dies Thema hielt Herr Oberhofprediger Dr. Kögel am 14. September d. J. im Kongreß für innere Mission in Breslau einen höchst bedeutungsvollen Vortrag.

Die Kirche, so führte der Redner aus, könne unmöglich der Kunst spröde gegenüber stehen; denn der Schöpfer selbst habe das siebenfarbige Spiel der Kunst in die Mitte seiner Werke gestellt und vollends seit Der erschienen, in welchem die Stille der Gottheit wohnte, sei auch Wasser in Wein verwandelt, seien neue Kunstformen entstanden, als neue Schläuche für den neuen Wein. Maria's Narde, auf des Heilands Süße gegossen, ist ein echtes Opfer der Kunst. Dante und Raphael, Bach und Händel sind eines Sinnes gewesen und Luther, der gern alle Künste im Dienste dessen sehen wollte, der sie schuf. Schiller und Goethe, Cornelius und Geibel sind einig in der Bitte „um große Gedanken und ein reines Herz“. Ludwig Richter und der Breslauer Menzel stellen, allen Künstlern zum Vorbilde, an sich selbst die höchsten Ansprüche, und in der That, wenn der Künstler

erziehen wolle, müsse auch über der Thür des Meisters geschrieben stehen: „Was hilfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ und: „Selig sind, die reines Herzens sind!“ Freilich erziehende Kraft kann die Kunst nur äußern, wenn sie mit Reinheit gepaart ist und den heiligen schützenden Farnwald der Ideale hegt, den keine Art verletzen darf. Auch die suchende Sehnsucht der Antike muß respektiert werden, nicht aber darf man die Götter Griechenlands im Wiener oder Berliner Jargon Trivialitäten reden lassen. Es giebt eine Kunst, welche an dem lichten Kleide Gottes, eine andere, welche an der Schate dunklem Schleier wirkt. Die Kunst deutet aus dem Vorhof in das Heilige, wo die Sittlichkeit und in das Allerheiligste, wo der Glaube wohnt und den Frieden besitzt, den die Welt nicht geben kann. Ethische Erziehung ist mehr als ästhetische. Wer durch die Kunst erzogen werden soll? Nicht das Publikum — das so leicht mit dem Künstler gegenseitig sich herniederzieht und heute seinen Modegötzen fordert, um ihn morgen zu zerbrechen — sondern das Volk im besten Sinne des Wortes, auch der arme Mann, dem man wenigstens das Gotteshaus nicht so haßlich, sondern so schön als möglich machen soll. Die Malerei erzieht nicht nur als religiöse, Ludwig Richter, Defregger, Vautier, Werner und Schwund thuen es auch, es ist eben „Alles unser“. Doch betont der Redner speziell als wünschenswerth: 1) sorgfältige Auswahl der Bilder und Bilderbücher für die Kinder; in den Spiegel einer Kinderseele soll nur Schönes fallen. Die Eindrücke, welche jemand in der Kindheit empfängt, sind entweder eine Nitgift oder ein Gift; 2) mehr Altarbilder der Art, wie Pfannschmidt's Anbetung der drei Könige oder Cornelius Thomas, den der Meister selbst seine Antwort an Renan nannte; 3) Kopportage guter Bilder, wie sie Schnorr von Carolsfeld lieferte als ein Evangelist der Kunst, während Doré die Bibel illustrierte in derselben Manier, als etwa 1001 Nacht; 4) die Bitte zu Gott um große Meister, die zwar nicht vom Himmel fallen, aber doch vom Himmel stammen. Was die Plastik betrifft, so schätzt Redner eben so sehr die Germania auf dem Niederwald, das Hermannsdenkmal bei Detmold und das Körnerdenkmal vor dem Dresdener Gymnasium, als das Mausoleum in Charlottenburg und das Wormser Lutherdenkmal. Er wünscht auf den Gottesäckern die breiten Tafeln mit ihren oft platten Inschriften, die Pyramiden, die abgebrochenen Säulen und Baumstämme beseitigt zu sehen und wo die Mittel fehlen zu privaten Kunstwerken, lieber ein Kunstwerk, aber eines, das es wirklich ist, für die ganze still gewordene Gemeinde; er wünscht öffentliche Brunnen etwa mit einem Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, oder mit einer Gruppe: Jesus und die Samariterin verziert, er wünscht in den Kirchen Werke der Plastik aufgestellt zu sehen, vor Allem auf der Berliner Schloßbrücke anstatt der jetzt dort vorhandenen Skulpturen, welche mehr in ein Zeughaus gehören, die Standbilder

deutscher Kaiser. Endlich die Musik habe für den Einzelnen eine sittigende Kraft, bringe in die Geselligkeit des Vereinslebens ein ideales Moment hinein, selbst auf dem Lande könne ein wackerer Kantor viel wirken. Wünschenswerth sei für jede Provinz ein Institut für klassische Musik, im Hause möge das weltliche und geistliche Volkslied gepflegt, der Choralgesang aber, eine der besten Wurzeln evangelischer Kraft, von dem schleppenden Tempo und den störenden Zwischenpielen befreit werden.

Eduard von Steinle. †



Am 19. September starb in Frankfurt a. M. hoch betagt der den Architekten vornehmlich als Schöpfer zahlreicher Wandmalereien erhabenen Stils bekannte Maler Eduard Jacob v. Steinle.

Am 2. Juli 1810 in Wien als Sohn eines aus Schwaben dorthin eingewanderten Graveurs bürgerlichen Standes geboren, schloß er sich schon während seiner ersten Studienzeit in seiner Vaterstadt, dann in den Jahren 1828–1834 in Rom der Kunstströmung der sogenannten Nazarener an, deren Haupt Overbeck sich lehrend und fördernd seiner annahm. Nach abermaligem Aufenthalt in Wien gab ihm der Auftrag des späteren Ministers v. Bethmann-Hollweg, die Kapelle in dessen Schloß Rheineck auszumalen, Veranlassung, Ende der 30er Jahre nach Frankfurt a. M. überzusiedeln, wo der ihm befreundete Veit als Direktor des Städelschen Instituts und der damit verbundenen Kunstschule wirkte. Nachdem Steinle's Ruf durch jene Fresken im Schloß Rheineck begründet war, gingen dem Meister von allen Seiten Aufträge zu. So malte er für den Kaisersaal im Römer zu Frankfurt a. M. das Urtheil Salomos und die Bilder der Kaiser Ferdinand III. und Albrecht I., 1843 bis 1846 im Auftrage Friedrich Wilhelms IV. die 9 Engelschöre im Chor des Doms zu Köln. In das Jahr 1846 fällt ein Entwurf für den geplanten Berliner Dom: die Erwartung des jüngsten Gerichts darstellend. 1850 nahm Steinle die Professur für Historienmalerei im Städelschen Institut an und setzte diese seine Lehrthätigkeit bis an sein Ende fort. Von weiteren monumentalen Malereien folgten 1857 und 1858 die Fresken in der Megidiikirche zu Münster, die heilige Liturgie ver sinnbildlichend, — die Wandgemälde im Treppenhause des Museums Wallraf-Richartz in Köln, welche die Kunstgeschichte der Stadt zum Gegenstand haben, — 1865 die Freskenfolge in 7 Nischen der Marienkirche zu Aachen, das Dogma von der unbefleckten Gottesmutter Maria behandelnd, — 1876 bis 1879 die in Oelfarben auf Goldgrund ausgeführte Bemalung der Apsis im Straßburger Münster: Krönung der Maria mit 9 Chören der Engel, den 12 Aposteln, den 4 Patronen des Doms, 5 Altvätern, 5 Gesetzgebern, 5 Ordensstiftern, 5 Kirchenvätern und 2 Heiligen. Die letzten

großen Arbeiten Steinle's sind die Malereien im Opernhause zu Frankfurt a. M. und der figürliche Theil der Ausmalung des Doms daselbst. Die Entwürfe zu der noch der Ausführung harrenden malerischen Ausschmückung der Thurnhalle, des Langhauses mit seinen Seitenschiffen und der Scheidskapelle des Frankfurter Doms waren bei Gelegenheit der letzten Verbandsversammlung ausgestellt und werden den Besuchern derselben noch in der Erinnerung sein.

Neben jenen Arbeiten hergehend schuf Steinle, theilweise vereint mit dem Architekten Linnemann, eine Reihe von Entwürfen zu Glasmalereien, namentlich für die Gruft auf Schloß Rheineck, die St. Columbakirche, den Gürzenich, die Minoritenkirche und den Dom zu Köln, die Jesuitenkirche in Bonn, die Marienkirche in Aachen, die Liebfrauenkirche in Trier, die Volkikirche in Wien, den Dom in Frankfurt a. M. und andere Baulichkeiten.

Es mögen diese Aufzählungen genügen, um den Umfang eines Schaffens anzudeuten, das sich außerdem auch noch auf andere Gebiete, auf das des historischen Tafelbildes, des Porträts, des Genres u. s. w. erstreckte.

Steinle's Schöpfungen zeichnen sich durch Sinnigkeit der Erfindung, Ebenmaß und Geschlossenheit des Aufbaues, Würde, ja Erhabenheit der männlichen, besondere Lieblichkeit der weiblichen und kindlichen Gestalten aus. Die einfach kräftige, der klaren und sorgfältigen Zeichnung sich unterordnende Farbenregelung wahrt den Gesamteindruck feierlicher Ruhe, welcher in Gebäuden ernsteren Stils so wohl am Platze ist. Zahlreiche äußere Ehrenbezeugungen, die dem Künstler zu Theil wurden, sind Zeugniß der Verehrung, welche ihm die Mitwelt zollte, und die sich in der Anerkennung der Nachlebenden fortsetzen wird.

R. (Deutsche Bauzeitung.)

Chronik.

— Die ihres hohen Alters wegen berühmte Frauenkirche zu Jüterbogk soll demnächst einem gründlichen Ausbau unterzogen werden, für welchen die Pläne durch den Geh. Oberbaurath Adler aufgestellt und durch den in Chorin bereits bewährten Regierungsbaumeister Schleier ausgearbeitet worden sind. Die Frauenkirche, deren Gründung durch den Erzbischof Wichmann von Magdeburg in das Jahr 1161 zurückreicht, ist eine der ältesten der Provinz; sie wird als die erste Pfarrkirche nach Unterwerfung der Wenden im Lande Jüterbogk bezeichnet und gilt als von niederländischen Kolonisten erbaut. Der jetzige unscheinbare Bau birgt im Innern vermuthlich noch Reste der alten romanischen Backsteinkirche, die in dem östlichen Theile des Langhauses noch zu erkennen ist; das Querschiff und der westliche Theil des Langhauses, in welchem Spitzbogen auftreten, entstammen dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Der Chor ist etwa hundert Jahre später zu setzen. Die Kirche hatte ursprünglich die Form einer dreischiffigen

Basilika: jetzt steht nur noch das hochragende Mittelschiff, nachdem die beiden Seitenschiffe, deren Wölbanfänge noch deutlich zu erkennen sind, im Laufe der Seiten beseitigt worden. An der Südseite ist ein Rundbogenportal von sehr charakteristischer schlichter Gliederung erhalten geblieben, das in der Kämpferlinie namentlich eine zarte Profilierung entwickelt. Die Westfront ist aus Sandsteinen und Granitsteinen mit Backsteinfenster ausgeführt; oberhalb derselben erhebt sich ein gedrungener, flachgedeckter Sachwerksthurm, der dem Gotteshause ein eigenthümliches Ansehen gewährt. Eine alte Glocke aus dem 17. Jahrhundert trägt die Inschrift: „Mir gibt nicht Weis noch Tauf ein antichristlich Zeichen, Doch soll mein heller Klang zum Gottesdienst gereichen. Gott laß mich allezeit zu seiner Ehre schallen, und ja nicht wiederum in alten Mißbrauch fallen. Bis daß der Tag des Herrn erscheinet zum Gericht Und mit dem letzten Knall die Welt in Stücke bricht.“ — Nach der Wiederherstellung wird die Frauen-

kirche sich wieder würdig den andern sehenswerthen alten Kirchen und Gebäuden einfügen, die die Stadt Jüterbogk vor anderen Städten der Provinz auszeichnen.

Prag. [Benediktiner Orden.] Wie die „Prager Zeitung“ erfährt, soll den Beuroner Benediktinern, welche seiner Zeit in Solge der preussischen Kirchengesetze ihr altes Stift im Isohenzollernschen verlassen mußten und von da zunächst nach Valders in Tirol übersiedelten, sodann aber durch die Verwendung des Kardinals Schwarzenberg das durch den letzten Abt ganz heruntergekommene Stift Emmaus in Prag erworben, in Solge hoher Verwendung die Rückkehr nach ihrer Heimath gestattet worden sein und dieselbe schon in naher Zeit erfolgen. Diese Benediktiner haben hier in den wenigen Jahren nicht nur die völlig verwahrloht gewesene Emmauskirche innen und außen vollständig restaurirt, sondern im vorigen Jahre auch das Kloster Seckau in Steiermark erworben, worauf der Abt Dr. Maurus Wolter seinen Sitz dahin verlegte.

INSERATE.



Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen
(vierteljährlich nur 1 Mark).

Die notariell beglaubigte Auflage dieser wirklich empfehlenswerthen und dabei überaus billigen Wochenschrift beträgt 100 000. Probenummern versendet jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden gratis.

Wochenspruch in Nr. 213:

Wohl gieb'ts ohn' bange Klagen
Kein Herz und keinen Ort,
Doch ach! wie Grab und Sterben —
So traurig klingt kein Wort!
Allein es klingt auch keines
So bell wie Auserseh'n,
So schön, wie ew'ges Leben,
So süß wie Wiederseh'n!

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Soeben erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung

MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.

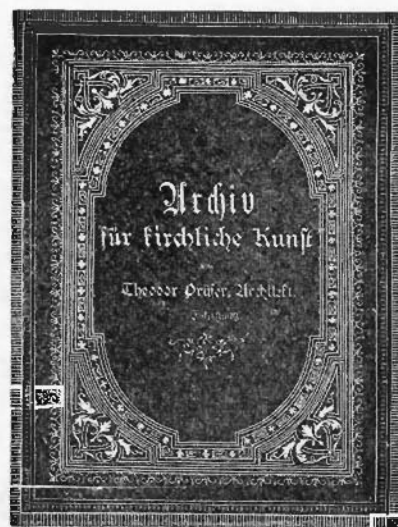
Bibliographisches Institut in Leipzig.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzhände à 10 Mark.

Achtzig Aquarelltafeln.

3000 Abbildungen im Text.

Bestellungen auf Einbanddecken zum



Medio für kirchl. Kunst, Preis 1,25 Mk.

nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Die Redaktion und Expedition des Archiv für kirchliche Kunst.

Grossh. technische Hochschule zu Darmstadt.

Fachabtheilungen: Bauschule, Ingenieurschule (für Bau-Ingenieure und für Kultur-Ingenieure), Maschinenbauschule, Chemisch-technische Schule (für Chemiker und für Pharmaceuten), Mathematisch-naturwissenschaftliche Schule, Elektrotechnische Schule, Einjähriger Kursus für Geometer I. Klasse, Winter-Kursus für Consolidations-Geometer und Kultur-Techniker. **Anmeldungen** für das Winter-Semester 1886—87 bis zum 16. Oktober. Beginn der Vorlesungen am 19. Oktober. Programme sind unentgeltlich von unserem Sekretariat zu beziehen.

Die Direktion.



Das Archiv erscheint monatlich einmal, und kostet der Jahrgang, bestehend aus 12 Bogen Text mit Holzschnitten und mindestens 12 lithographischen oder phototypischen Beilagen gr. 4^o. 6 Mark pränumerando, zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder Post-Anstalten des In- und Auslandes, in Berlin durch die Expedition S. W. Dessauer Straße 23. Inserate kosten die 3 mal gespaltene Petit-Seite 35 Pfg. Wiederholungen genießen Rabatt. Inseraten-Beilagen nach Uebereinkunft. Annahme von Inseraten in der Expedition dieses Blattes, in Hamburg durch die Annoncen-Expedit. Ad. Steiner, in Christiania durch Stevelin Uedaht, in New Haven (Nord-Amerika) durch H. P. Hubbard.

Inhalt: Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften. Von S. Th. Mühlmann und Andre Leval. (Sortierung.) — Die Legende der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerkes von Prof. Franz R. v. Rziha. — Chronik. — Inserate. — 1 Tafel Abbildung.

Motto: „Im Alten das Neue.“

Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften.

Von S. Th. Mühlmann, Direktor der deutschen Schule in Konstantinopel,
und Andre Leval, Schüler der Ecole des Hautes Etudes in Paris.

(Sortierung.)

Hierzu die Abbildung auf Tafel 9.

Unter den Fresken der Seitenkapelle hat der Groß-Logothet auch den beiden Kaisern, denen er gedient, ein Denkmal gewidmet. Unter einem Mauerbogen zur Rechten der Apis ist erst kürzlich ein Gemälde sichtbar geworden, das zwei gekrönte männliche Gestalten, offenbar zwei Kaiser mit ihren Gemahlinnen, fast in Lebensgröße darstellt. Der rothe Mantel des rechts vom Beschauer stehenden Kaisers erwies sich bei näherer Untersuchung als mit mehreren Medaillons verziert, in denen wir die Monogramme der Namen „Andronikos“ und „Palaiologos“ deutlich erkannten.

Diese Entdeckung ist natürlich für die Bestimmung des Alters dieses Gemäldes und der übrigen Fresken von großem Werthe. Es kann nur die Frage sein, ob dies Portrait Andronikos II. (1282–1328) oder seinen Enkel Andronikos III. (1328–1341) darstellt. Nun ist nicht anzunehmen, daß der Metochit dem Letzteren, seinem erbittertsten Feinde, der ihn später, nach seiner Thronbesteigung, sogar in die Verbannung schickte und ihm Haus und Besitztum nehmen ließ, in der von ihm ausgeschmückten Kirche ein Gedächtniß gestiftet haben sollte. Wir glauben daher berechtigt zu sein, in dieser Gestalt den Kaiser Andronikos II., den Freund und Gönner des Groß-Logotheten, und in der weiblichen Figur neben ihm seine Gemahlin Irene (eigentlich Yolande), eine

Prinzessin von Montferrat und Kastilien zu sehen, die bei ihrem im Jahre 1317 erfolgten Tode ihr reiches Vermögen dem Kaiser hinterlassen und damit die Mittel zu seinen zahlreichen Wiederherstellungsbauten gewährt hatte. In dem Kaiser zur Linken, einer etwas größeren Gestalt, erkennen wir Michael VIII. Palaiologos (1261–1282), den Vater des älteren Andronikos, der dem lateinischen Kaiserthum ein Ende machte. Die Dame an seiner Seite ist vermuthlich seine Gemahlin Theodora († am 16. Februar 1304). Selbst wenn wir anzunehmen Veranlassung hätten, statt des Kaisers Michael sei auch in diesem Portrait ein Andronikos dargestellt, so würde das nichts an dem wichtigen Ergebnis ändern, daß dies Gemälde wahrscheinlich dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehört, keinesfalls aber älter sein kann als 1282.

Als Kaiser Andronikos III. im Jahre 1328 seinen Großvater vom Throne gestürzt hatte, verlor auch der Groß-Logothet Theodoros sein Amt, sein Vermögen und seine Freiheit. Als er aus zweijähriger Verbannung heimkehrte, fand er sein prächtiges Haus, das in unmittelbarer Nähe der Kirche Chora lag, zerstört und suchte daher als Monch Zuflucht in dem Kloster, das er so reich ausgestattet hatte. Hier starb er schon am 14. März 1332 und wurde in seiner Begräbniskapelle beigesetzt.

In demselben Raume ruht auch einer seiner Freunde,

der Groß-Cometable Michael Cornikes,¹⁾ dessen Grabdenkmal noch bis auf den heutigen Tag an der südlichen Wand der Kapelle erhalten ist. Die schön gemeißelte Inschrift auf dem Marmor-Monument ist völlig unbeschädigt, und ihr Inhalt entspricht in merkwürdiger Weise der Charakteristik, welche Kantakuzenos in seinem Geschichtswerke von Michael Cornikes entwirft:²⁾

- "Ὅπως ἀν' ἀθροῦσι τις ἐπιβῆθε κρότους,
 Νεαυρός ὁ ταπεινὸς ἐξελέγηται Ἰουρόταξ,
 Ὁ τοῖς ἀριστοῦς ἢ Κοροσταυλὸς μέγας,
 Ὅσπερ μύρους, βέλτεται, πωθήρους λέων.
 5. Ὁς βασιλείων ἀποστρέφεις αἰμάτων,
 Παύλαρον αὐτοῖς προσφυῖ, καὶ τὸν πρόπον.
 Ποῖον γὰρ οὐκ ἦν ἀρετῆς εἶδος φέρων
 Ὡς ὁ πρόπον ἕκατον ἐξήτει γρήνοσι;
 Βουλήφθορος δ' οὐκ καὶ πρὸς τῆς ἡλικίας,
 10. Καὶ ἀγαπητός καὶ κριτής ἦν ἀγρίους
 Καὶ πρὸς μὲν ἐθλοῦς τακτικῶν ἐπιτελεῖ φλόγα,
 Κεραιὸς δὲν ἄρματος αὐτοῖς ἀθροῖσι.
 Τῆ δὲ στρατιᾷ π(ατ)ριάρχῳ ἐπιστάται,
 Φρουρῶν τὰ κενὰ, μὴ κλαπῆ τὴν παρεῖρον.
 15. Κήδους δὲ τυχῶν ἐυγενὸς καὶ κοσμίος,
 Καὶ βασιλείων προσλάβων αἰθῆς γένος,
 Καὶ λαμπρὸν ὑπόδειγμα παρὰ τὸν βίον,
 Καίτοι μοναστῆς εὐτελής ἐν ὀστέοις.
 Ὡς καὶ γῆ καὶ τελευταῖσι κρόσοι!
 20. Πενθεὶ δὲ μετὰ πᾶν τὸ Ρωμαίων γένος,
 Ὅπου παρ' αὐτὸν ἄρσενον οὐ τυγχάνει.
 Ἀλλ', ὡ μόνε ζῶν, καὶ μελλόντων τὰς φῶταις,
 Εἴ που τι καὶ πέπραχεν αὐτῷ μὴ πρόπον,
 Λύσον παρεστῶν, τῆν Ἰδὲν ἄδρον ἴδου.

Noch lange nach dem Tode des Groß-Logotheten lebte im Kloster Chora ein Mann, der ihm als Freund vor Allen nahe gestanden hatte und auf manchem Wissensgebiete, besonders in der Astronomie, sein Schüler gewesen war, der Geschichtsschreiber Nikephoros Gregoras. Er war vom Metochiten vor dessen Abscheiden gewissermaßen zum Erben und Hüter der Klosterkirche eingesetzt worden und bewohnte, anfangs in völliger Freiheit, später, von 1351 ab jedoch als Gefangener des Kaisers Johannes Kantakuzenos eine Zelle des Klosters.³⁾ Hier schrieb er zehn Bücher seiner byzantinischen Geschichte, der wir auch die wichtigsten Mittheilungen über unsere Klosterkirche verdanken. Sein Geschichtswerk bricht im Jahre 1359 ab, — kurz darauf scheint er gestorben zu sein.

Nach dem Tode dieses gelehrten und charaktervollen Mannes tritt die Kirche in der Erinnerung der byzantinischen Chronographen zurück. Ein Zeitraum von hundert Jahren, der die letzten Suctungen des absterbenden oströmischen Reiches sah, geht dahin, ohne daß des Klosters

Erwähnung geschähe. Erst als das Meer der Osmanen sich der Hauptstadt nähert, tritt es wieder aus der Verborgenheit hervor. Das berühmte heilige Bild der Wegweisenden Muttergottes, der Theotokos Sodegetria, bekanntlich eins der von der Legende dem Apostel Lukas zugeschriebenen Gemälde,⁴⁾ war von dem ihm geweihten Kloster am Marmara-Meere aus in feierlicher Prozession in den kaiserlichen Palast der Blachernen hinaufgetragen worden und verblieb dort während der österlichen Saftzeit. Dann ließ es der Kaiser Constantin Dragozes in die nahe Klosterkirche Chora bringen, damit die an den theodosianischen Mauern kämpfenden sich durch den Anblick der Panagia Muth und Stärkung zum letzten Ringen einflößen ließen. Hier blieb das heilige Bild während der Belagerung und wurde von den Vertheidigern der Stadt verehrt.

An jenem verhängnißvollen Morgen des 29. Mai 1453 drang eine Schaar von Janitscharen durch die Herkopta, ein verborgenes Ausfallsthor am Sebdomon-Palaste, und eilte zum Theil in den Blachernen-Palast hinunter, zum Theil in das nahe Kloster des Vorläufers in der Petra; eine dritte Abtheilung hatte nach wenigen Schritten das Kloster Chora erreicht und fand dort das heilige Gemälde. Einer der Janitscharen hieb es in vier Stücke. Die Uebrigen rissen den Gold- und Silberbeschlag herunter und verlosteten ihn unter sich. Nachdem sie auch die heiligen Geräthe mit sich genommen, zogen sie plündernd weiter in die Stadt hinein.⁵⁾

Auch nach der Eroberung Konstantinopels blieb das Kloster noch einige Jahre hindurch in den Händen der Griechen. Erst zwischen 1491 und 1511 verwandelte der Großwesir Ali-Pascha die Kirche des Erlösers in eine Moschee.⁶⁾ Mit diesem Akte waren indeß nur geringfügige bauliche Veränderungen verbunden. Nach Entfernung des Altars und der Ikonostasis brachte man in der Richtung nach Mekka die Gebetsnische (mihrab) in der Apsis an, und über dem zu einer Terrasse hinaufführenden Treppenhause an der Südwestseite erhob sich bald ein Minarett mit dem vergoldeten Halbmonde. Der gesammte Bilderschnuck der Wände und Wölbungen verschwand seitdem unter einem dichten Kalküberzuge. Als der Franzose Peter Gyllius um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Konstantinopel kam, müssen die Mosaiken und Fresken bereits unsichtbar gewesen sein, denn sonst würde er dieselben in seiner im Uebrigen so genauen Beschreibung unzweifelhaft erwähnt haben.⁷⁾

Die Kirchen-Moschee erhielt nun den Namen Kachrijé-Dschamissi d. h. Moschee des Sieges.

¹⁾ Kantakuz., vol. I p. 54: Nikeph. Gregor., I p. 303. Irrthümlich ist diese Inschrift von Mehreren auf Demetrios Cornikes (so von J. Vesudo, Pulgher a. a. O. p. 43) bezogen worden oder auf Constantin Cornikes (von Kondakoff, p. 15).
²⁾ Dr. med. A. Mordtmann wies im Parnassos, Bd. I p. 615 f., Athen 1877, zuerst nach, daß sich diese Inschrift auf Michael Cornikes beziehe.
³⁾ Kantakuz., III. p. 172. Nikeph. Gregor., II. p. 1045 f.

⁴⁾ Dethier, Etudes archéologiques, 1881, p. 55 f.
⁵⁾ Ducas, p. 282 u. 288. Vgl. Dr. A. D. Mordtmann, Belagerung und Eroberung Konstantinopels, Stuttgart u. Augsburg 1858, p. 92.
⁶⁾ Paspati, a. a. O. p. 331.
⁷⁾ P. Gyllius, de Constantinopoleos topographia. Lugd. Bat., Edl. Elzevir., 1652 p. 291.

Während der letzten dreihundert Jahre wurde die Moschee durch ein Erdbeben und eine Seuersbrunst heim- gesucht. Ein Erdstoß brachte die Hauptkuppel, das Werk der Maria Duhaina, zum Einsturz und spaltete die Wöl- bungen der Vorhallen durch weit klaffende Risse. Ueber den Zeitpunkt dieser Katastrophe erfahren wir nichts Sicheres. Jene Seuersbrunst, von welcher noch Spuren zu bemerken sind, soll unter der Regierung Sultan Selims III. (1789—1807) stattgefunden haben. Es ist auffallend genug, daß der künstlerische Schmuck des Inneren unter solchen elementaren Verheerungen nicht noch mehr gelitten hat, als es leider der Fall ist.

Wiewohl noch heute in der Klosterkirche Chora eine ganze Bilder-Gallerie erhalten ist, so ist doch eine ansehn- liche Zahl von Mosaiken entweder der Vernichtung anheim- gefallen, oder wenigstens noch unseren Blicken entzogen. Die Mauern und Wölbungen des Katholikon sind noch gegenwärtig von dem Sries an, wo die kostbare Marmor- Bekleidung der Wände (opus Alexandrinum) aufhört, mit weißem Kalk überzogen. Daß von der großen Kuppel einst das Bild des Pantokrator herableuchtete, und daß in der Concha der Apfisis die Theotokos mit dem heiligen Kinde thronte, dürfen wir nach der Analogie zahlreicher anderer byzantinischer Kirchen und nach der im Malerbuche vom Berge Athos niedergelegten Uebersetzung vermuten. Aber von einigen Mosaikbildern haben wir zuverlässige Kunde seitens solcher Personen, die sie gesehen haben. Es sind Solgende:

1. In den vier Swickeln der Kuppel über dem Katho- likon sah v. Hammer¹⁾ Seraphim-Gestalten in Mosaik, eine Nachahmung, wie es scheint, der noch jetzt sichtbaren Seraphim unter der großen Kuppel der Hagia Sophia.

2. Ueber der Porta basilika, der Eingangspforte gegen- über der Apfisis, befindet sich in einem noch heute vorhan- denen Marmor-Rahmen die Darstellung der *κοίμησις τῆς Θεοτόκου*, des Todes der Maria. Das entspricht genau der Vorschrift des Malerbuches.²⁾

3. An dem Pfeiler zur Rechten der Apfisis ist unter einem trefflich gearbeiteten Marmor-Ornament die heilige Jungfrau in Lebensgröße dargestellt. Vor der letzten Restauration der Moschee im Jahre 1876 war dies Bild noch zu erkennen. Im Hintergrunde bemerkte man Cypressen und Gebäude; von der Inschrift war nur das Wort „*χώρα*“ lesbar (vielleicht der Rest von *ἡ χώρα τοῦ ἀγιοῦ*).

4. An dem entsprechenden Pfeiler links von der Apfisis sah man die Gestalt Christi. Der Erlöser trug

in der Linken das geöffnete Evangelium, auf dessen Blättern man die Worte las: „*Δεῦτε πρός με πάντες οἱ κοπιῶντες καὶ πενηστές μενοι, κίχθω . . .*“ („Kommet her zu mir, alle, die ihr müh- selig und beladen seid“ u. s. w.); die rechte Hand war mit dem Zeichen der segnenden Verkündigung erhoben.³⁾

Endlich bemerkt man im Exonarthex und in den Vorhallen der Seitenkapelle an den vorspringenden Pfeilern rechteckige, von Marmor-Rahmen umschlossene Selder, unter deren dicker Kalkschicht sich noch Mosaiken vermuten lassen. Selbst Spuren von Fresko-Malereien haben wir erst vor kurzem im Exonarthex unmittelbar neben dem zum Exonarthex führenden Portale entdeckt.

Unter den erhaltenen und gegenwärtig von der Kalk- tünche befreiten Mosaikbildern sind einige so stark beschädigt, daß aus ihren Resten allein der Gegenstand der Darstellung nicht mehr geschlossen werden kann. Hier war es uns indessen in den meisten Fällen möglich, aus den Inschriften die Bedeutung der Bilder festzustellen. Die Mehrzahl der historischen Kompositionen befindet sich glücklicherweise noch in gutem Zustande.

Aus einer Uebersicht der ganzen Bilderreihe, die gegenwärtig der Prüfung offen liegt, ergibt sich mit völliger Klarheit ein wohl durchdachter, einheitlicher Plan, welcher dem geistigen Urheber des gesammten monumentalen Wand Schmuckes vorgeschwebt haben muß.

Die beiden Narthex und die beiden an der Südseite anstoßenden Vorhallen der Seitenkapelle sollten mit musi- vischen Darstellungen geschmückt werden, während die Seitenkapelle (das Parekklesion) selbst ausschließlich für die Aufnahme von Fresko-Gemälden bestimmt blieb. Die Wände des Exonarthex sind ebenso, wie das Katho- likon und die Apfisis, vom Fußboden bis zu dem Kämpfer- fries in einer Höhe von etwa 5 m mit einer prachtvollen Täfelung vielfarbigen Marmors bedeckt, während diejenigen Bauthteile, welche dem Groß-Logotheten Theodoros Metochita zugeschrieben werden müssen, dieses Schmuckes entbehren. Die Aufgabe des obersten Leiters der Mosaikdekoration war nun augenscheinlich die, alle oberhalb des Kämpfer- frieses liegenden geraden Flächen, Wölbungen, Gurtbögen und Kuppeln mit musivischen Darstellungen zu überziehen und die Räume zwischen den Bildern mit Ornamenten zu füllen. In der Seitenkapelle dagegen waren die Wände von unten auf bis in die Concha der Apfisis und in die Kuppel hinein mit Fresko-Gemälden zu bedecken.

Sur die Mosaik-Bekleidung stand dem Künstler eine Wandfläche von im Ganzen etwa 134 m Länge zur Ver- fügung. Er konnte jedoch diese Fläche nicht nach freiem Ermessen für seine Kompositionen einteilen, denn die beiden Narthex werden durch mehrere aus der Wand vortretende Pfeiler, welche Gurtbogen tragen, in eine Anzahl von Abtheilungen zerlegt, die in ihren Aus- dehnungen nicht mit einander übereinstimmen. Solcher archi-

¹⁾ v. Hammer a. a. O. I. p. 383. Zu jener Zeit war auch das Weisbild (der Metochit überreicht dem Pantokrator das Modell der Kirche) sichtbar.

²⁾ *Ἐπιγραφαὶ τῶν ζωγράφων ὑπὸ Διονυσίου τοῦ ἱερομονάχου, ἐκδόσις δευτέρα ὑπὸ Ἀναστῆ Κωνσταντινίδου, ἐν Ἀθήναις 1885* § 531. Didron, *Iconographie chrétienne*, Paris 1845, p. 432. A. Dumont, *Sur quelques représentations de la mort de la Vierge* (Revue archéologique, Decemb. 1871).

³⁾ Mittheilung des Rev. Canon. G. Curtis.

tektionischer Abtheilungen, von denen jede ihre besondere Wölbung hat, zählt man im Esonarthee vier, im Exonarthee fünf. In jeder derselben boten sich zwei einander gegenüberliegende Bogenfelder und die flache Wölbung, an deren Stelle im innern Marthee zwei auf hohen Tambours ruhende Kuppeln treten, zur Ausnahme größerer historischer Bilder dar, während die Pfeiler, Gurtbogen und Kuppeln zur Anbringung einzelner Figuren geeignet erschienen. Dieser architektonischen Gliederung hat nun der Schöpfer des Plans insofern Rechnung getragen, als er nicht blos für jeden abgeschlossenen Raum eine Scene auswählte und diese Scenen streng in ihrer historischen Folge an einanderreihete, sondern auch, indem er sich bei der Komposition der Bilder den Linien der Gurtbogen und Rippen der Giebelfelder und Wölbungen angeschlossen und bei der Vertheilung der Gestalten und Architekturtheile immer auf ein symmetrisches Verhältniß der entsprechenden Flächen bedacht war.

Die Galerie der historischen Mosaikbilder zerfällt nun in zwei Syklen:

I. Die Geschichte der Kindheit und Jugend der heiligen Jungfrau bis zu dem Zeitpunkte, wo Josef sie verlassen will.

Die Quellen für diese Darstellungen sind die apokryphischen Evangelien de nativitate Mariae, das Evangelium infantiae und das Protevangelium Johannis.

Diese 20 Bilder umfassen die drei, gegen Norden gelegenen Abtheilungen des Esonarthee und finden ihren Abschluß in der prachtvollen Kuppel, welche die Muttergottes in ihrer himmlischen Würde und Höhe, umgeben von den Vorektern, darstellt.

II. Die Geschichte der Kindheit und Jugend Jesu Christi und diejenigen Wunderthaten und heiligen Handlungen, in denen er sich als der Lebensfürst (Ζωοδότης) offenbart.

Quellen für diese Bilderreihe waren die kanonischen Evangelien; nur eine Scene (die Klucht der Elisabeth) ist der Legende entnommen.

Die Reihe dieser Kompositionen beginnt an der nördlichen Wand des Exonarthee, setzt sich an der östlichen Seite desselben fort, bedeckt dann die Mauern der beiden Vorhallen der Seitenkapelle, kehrt an der westlichen Wand des Exonarthee wieder zum Anfang zurück, füllt von hier aus die Wölbungen über den fünf Abtheilungen und geht endlich durch Vermittelung der Wölbungen über den beiden Vorhallen in die vierte Abtheilung des Esonarthee über. Hier, wo die Reihe der Scenen aus dem irdischen Leben des Erlösers endigt, thront derselbe in der über dieser Abtheilung sich wölbenden Kuppel in der himmlischen Glorie des Pantokrator, umringt von den Patriarchen.

Während also die beiden Bilder-Syklen auf den unteren Flächen das irdische, menschliche Leben der Maria und Jesu Christi erzählen, erscheinen uns diese beiden Hauptpersonen in den Kuppeln in ihrer überirdischen Höhe und Majestät.

Wie sich in dieser Anordnung ebenso wie in der Art des Abschlusses ein sinniger Gedanke ausdrückt, so tritt ein solcher auch in der Art hervor, wie die beiden Serien mit einander verbunden sind. Unter der Kuppel mit dem Brustbilde des Pantokrator wird die Wandfläche von dem größten Mosaikbilde eingenommen, welches die Kirche aufzuweisen hat. Es stellt die beiden heiligen Persönlichkeiten dar, welche durch die musivischen Kunstwerke verherrlicht werden sollten: Christus und Maria. Maria nähert sich ihrem göttlichen Sohne von der nördlichen Seite her, wo ihre Lebensgeschichte dargestellt worden ist, und neigt sich vor ihm mit dem Ausdrucke demüthiger Schuldigung. So faßt dies schöne Bild gleichsam wie ein Schlüsselstein die beiden Ketten zusammen. (Sorti. folgt.)

Die Legende der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerkes.

Bericht über den Vortrag des Herrn Prof. Franz R. v. Ritzka, gehalten in der Wochenversammlung des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins am 16. Jänner 1886.¹⁾



Der Vortragende schickt eine kurze Bemerkung voran über die Motive, welche ihn veranlaßt haben, das obige Thema zum Gegenstande eines Vortrages zu wählen, mit welchem er nur für einen unvorhergesehenen Ausfall im Vortragsprogramm einzutreten beabsichtige. Diese Gründe sind einerseits ein fachliches, andererseits ein patriotisches Interesse, welches ihn schon vor Jahren bewogen hat, den Spuren der Legende von den vier Schutzheiligen des Steinmetzhandwerkes, „den vier Gekrönten“, nachzuforschen und das darauf bezügliche Material zu sammeln; ein fachliches Interesse, weil sie das Handwerk betrifft, aus dem durch Vermittelung der mittelalterlichen Bauhütte unser modernes Baugesetz herausgewachsen ist, und ein patriotisches, weil der Ort der Handlung in unserem Vaterlande zu suchen ist, wie dem auch die neueren wissenschaftlichen Forschungen in dieser Richtung von Wien aus ihren Ausgang genommen haben.

Es ist eine erwiesene Thatsache, daß die „vier Gekrönten“ bei den Hüttenbrüdern Verehrung genossen und z. Th. noch genießen; ihr Fest wird am 8. November gefeiert, sie werden in sämtlichen acht bekannten älteren Hüttenordnungen und in den Konfirmationen der Kaiser Maximilian (1498), Ferdinand I. (1563), Rudolf II. (1578), Mathias (1613) und Ferdinand II. (1620) zitiert und es sind uns auch bildnerische Darstellungen dieser Schutzpatrone erhalten. Im 17. Jahrhundert scheint die Tradition allmählig verloren gegangen zu sein, wenigstens erwähnen die späteren auf das Hüttenwesen bezüglichen Urkunden die vier Gekrönten nicht mehr.

¹⁾ Aus der Wochenschrift des obigen Vereins entnommen.



Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora
in Konstantinopel.

Der Vortragende weist nun auf die Forschungen der Gelehrten hin, welche seit Wattenbach (1853) sich wieder mit erhöhtem Interesse diesem Gegenstande zugewendet haben. Er nennt insbesondere die Namen des ehemaligen Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften v. Karajan, der Wiener Professoren Büdinger und Benndorf, des Oesterreichers Kiewel u. A. und theilt hierauf einen kurzen Auszug der Legende mit nach der Uebersetzung, welche Karajan von der von Wattenbach aufgefundenen Gothaer Handschrift in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1853) veröffentlicht hat.

Der Schanplatz ist in den pannonischen Steinbrüchen; 822 Arbeiter sind dort beschäftigt unter der Leitung von fünf Philosophen, denn so heißen hier die technischen Direktoren, welche die zur Bearbeitung geeigneten Steine auszusuchen und die Ausführung zu beaufsichtigen haben. Es werden hier in einem Steinbruche, aus dem thasischer Stein und Porphyrgewonnen wird, sowohl Säulen mit ihren Kapitälern, Brunnenchalen, als auch Statuen, der Sonnengott mit vier-spännigem Wagen, Viktorien etc. gearbeitet zu Diocletians großer Zufriedenheit, der selbst hingekommen war, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Die geschicktesten Arbeiter waren vier Christen, Claudius, Castorius, Symphronianus und Nicostrius, denen sich auch der Heide Simplicius anschloß, der durch seine Gefährten zum Christenthum bekehrt und vom Bischof von Antiochien heimlich getauft wird. An der Ausführung der zur Verzierung dienenden heidnischen Göttergestalten nehmen die christlichen Arbeiter keinen Anstand, allein ein Tempelbild des Aesculap weigern sie sich entschieden zu verfertigen. Dies benutzen die Philosophen, welche ihnen wegen ihrer Bevorzugung schon lange feindlich gesinnt sind, um sie zu verderben. Sie melden ihre Weigerung dem Kaiser, der die Sünf verhören und da sie sich als Christen bekennen, lebendig in bleierne Särge legen und in den Fluß werfen läßt. Nach elf Monaten kehrt der Kaiser von Syrien nach Rom zurück und befiehlt, bei den Bädern des Trajan einen Tempel des Aesculap zu erbauen. Namentlich wurde das Militär befehligt, den Tempel zu besuchen und dem Aesculap zu opfern. Unter dem Militär des Stadtbezirkes weigerten sich aber vier Flügelmäner mit den Namen Serinus, Severianus, Carposorus und Victorinus entschieden, zu opfern. Der Kaiser ließ sie deshalb vor

dem Standbilde zu Tode peitschen und ihre Leichname den Säuden vorwerfen.

An diese Legende sind verschiedene Fragen geknüpft worden, vor Allem die Frage hinsichtlich der Zeit. Hierüber hat sich am ausführlichsten, nächst Karajan, der bekannte Geschichtsforscher Büdinger ausgesprochen und dürfte nach dessen Forschungen die Legende in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Diocletian, etwa in das Jahr 294, zu verlegen sein.

Eine zweite Frage betrifft den Ort der Handlung. Derselbe war unbedingt im alten Pannonien und speziell wird Syrmium genannt, an dessen Stelle heute die Stadt Mitrovika an der Save liegt.



Die hier abgebildete Kreuzigung ist eine Schenkung des pannonischen Steinbrüchlers Petrus dieser Kirche dem gotischen Heiligen Aesculap. Die Kreuzigung ist am Freitag nach dem heiligen Kreuztag im Jahre Anno domini 1513.

Es finden sich in jener Gegend, nämlich in der Sruskagora, wie schon Karajan und Parth nachgewiesen hat, auch thatsächlich jene Steinarten, von denen in der Legende die Rede ist. Als Fluß, in welchen die Märtyrer gestürzt wurden, wird entweder die Save (Karajan) oder die Donau (Benndorf) angenommen, welche beiden Flüsse dem oben bezeichneten Gebiete benachbart sind, und sprechen insbesondere für die Donau gewichtige Gründe. Jedenfalls glaubt Redner der Auffassung des Dr. Schneider in Dresden, welche den Schanplatz der Legende nach Egypten, in das alte Theben verlegt, nicht beipflichten zu können, vielmehr als ziemlich sicher annehmen zu sollen, daß dieselbe an der Donau in Syrien gespielt habe. Dafür spricht insbesondere jene Stelle der Erzählung, in der von Bleisärgen die Rede ist. Nun sind thatsächlich in der Sruskagora alte römische Bleigruben entdeckt worden, während die Gegend von Theben bekanntlich kein Blei hat.

Der Legende sind zunächst noch einige interessante technische Momente zu entnehmen. Diese römischen Steinhauer wußten schon ganz gut ihr Handwerk zu handhaben, ihre Meißel richtig zu härten, ja, wie aus den mitgetheilten Gesprächen hervorgeht, war die größere Geschicklichkeit der christlichen Arbeiter, welche sie dem Einflusse ihres Gottes zuschrieben, Ursache, daß sich der Heide Simplicius zu dem neuen Glauben bekehrte.

Die interessanteste Frage jedoch, welche sich uns aufdrängt, ist die: Wer waren die vier gekrönten Steinmetzbrüder? Die Legende spricht von fünf Steinmetzbrüdern, außerdem werden auch vier Soldaten als Märtyrer genannt.

Der Vortragende erwähnt der aus dieser Unklarheit

entstandenen wissenschaftlichen Kontroverse, in welcher insbesondere Prof. Büdinger und Janner die Auffassung des Benediktiner-Ordens, wonach Claudius, Castorius, Nicostratus und Symphorianus die vier gekrönten Steinmeße sind, in scharfsinniger Weise begründet haben. Die Anschauung theilt auch der Vortragende und bringt er nunmehr seine, im Laufe der Jahre und auf verschiedenen Reisen gewonnene, reichhaltige Sammlung von auf die vier Gekrönten bezüglichen Darstellungen zur Vorzeigung.

Als erstes Objekt bespricht Redner die Kirche der Quattro coronati in Rom unter Vorweisung eines ihm von Prof. Savero in Rom freundlichst beschafften Grundrisses. Diese interessante Kirche ist an Stelle eines antiken Tempels gebaut, im Laufe der Zeit aber vielfach verändert und restaurirt worden. In dieser Kirche findet man nun folgendes auf die vier Gekrönten Bezugnehmende: Es sind mehrere Tafeln angebracht, deren Abschriften Redner vorzeigt, von denen die älteste aus dem XII. Jahrhunderte stammen soll. Aus denselben ist nichts Anderes zu entnehmen, als daß in dieser Kirche, und zwar in Särgen hinter dem Altare, die Körper der vier Gekrönten und der fünf Brüder ruhen sollen. An den Wänden befinden sich ferner bildliche Darstellungen des Martyriums, sowohl der Soldaten als der Steinmeßbrüder.

Redner erwähnt weiters das von Serreri näher beschriebene Grabmal des heiligen Augustus im Dom zu Pavia, unter dessen vielen Statuen sich auch die der vier Gekrönten befinden. Die Inschriften führen hier aber an Stelle des Castorius den Simplicius an. In Florenz zeigt das berühmte Tabernakel von Andreas Orcagna in der Kirche Or San Michele in den seine Nischen schmückenden Skulpturen ebenfalls die vier Gekrönten, wie aus den Emblemen am Sockel: Richtscheit, Winkelmaß, Zirkel und Wasserwaage, zu erkennen ist. Diese um das Jahr 1408 von Nanni di Banco gemeißelten Gestalten gehören unstreitig zu den schönsten Schöpfungen, welche die bildnerische Kunst des Mittelalters in Italien aufzuweisen hat.

Weitere Spuren finden sich in Basel. In dem daselbst 1429 gebauten Kreuzgange sind zwei Wappen zu sehen, die unbedingt an die vier Gekrönten erinnern. In Arezo wieder befindet sich ein Oelgemälde von Parri Spinelli aus dem Jahre 1440, welches das Martyrium der vier Gekrönten darstellt; jedoch sind auch hier keine Namen genannt.

Auch bei uns in Oesterreich finden sich interessante Reminiscenzen an die vier Gekrönten, zunächst in Neunkirchen und in Stadt Steyer, woselbst sie auf dem im Jahre 1513 dem Meister Lenk gesetzten Grabdenkmale mit ihrem Handwerkzeuge abgebildet erscheinen¹⁾, hinsichtlich der Namensfrage geben jedoch auch diese Darstellungen

¹⁾ Vergleiche den eingedruckten Holzschnitt, den wir nach einer Abbildung in den Berichten der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler verkleinert hergestellt haben.

keinen Aufschluß. In chronologischer Folge kommen wir nach Nürnberg, wo im Jahre 1520 durch Hans von Kulmbach, einem Schüler Albrecht Dürer's, ein Bild gemalt wurde, welches die Gekrönten darstellt. Der Umstand, daß darauf nur drei abgebildet sind, nämlich: Claudius, Castorius und Simplicius, läßt vermuthen, daß noch ein Gegenstück mit den zwei anderen Gekrönten existiren müsse. Ein solches Bild wurde aber bisher nicht aufgefunden.

Eine weitere Aufnahme, welche Redner vorweist, stammt aus Rom, und zwar aus der Sylvesterkapelle in der schon erwähnten Kirche Quattro coronati, wo sich ein Freskenbild aus dem Jahre 1570 vorfindet, das vier, durch die Embleme als die vier Steinmeßbrüder bezeichnete Gekrönte darstellt.

Ein aus dem Jahre 1590 stammendes Mosaikbild von Luigi Gaetano in S. Marco in Venedig mit den vier Gekrönten, welchen Sanotti in seiner Beschreibung die Namen Claudius, Nicostratus, Castorius und Simplicius beilegt, ferner ein von Mich. da Caravaggio gemaltes Bild in der Kirche St. Andreae in Rom (ungefähr 1600) sind weitere Darstellungen, welche auf die Legende Bezug nehmen.

Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht die Wiener Meistertafel, welche etwa um 1600 entstanden ist. Daß die darauf dargestellten Personen die vier Hüttenbrüder sind, geht aus den ihnen beigegebenen Handwerkzeugen und aus Inschriften hervor, welche die Namen Claudius etc., aber ausschließlich des Simplicius, anführen.

Eine weitere Erinnerung an die vier Gekrönten findet sich in Wien auf der sogenannten Sunstfahne und in dem großen Hütteniegel, in welchem man über der Jahreszahl 1651, in den Wolken thronend, die vier Patrone und ihre Namen in Uebereinstimmung mit der Meistertafel verzeichnet findet. Die Wiener Hütte theilt sonach hinsichtlich der Namengebung die Tradition des Benediktiner-Brevieres. Daß diese auch die begründetste ist, dafür glaubt Redner den stichhaltigsten Beweis im Jahre 1882 in Venedig gefunden zu haben, wo er aufmerksam gemacht durch den Prof. P. W. Neumann an dem Kapitäl der zweiten Säule von der Ecke des Dogenpalastes eine Darstellung der vier Gekrönten vorfand. Auf diesem Kapitäl sind alle fünf Märtyrer und, weil das Kapitäl acht Seiten zu dekoriren hatte, drei Heiden dargestellt. Während aber die vier Hüttenbrüder nebst der Aureole eine Krone tragen, sehen wir den Simplicius mit der Aureole, aber ohne Krone, abgebildet. Diese Darstellung dürfte wohl die Frage nach den vier Hüttenbrüdern endgiltig beantworten, umso mehr, wenn man das Alter derselben in Betracht zieht, denn der untere Säulengang, dem das Kapitäl angehört, wurde um das Jahr 1340 erbaut.

Der Vortragende weist eine Reihe von Photographien (worumter eine vom Bauathe v. Wiekemanns geschenkte)

dieses Kapitäl vor, sowie sehr schön gezeichnete Aufnahmen, für deren Besorgung er dem Herrn k. k. Generalkonsul v. Pilat in Venedig zu Dank verpflichtet ist. Das Werk verdient unstreitig ein hohes archäologisches und künstlerisches Interesse. Die bis zur Brusthöhe dargestellten Gestalten sind geschickt und schwungvoll modellirt. Sie handhaben ihr Werkzeug im Sinne der Legende und nach dem Grade der Geschicklichkeit, welchen der Künstler andeuten wollte und in dem aus Kalkstein gehauenen Kapitäl sind kleine Stücke Porphyrt eingesezt, welche den zu bearbeitenden Stein andeuten sollen.

Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Restaurierung des Dogenpalastes mußten die Kapitäl der unteren Arkaden, welche durch den großen Druck zer Sprengt worden, ausgewechselt werden. Die neuen Kapitäl wurden aber mit großer Sorgfalt nach den alten kopirt.

Auch in den Säulenkapitäl der Loggia finden sich eine Menge von interessanten Darstellungen, sowohl von den vier Gekrönten, wie auch solche, welche auf das Steinmetzhandwerk Bezug nehmen.

Der Vortragende erwähnt noch der im Museum zu Basel befindlichen Süttenordnung, die aus dem Jahre 1592, also bereits aus protestantischer Zeit stammt, und auf der die vier Gekrönten mit Krönen und Handwerkzeug aber ohne Namen abgebildet sind. Die vorgezeigte Kopie verdankt Redner der Güte des Herrn Pfarrers Caroché in Basel.

Im Schluß verweist der Vortragende auf eine Tafelzeichnung, in welcher er die bis jetzt gemachten und in der Hauptsache von ihm besprochenen Sünde und Reminiscenzen an die vier Gekrönten in chronologischer Folge übersichtlich dargestellt hatte. Hiernach erscheint als Ausgangspunkt Rom, von wo die Darstellungen ihren Weg nach Deutschland nahmen. Die meisten derselben gehören der Blüthezeit der Sütte (1300–1600) an, während man aus der Zeit von 500 bis 1200 bis jetzt keine Darstellungen gefunden hat. Als Endglieder der Tradition erscheinen einerseits Rom, wo heute noch in der Sylvesterkapelle alljährlich am 8. November ein Gottesdienst zu Ehren der vier Gekrönten abgehalten wird, andererseits Wien, wo die Lehrbriefe der Maurer noch das alte Sütteniegel aufgedruckt erhalten. Die bildlichen Darstellungen hören jedoch mit dem Zeitalter der Reformation und des dreißigjährigen Krieges, bezw. mit dem Auftreten der Renaissance auf. Redner schließt mit dem an die Sachgenossen gerichteten Ersuchen, auf Darstellungen der vier Gekrönten zu achten und ihm von diesbezüglichen Sünden Nachricht zu geben. Dieselben sind erkenntlich a) durch die Krönen, b) durch die Embleme des Bauhandwerkes, c) durch die Arbeit des Mauerns, Meißelns, endlich durch die allfälligen beigefügten Namen.

Chronik.

Breslau. Wie bereits früher gemeldet, war am 17. Juli der Jubeltag der sogenannten „Armesünderglocke“ auf dem Magdalenenthurme, welche am genannten Tage ein halbes Jahrtausend alt geworden ist. Die Glocke ist, wie beabsichtigt gewesen, zwei Mal in je drei Pulsen zwischen 6 und 7 Uhr Morgens und zwischen 8 und 9 Uhr Abends geläutet worden. Im Laufe des Tages wurde die Glocke von vielen Besuchern, Herren und Damen, einer Besichtigung unterzogen. Die Marien- oder Armesünderglocke ist die zweitälteste Glocke Breslaus (die älteste hängt auf dem Thurm der Gymnasialkirche). Bei einem Salzumfang von 3,46 Metern wiegt sie 113 Centner. Die Glocke ist das Werk des Michael Milde, eines Kammengießers im Ohlauischen Swinger, welcher sie, wie auf der Inschrift zu lesen, im Jahre 1386, am Tage des heiligen Alexius (17. Juli), goß. Die Inschrift steht in zwei Reihen in plastischem Relief um den Glockenhals und ist um so interessanter, als sie in deutscher Sprache abgefaßt ist, was bei so alten Glockeninschriften selten vorkommt. Die deutsche Inschrift lautet; „Maria ist der name mein selic musen alle die syn die meinen laut horen ader uornemen spate ader fru, di sprechen gote deme herren czu. amen.“ Dann folgt lateinisch: »O rex glorie ueni cum pace. amen. Anno anni MCCCLXXXVI fusa est haec campana i (n) die alexy.« („O König des Ruhmes, komm mit deinem Frieden. Im Jahre 1386, am Tage des heiligen Alexius, ist diese Glocke gegossen.“) Die von Wilhelm Müller in seinem bekannten Gedicht „War einst ein Glockengießer zu Breslau in der Stadt“ behandelte Erzählung läßt sich als historisch wahr nicht nachweisen. Zwar finden wir dieselbe durch eine Uebersetzung vom Jahre 1683 bestätigt, aber unsere Chronisten wissen nichts davon. Selbst der fleißige und gewissenhafte Chronist Menzel erwähnt von der Geschichte des unglücklichen Meisters nichts. Sest steht, daß vom Jahre 1526 ab auf den Antrag des Breslauer Reformators Johann Seß der Rath der Stadt den zur Richstatt geführten Delinquenten nur die große Glocke von Maria Magdalena und nicht mehr, wie bisher, auch noch die von St. Elisabeth läuten ließ. Diese Verordnung trat zum ersten Male bei einem Schreiber, Namens Johann Beer, einem Glogauer, in Kraft; dem „dieser hatte mit einem Knaben Böses verübt.“ — „Er wurde gerichtet und verbrannt.“

Mürnberg. Nachdem von Herrn Prof. Hauberisser in München die Kosten der Restaurierung der hiesigen Sebalduskirche auf 7 bis 800 000 Mark auf Grund der entworfenen Pläne taxirt worden sind, besteht die Absicht, eine Kirchenbau-Lotterie mit einer Umsatzsumme von etwa 2 Millionen Mark bei einem Loos-Umsatzgebiet für das Deutsche Reich zu ermöglichen.

Paris. Die französischen Dominikaner in Jerusalem haben auf einem zu ihrem Kloster gehörigen Grundstücke

an dem „Thore von Damaskus“ die Fundamente einer Kapelle aufgefunden, von der man annimmt, daß sie zu einer Basilika gehört hat, welche von der Kaiserin Eudoria im V. Jahrhundert an dieser Stelle zu Ehren des heiligen Stephanus erbaut worden ist. Bei weiteren Nachgrabungen fand man Säulentrümmer, ein Mosaik sowie ein Grabgewölbe mit noch uneröffneten Steinjargen.

— Das kunstvolle romanische Portal der Primitivkapelle in Heilsbrunn, das durch die Zwischenkunst des Kaiser Wilhelm dem Studium glücklich erhalten geblieben ist, besteht nach den neueren eingehenden Untersuchungen aus hellem fränkischen Sandstein. Der eigentliche Eingang war in der Form des Kleeblattes geschlossen und saß in dem vierfachen Rahmen einer sehr reichen Säulenfassung zu beiden Seiten, die oberhalb in einem mächtigen Halb-

bogen ihre Sortierung fand. Gegenüber der kräftigen Profilierung dieser der romanischen Kunst eigenen Ringe sind die Portalsäulen selbst mit schlichten Sägen und Deckplatten der Kapitale versehen, auch in der Mitte durchgehend mit einer zierlichen Wulst gegurtet. An die feine Gliederung des Thurbogens schließt sich ein breiter Streifen mit schöner pflanzlicher Musterung, der bis an die Säulenschäfte heranreicht. Man hat bei der Abnahme des Kunstwerkes und bei der Ueberführung nach Nürnberg Spuren farbiger Behandlung durch Erdgrün, durch rothen und gelben Ocker wahrgenommen, ohne daß es gelungen wäre, die Ursprungszeit dieser Malerei bestimmend festzustellen oder sie jetzt auch nur in ihrem wesentlichen Zusammenhange wieder herstellen zu können. Das Portal selbst gehört dem 13. Jahrhundert an.

INSERATE.



Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen
(vierteljährlich nur 1 Mark).

Die notariell beglaubigte Auflage dieser wirklich empfehlenswerthen und dabei überaus billigen Wochenschrift beträgt 100 000. Probenummern versendet jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden gratis.

Wochenpruch in Nr. 216:

Wenn du völlig willig erfahren,
Was dich beseligt, mag' es zu versichern;
Nicht auszuschöpfen sind in tausend Jahren
Am ein verträumtes Glück der Reue Schmerzen.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.

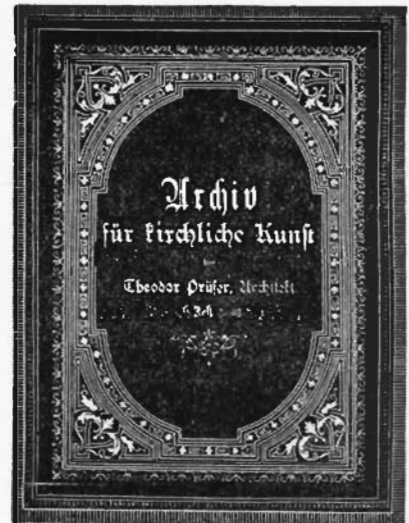
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 18 BÄNDE. JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Bestellungen auf Einbanddecken zum



Archiv für kirchl. Kunst, Preis 1,25 Mfr.

nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Die Redaktion und Expedition des Archiv für kirchliche Kunst.

Im Verlage von Theodor Prüfer

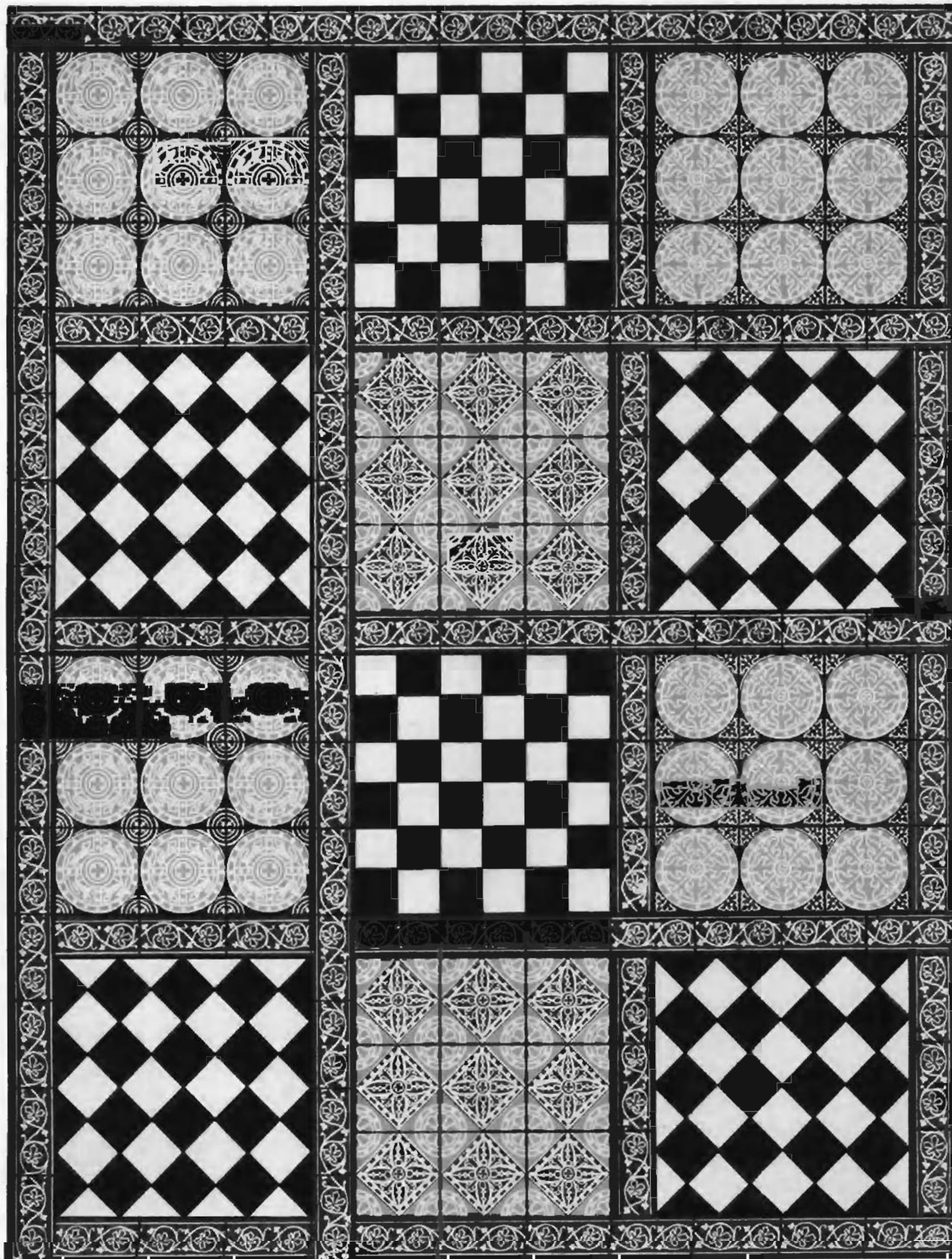
in Berlin erschienen:

Beiträge zur Baugeschichte des Camminer Doms von A. Kasten, Pastor zu Katzow bei Wolgast. Mit 4 Blatt Lithographien, gr. 8°. Preis 2,50 Mark.

Die Kirche zu Sund in Norwegen von F. v. d. Lippe und Jess in Bergen. Mit 4 Blatt Lithographien, gr. 8°. Preis 2 Mark.

Fliesenfußböden

nach allen Motiven componirt.



W

Th. Richter



Das Archiv erscheint monatlich einmal, und kostet der Jahrgang, bestehend aus 12 Bogen Text mit Holzschnitten und mindestens 12 lithographischen oder phototypischen Beilagen gr. 4^o. 6 Mark pränumerando, zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder Post-Anstalten des In- und Auslandes, in Berlin durch die Expedition S. W. Dessauer Straße 26. Inserate kosten die 3 mal gespaltene Petit-Seite 25 Pfg. Wiederholungen genießen Rabatt. Inseraten-Beilagen nach Uebereinkunft. Annahme von Inseraten in der Expedition dieses Blattes, in Hamburg durch die Annoncen-Expedit. Ad. Steiner, in Christiania durch Stevelin Urdahl, in New Haven (Nord-Amerika) durch Is. P. Hubbard.

Inhalt: Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften. Von S. Th. Mühlmann und Andre Leval. (Sortierung.) — Ueber Glocken und Glockenstühle. — Gesichtspunkte und Rathschläge; den evangelischen Kirchenbau betreffend. Von Victor Schülke. — Chronik. — Literatur. — Inserate. — 1 Tafel Abbildung.

Motto: „Im Alten das Neue.“

Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften.

Von S. Th. Mühlmann, Rektor der deutschen Schule in Konstantinopel, und Andre Leval, Schüler der Ecole des Hautes Etudes in Paris.

(Sortierung.)

Katalog der Mosaik-Darstellungen und ihrer Inschriften.

(Man vergleiche hierzu den Grundriß auf Tafel 10 der beiden Marther und der Vorhallen des Parakklesion.)

I. Geschichte der Kindheit und Jugend der heiligen Jungfrau. (Gionarthier.)

- a. Im Tympanon über dem Fenster an der Nordseite: Das heut zu Tage zerstörte Bild stellte vielleicht Joachim's Vertreibung aus dem Tempel dar.
- b. Im Zwickel: Zerstört.
- c. Tympanon: Der Engel des Herrn verkündigt der heiligen Anna die Geburt der Maria im Garten (Evangel. de nativitate Mariae IV, Protevangel. IV).
..... ΠΡΟΣΕΥΧΟΜΕ
(NH) EN TΩ ΠΑΡΑΔΕΙΣΩ
- d. Zwickel: Joachim betet auf dem Berge unter den Hirten (Ev. de nativ. II—III, Protev. IV).
(Ο ΙΩΑΚΕΙΜ ΠΡΟΣΕΥ) ΧΟΜ¹⁾
EN Ω ΟΡΕΙ ΜΕΤΑ ΤΗΝ
ΠΟΙΜΕΝΩΝ

d. i. Ο Ιωακείμ προσευχόμενος ἐν τῷ ὄρει μετὰ τῶν ποιμένων.

- e. Bogen: Begegnung Joachim's und der Anna an der goldenen Pforte des Tempels (Ev. de nativ. V, Protev. IV).
Η ΣΥΛΛΗΨΙΣ¹⁾
- f. Tympanon: Geburt der heiligen Jungfrau (Protev. V).
Η ΓΕΝΝΗΣΙΣ ΤΗΣ ΘΟΚΟΥ
ἡ γέννησις τῆς Θεοτόκου.
- g. Wölbung: Joachim und Anna liebhosfen die kleine Maria.
Η ΚΟΛΑΚΕΙΑ ΤΗΣ ΘΟΚΟΥ
- h. Wölbung: Die Priester segnen die kleine Maria (Protev. VI).
Η ΕΥΛΟΓΗΣΙΣ ΤΩΝ ΙΕΡΕΩΝ
- i. Bogen: Die ersten sieben Schritte der kleinen Maria.
Η ΕΠΤΑΒΗΜΑΤΙΖΘΣΑ
- k. Wölbung: Die Eltern bringen die drei Jahre alte Maria in den Tempel (Ev. de nativ. VI, Protev. VII).
ΤΑ ΑΓΙΑ ΤΩΝ ΑΓΙΩΝ
- l. Bogen: Maria wird von einem Engel mit himmlischem Brote gespeist (Protev. VIII).
Η ΘΟΚΟΣ ΔΕΧΟΜΕΝΗ Τ(ΟΝ) ΑΡΤΟΝ ΠΑΡΑ Τ¹⁾ ΑΓΓΕΛΩ
ἡ Θεοτόκος δεχομένη τὸν ἄρτον παρὰ τοῦ ἀγγέλου.
- m. Bogen: Maria wird im Tempel unterrichtet (Protev. VIII). Das Bild ist seit 1869 verschwunden, nur die Inschrift ist noch erhalten:
Η ΘΟΚΟΣ ΔΙΔΑΣΚΟΜΕΝΗ ΕΝ Τ¹⁾ ΙΕΡΩ

¹⁾ Συλληψις = conceptio.

¹⁾ Der erste Theil der Inschrift, der jetzt nicht mehr lesbar ist, konnte noch vor einigen Jahren von Rev. Canon Curtis so abgeschrieben werden, wie wir ihn oben bringen.

n. Tympanon: Die Aufwärter des Tempels übergeben den Jungfrauen die Wolle zum Sticken des Tempelvorhangs. Maria erhält durch's Loos den Purpur (Protev. X).

ΕΝΕΓΚΟΝΤΕΣ ΟΙΥΠΗΡΕΤΑΙ ΤΑΙΣ ΠΑΡΘΕΝΟΙΣ
 Τ ΛΑΒΕΙΝ ΕΡΙΑ ΕΛΑΧΕ ΜΑ
 ΡΙΑΜ ΤΟ ΠΟΡΦΥΡΟΥΝ

o. Bogen: Der Hohepriester betet vor den Stäben der Bewerber (Ev. de nativ. VIII, Protev. IX).

Η ΠΡΟΣ ΤΑΣ ΡΑΒΔΗΣ ΠΡΟΣΕΥΧΗ

p. Tympanon: Der Hohepriester übergibt Maria dem Josef, da dessen Stab grünt (Protev. IX).

Η ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΙΩΣΗΦ ΠΑΡΑΔΟΣΙΣ

q. Bogen: Josef nimmt Maria zu sich und zieht sich mit ihr in sein Haus zurück (Protev. IX).¹⁾

ΟΙΩΣΗΦ ΠΡΑΛΑΒΩΝ ΤΗΝ ΘΚΟΝΑ Π
 ΧΕΤΑΙΕΝ ΤΩ ΟΙΚΩ ΑΝΤΩ

d. i. ο Ιωσήφ παραλάβων τῆς Θεοτόκου ἀπέχεται ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ.

r. Tympanon: Josef verläßt die Jungfrau, um ein Haus zu bauen (Protev. IX).

ΙΔΣ ΚΑΤΑΛΙΜΠΑΝΩ ΣΕ ΕΝ ΤΩ
 ΟΙΚΩ ΜΣ ΕΓΩ ΓΑΡ ΑΠΕΡΧΟ
 ΜΑΙ ΟΙΚΟΔΟΜΟΙΝ

Θεολόγος scheint ein Fehler zu sein, statt *οικοδομῶν*.

s. Zwickel: Der Engel Gabriel verkündigt der heiligen Jungfrau die Geburt des Herrn am Brunnen (Protev. XI).

ΟΕΙΣΤΟ ΦΡΕΑΡ ΕΥΑΓΓΕΛΙΜΟΣ

Auch hier ist statt des fehlerhaften *εὐαγγελίμος* zu lesen: *εὐαγγέλιος*.

t. Tympanon: Josef macht der Maria Vorwürfe (Protev. XIII). Das Bild ist bis auf wenige Reste zerstört, aber die Inschrift ist noch erhalten:

ΜΑΡΙΑ ΤΙ
 ΤΟ ΔΡΑΙΜΑ Τ ΤΟ

Statt *δράμα* oder *δράμα* ist offenbar zu lesen: *δραμα*.

u. Zwickel: Von dieser Darstellung ist nur der vor dem Allerheiligsten stehende Hohepriester erhalten. Wahrscheinlich befand sich hier die im Protev. XV–XVI erzählte Scene: Der Hohepriester rechtfertigt die heilige Jungfrau. Bruchstück der Inschrift: Η ΠΡΟΣ . . .

v. Kuppel: In dem Grunde der Kuppel: Die Theotokos mit dem Christuskinde auf ihrem Schoße.

ΜΗΡ ΘΥ

In den 16 Kugel-Segmenten sind in der oberen Reihe die Vorfahren Christi nach der Genealogie bei Matth. I, 6–12 dargestellt:

¹⁾ Daß der paläographische Charakter der Inschriften in allen Theilen der beiden Narthex und der anstoßenden Hallen der gleiche ist, ergibt sich aus eine Vergleichung der hier und im Folgenden mitgetheilten Proben.

- | | | |
|----------------|-------------|-----------------------------|
| 1. ΔΑΔ, David, | 7. ΙΩΡΑΜ. | 12. ΜΑΝΑΣΣΗΣ, |
| 2. ΣΟΛΟΜΩΝ, | 8. ΟΖΙΑΣ. | 13. ΑΜΩΝ, |
| 3. ΡΟΒΟΑΜ. | 9. ΙΩΑΘΑΜ. | 14. ΙΩΣΙΑΣ. |
| 4. ΑΒΙΑ, | 10. ΑΧΑΖ. | 15. ΙΕΧΩΝΙ(ΑΣ), |
| 5. ΑΣΑ. | 11. ΕΖΕΚΙΑ, | 16. ΣΑΛΛΑΘΑΗ. ¹⁾ |
| 6. ΙΩΣΑΦΑΤ. | | |

Von den 11 Gestalten der unteren Reihe (5 Segmente sind durch Fenster ausgefüllt) konnten wir nur zwei Namen entziffern: 1. ΑΖΑΡΙΑΣ. 2. ΔΑΝΙΗΛ.

II. Geschichte der Kindheit Jesu und seine Wunderthaten.

(Eronarther, Vorhallen des Paretisklesion, erste Abtheilung des Eronarther.)

I. Tympanon (Nordseite): Der Engel erscheint dem Josef im Traum (Ev. de nativ. X; Protev. XIV; Ev. Matth. I, 18–20).

ΙΔΣ ΑΓΓΕΛΟΣ ΚΥ ΚΑΤΟΝΑΡ ΕΦΑΝΗ ΑΥΤΩ ΛΕΓΩΝ ΙΩΣΗΦ ΥΙΟΣ ΔΑΔ ΜΗ ΦΟΒΗΘΗΣ ΠΑΡΑΛΑΒΕΙΝ ΜΑΡΙΑΜ ΤΗΝ ΓΥΝΑΙΚΑ ΣΣ Τ ΓΑΡ ΕΝ ΑΥΤΗ ΓΕΝΝΗΘΕΝ ΕΚ ΠΝΣ ΕΣΤΙΝ ΑΓΙΣ.

ΠΝΣ = *πνεύματος*.

II. Tympanon (rechte Seite): Josef und Maria auf der Reise nach Bethlehem (Protev. XVII; Luk. II, 4).

ΜΗΡ ΘΥ

ΑΝΕΒΗ ΔΕ ΚΑΙ ΙΩΣΗΦ ΑΠΟ ΤΗΣ ΓΑΛΙΛΑΙΑΣ ΕΚ ΠΟΛΕΩΣ ΝΑΖΑΡΕΤ ΕΙΣ ΤΗΝ ΙΟΥΔΑΙΑΝ ΕΙΣ ΠΟΛΙΝ ΔΑΔ ΗΤΙΣ ΚΑΛΕΙΤΑΙ ΒΗΘΛΕΕΜ.

III. Tympanon: Die Schätzung in Bethlehem (Ev. Infant. II; Luk. II, 5).

ΔΙΑ Τ ΕΙΝΑΙ ΑΥΤΟΝ ΕΞ ΟΙΚΣ ΚΑΙ ΠΑΤΡΙΑΣ ΔΑΔ ΑΠΟ ΓΡΑΨΑΣΘΑΙ ΣΥΝ ΜΑΡΙΑΜ ΤΗ ΜΕΜΝΗΣΤΕΥΜΕΝΗ ΑΥΤΩ ΓΥΝΑΙΚΙ ΟΥΣΗ ΕΓΚΥΩ.

IV. Tympanon: Die Geburt Christi und die Verkündigung derselben an die Hirten auf dem Felde (Luk. II, 7–14).

a. Η ΧΥ ΓΕΝΝΗΣΙΣ = *η Χριστού γεννησις*.

b. ΜΗ ΦΟΒΕΙΣΘΕ

ΙΔΣ ΓΑΡ ΕΥΑΓΓΕΛΙΖΟΜΑΙ
 ΥΜΙΝ ΧΑΡΑΝ ΜΕΓΑΛΗΝ ΗΤΙΣ
 ΕΣΤΑΙ ΠΑΝΤΙ ΤΩ ΛΑΩ.

V. Tympanon: Die Magier eilen nach Jerusalem und erkundigen sich bei dem Könige Herodes (Protev. XXI; Matth. II, 1–2).

Κ(α) ΙΔΣ ΜΑ ΑΠΟ ΑΝΑΤΟ ΠΑΡΕΓΕΝΟΝ(ΤΟ) ΕΙΣ ΙΑΗΜ ΛΕΓΟΝ(ΤΕΣ) ΠΣ ΕΣΤΙΝ Ο ΤΕΧΘΕΙΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΩ ΙΟΥΔΑΙΩΝ:

= *Κ(α) ἰδὲ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῆς παρεγένοντο εἰς Ἱερουσαλήμ λέγον(τες) τῷ ἑστῶτι τῷ τεχνεῖς βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων:*

VI. Tympanon: Herodes befragt die Schriftgelehrten (Matth. II, 3–6). Dies Bild ist zu Dreivierteln zerstört, die Inschrift verschwunden.

¹⁾ Vgl. die Genealogien in der *Γενεαλογία τῶν Ζωγράφων*, Athen 1885, § 132 f. (Malerbuch vom Berge Athos). Die Reihenfolge ist dort genau dieselbe.

XXIX. Zwickel: Christus heilt einen Wichtbrüchigen.

... ΚΛΙΝΗΣ ΕΓΕΙΡΕΙ ΤΟΝ ΠΑΡΑΛΥΤΟΝ.

Von dieser Darstellung ist fast keine Spur mehr erhalten.

XXX. Wölbung: Eine Heilung.¹⁾ Nur ein Lager, von dem sich ein Jüngling erhebt, ist noch sichtbar. Die Inschrift ist zerstört.

XXXI. Zwickel: Christus und die Samariterin am Brunnen (Joh. IV, 4-42).

Ο ΧΣ ΔΙΑΛΕΓΟΜΕΝΟΣ ΤΗ ΣΑΜΑΡΕΙΤΙΔΙ

ΙΣ ΧΣ

Die Gestalt Christi ist gänzlich verschwunden.

XXXII. Wölbung: Eine Auferweckung, wahrscheinlich des Lazarus. Der größte Theil des Bildes und die Inschrift sind zerstört.

XXXIII. Wölbung (in der inneren Vorhalle des Poreklesion): Christus zieht in Jericho ein und sieht den Sachaus auf der Eschomore (Luk. XIX, 1-10). Die Inschrift ist nicht mehr sichtbar.

XXXIV. Tympanon (im Esonarther, Südseite): Eine Heilung.

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟΣ

Das Bild und die Hälfte der Inschrift sind zerstört.

XXXV. Bogen: Christus heilt den Mann mit dem verdorreten Arm (Matth. XII, 9-14; Luk. VI, 6-11; Mark. III, 1-6).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟΣ Τ(ΟΝ) ΞΗΡΑΝ ΕΧΟΝΤΑ ΤΗΝ ΧΕΙΡΑ.

XXXVI. Bogen: Christus heilt einen Aussätzigen (Matth. VIII, 1-4; Mark. I, 40-44; Luk. V, 12-14).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟΣ ΤΟΝ ΛΕΠΡΟΝ.

XXXVII. Tympanon: Christus heilt allerlei Kranke (Matth. XV, 30-31; Mark. I, 32-34; Luk. IV, 40-41).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟΣ ΤΑ ΠΟΙΚΙΛΑ ΠΑΘΗ ΤΩΝ ΝΟΣΗΜΑΤΩΝ
ΙΣ ΧΣ

XXXVIII. Zwickel: Christus heilt einen Mann, der blind und taub ist (Matth. XII, 22).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝ^{ΙΣ} ΤΟΝ ΤΥΦΛΟΝ Κ(ΑΙ) ΚΩΦΟΝ.
ΙΣ ΧΣ

XXXIX. Zwickel: Christus heilt zwei Blinde (Matth. IX, 27-30).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝ^{ΙΣ} ΤΗΣ ΔΥΟ ΤΥΦΛΟΥΣ
ΙΣ ΧΣ

XI. Zwickel: Christus heilt die Schwiegermutter des Simon Petrus (Matth. VIII, 14-15; Mark. I, 29-31; Luk. IV, 38-39).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟΣ ΤΗΝ ΠΕΝΘΕΡΑΝ Τ^Ι ΠΕΤΡΟΣ.
ΙΣ ΧΣ

¹⁾ Gemäß der Reihenfolge der Bilder konnte man hier an die Heilung des Sohnes des „Basilikos“, Joh. IV., 46-54, denken.

XLI. Zwickel: Christus heilt die Blutflüssige (Matth. IX, 20-22; Mark. V, 25-34; Luk. VIII, 43-48).

Ο ΧΣ ΙΩΜΕΝΟ(Σ) ΤΗΝ ΑΙΜΟΠΡΟΣΑΝ.

XII. Kuppel: Im Grunde der Kuppel: Jesus Christus als Pantokrator (Brustbild). In den Segmenten befinden sich 39 Gestalten in zwei Reihen, in der oberen Reihe 24, in der unteren 15, abwechselnd mit 9 Sternern.

(Schluß folgt.)

Ueber Glocken und Glockenstühle.*)



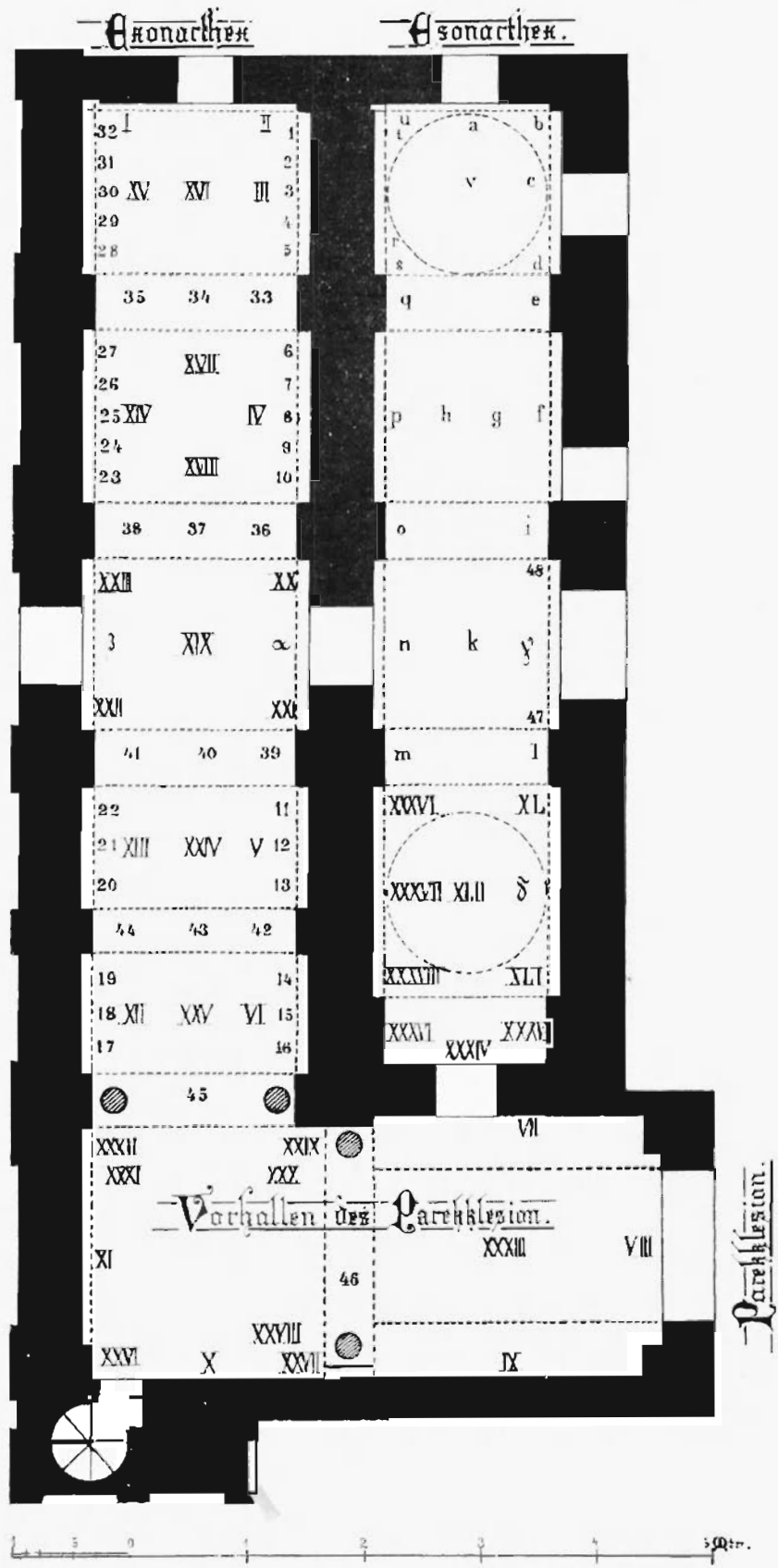
Die Mitte des 9. Jahrhunderts kann als die Epoche bezeichnet werden, seit welcher der kirchliche Glockengebrauch als ein ritus oecumenicus anzusehen ist; wir finden von da ab die Glocken nicht bloß in Klöstern und in den Städten, sondern auch auf Dörfern. Im frühen Mittelalter finden wir bereits Kirchen mit mächtigen Thürmen zur Unterbringung großer Glocken und im 15. Jahrhundert erzeugte man viele sehr gute Glocken und besonders schon vollständige größere harmonische Geläute. Sehr alte Glocken finden wir in Oesterreich im Stifte St. Florian, Ober-Oesterreich, aus dem Jahre 1318-1319. Die größte Glocke zu St. Stephan in Wien wurde im Jahre 1711 gegossen, hat 3,48 m Durchmesser und 22,4 t Gewicht. Zu Schenken-dorf im Mühlviertel befindet sich eine Glocke aus dem Jahre 1764 mit 298 Senter Gewicht, zu Eisenstadt in Ungarn eine solche mit 200 Senter, die Sigismund-Glocke zu Krakau mit ebenso viel Gewicht und zu Olmütz eine Glocke 160 Senter schwer.

Es soll uns hier hauptsächlich die Anbringung und Bewegung von Glocken beschäftigen, wobei es allerdings nöthig wird, den Leser auch in der Glockenkunde einigermaßen zu orientiren und sollen aus der Praxis genommene Erfahrungen als Anhalte dienen. Zehuf Veranschlagung von Glocken fügen wir auch Tabellen bei, die für die Herstellung und Verhältnisse der Glocken im Laufe der Zeit in Oesterreich und Deutschland ziemlich feststehend geworden sind.

Eine Glocke stellt einen Rotationskörper dar, welcher beim Anschlagen in Transversalschwingungen geräth, deren Knotenpunkte in zwei sich rechtwinkelig kreuzenden Durchmesser liegen, welche die Klangfigur bilden, während der Körper an der Durchkreuzungsstelle in der Achse festgehalten wird. Maßgebend für die Höhe des Haupttones einer Glocke ist außer dem größten Durchmesser die Wandstärke nächst dem unteren Rande, wohin der Klöppel trifft. Die Stärke an dieser Stelle heißt der Schlag und bildet im Wesentlichen die Grundlage für alle übrigen

^{*)} Aus der Wochenschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins.

Grundriß der beiden Narkhen und der Vorhallen des Parakklesion
in der Kathedra-Oschamissi zu Constantinopel.



aufgez. v. Pelopidas D. F. Couppas.



Das Archiv erscheint monatlich einmal, und kostet der Jahrgang, bestehend aus 12 Bogen Text mit Holzschnitten und mindestens 12 lithographischen oder phototypischen Beilagen gr. 4^o. 6 Mark pränumerando, zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder Post-Anstalten des In- und Auslandes, in Berlin durch die Expedition E. W. Dejjauer Straße 23. Inserate kosten die 3 mal gespaltene Petit-Seite 35 Pfg. Wiederholungen genießen Rabatt. Inseraten-Beilagen nach Uebereinkunft. Annahme von Inseraten in der Expedition dieses Blattes, in Hamburg durch die Annoncen-Exped. Ad. Steiner, in Christiania durch Axel Levin Uedahl, in New Haven (Nord-Amerika) durch J. P. Hubbard.

Inhalt: Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften. Von S. Th. Mühlmann und Andre Levat. (Schluß.) — Ueber Glocken und Glockenstuhl. (Schluß.) — Die Herstellung des Domes in Merseburg. — Chronik. — Literatur. — Inserate. — 1 Tafel Abbildung.

Motto: „Im Alter das Neue.“

Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Konstantinopel nach ihren Inschriften.

Von S. Th. Mühlmann, Rektor der deutschen Schule in Konstantinopel,
und Andre Levat, Schüler der Ecole des Hautes Etudes in Paris.

(Schluß.)

a. Die obere Reihe.



Die obere Reihe enthält die Vorfahren Christi nach der Geschlechtstafel bei Luk. III, 23-38:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 1. ΑΔΑΜ. | 12. ΕΒΕΡ. |
| 2. Inschrift nicht lesbar, jedenfalls ΑΒΕΛ. | 13. ΣΕΡΞΧ. |
| 3. Inschrift nicht lesbar, zu vermuthen ΣΗΘ oder ΕΝΩΣ. | 14. ΝΑΧΩΡ. |
| 4. (ΚΑΙΝ)ΑΝ. | 15. ΘΑΡΑ, |
| 5. ΜΑΛΕΛΕΗΛ. | 16. ΑΒΡΑΜ. |
| 6. ΙΑΡΕΔ. | 17. ΙΣΑΑΚ. |
| 7. ΛΑΜΕΧ, | 18. ΙΑΚΩΒ. |
| 8. ΣΗΜ. | 19. ΦΑΡΕΣ. |
| 9. ΙΑΦΕΘ. | 20. ΡΑΓΑΥ. |
| 10. ΑΡΦΑΞΑΔ. | 21. ΜΑΘΘΣΑ. |
| 11. ΣΑΛΑ, | 22. ΕΝΩΧ. |
| | 23. } Die Namen sind unleserlich. |
| | 24. } |

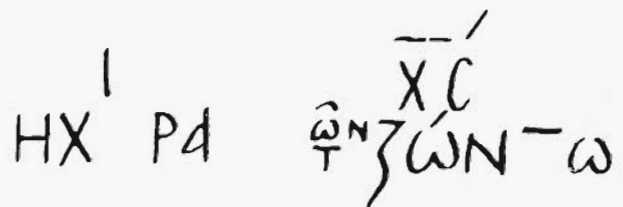
b. Untere Reihe.

- | | |
|---|---|
| 25. Inschrift nicht lesbar, wahrscheinlich ΡΣΒΗΝ, | 32. Inschrift nicht lesbar, wahrscheinlich ΓΑΔ, |
| 26. desgl. ΣΥΜΕΩΝ. | 33. desgl. ΑΣΗΡ, |
| 27. ΛΕΥΙ, | 34. desgl. ΝΕΦΘΑΛΕΙΜ, |
| 28. ΙΣΔΑ. | 35. ΙΩΣΗΦ. |
| 29. ΖΑΒΒΛΩΝ. | 36. ΒΕΝΙΑΜΙΝ, |
| 30. ΙΣΣΑΧΑΡ. | 37. (ΦΑ)ΡΕΣ. |
| 31. Inschrift nicht lesbar, wahrscheinlich ΔΑΝ, | 38. (ΖΑ)ΡΑ, |
| | 39. Inschrift nicht lesbar. |

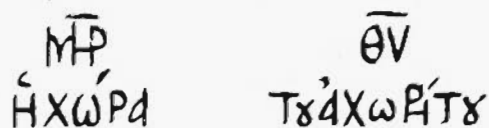
Die untere Ordnung stellt also die 12 Söhne Jakobs und 2 Söhne Judas, Phares und Sara, dar. Ob als die 39. Signur vielleicht Esrom, der Sohn des Phares folgte, muß dahingestellt bleiben.)

III. Ceremonielle Darstellungen Christi und der Maria.

1. Tympanon über dem Portal zwischen den beiden Marthey: Jesus Christus als Pantokrator (großes Brustbild). Er hält mit der linken Hand das Evangelium, während er die Rechte segnend erhebt.



2. Tympanon, gegenüber 1. über dem Eingangs-Portale: Die Theotokos, das Jesuskind in einem goldenen Nimbus vor ihrer Brust. Sie breitet betend beide Arme aus. Von jeder Seite nähert sich ihr anbetend ein Erzengel.



3) Die Reihenfolge ist genau dieselbe, wie in der Hermeneia, p. 91.

7. Tympanon über der Porta aurea oder basilika, dem vom Cronarthey zum Katholikon führenden Hauptportale: Das Weichbild. Jesus Christus sitzt als Pantokrator auf einem mit Edelsteinen reich geschmückten Throne. Er erhebt die rechte Hand mit dem Zeichen der Irrede und hält in der Linken das geschlossene Evangelium. In seiner Rechten kniet Theodoros Metochita, der Groß-Logothet des Kaisers Andronikos II. und überreicht dem Herrn ein Modell der Klosterkirche Chora, welche er zum Theil hatte erneuern und mit Mosaikbildern und Freskogemälden ausschmücken lassen.

a) ΙΣ ΧΣ
Η ΧΩΡΑ ΤΩΝ ΖΩΝΤΩΝ.

b) Ο ΚΤΙ
ΤΩΡ¹⁾ Ο ΛΟ
ΓΟΘΕ
ΤΗΣ²⁾ ΓΕ
ΝΙΚΣ ΘΕΟ
ΔΩΡΟΣ
Ο ΜΕΤΟ
ΧΙ
ΤΗ
Σ

8. Westliche Seitenwand unter der Kuppel (Nr. XI.II): Maria huldigt Christo.

ΙΣ ΧΣ.

Beide Gestalten in mehr als Lebensgröße. Leider sind nur die Köpfe erhalten, diese aber von ausgezeichnete Arbeit.

IV. Gestalten und Brustbilder von Heiligen.

(Cronarthey.)

Unter Nr. III:

1.	2.	3.	4.	5.
OA M	zerstört.	OA EY	OA EY	OA O
APΔA		ΣTPA	ΓENI	PECTH
PI		TIO	O	Σ
OΣ	jedenfalls	Σ	Σ	

h. Mardarios. Laurentios. h. Eustratios. h. Eugenios. h. Thestes.¹⁾

Unter Nr. IV:

6.	7.	8.	9.	10.
OA ΦI	OA ΛE	A	ΘYP	ΑΠΟΛΛΩ
ΛH	YKI	ΓAΘO	ΣO	NI
MΩ	O	NI	Σ	O
N	Σ	KO		Σ

h. Philentou. Leukios.²⁾ Σ Agathonikos. Chyrjos. Apollonios.

¹⁾ Ob hier ΚΤΤΩΡ oder ΚΤΙΤΩΡ zu lesen ist, läßt sich schwer entscheiden, da der Unterschied zwischen beiden Lesarten in der Ligatur von T und II nur in einem kurzen Striche besteht.

²⁾ Vgl. Hermeneia § 389. Es sind die fünf heiligen Märtyrer des 13. Dezembers alten Stils.

³⁾ Leukios, Chyrjos und Apollonios sind die heiligen des 14. Dezembers. Vgl. Hermeneia § 513.

Unter Nr. V:

11.	12.	13.
OA A	Γ8	ΣA
BI	PI	MΩ
BO	A	(NA)
Σ	Σ	Σ

h. Abibos. Gourtas. Samonas.¹⁾

Unter Nr. VI: 14–16, zerstört.

Unter Nr. XII: 17–19, zerstört.

Ueber Nr. XIII:

20.	21.	22.
OA E	MH	EP
ΓTPA	NA	MO
ΦO	Σ	ΓE
Σ		NH
		Σ

h. Engraphos. Menas. Hermogene.²⁾

Ueber Nr. XIV:

23.	24.	25.	26.	27.
OA MAY	ΦΛΩ PO	MH	BI	KEN
PO	Σ	NA	KTΩ	BI TI
Σ		Σ	P	O
				Σ

h. Mauroz. Phloroz. Menas. Viktor. Vikentios.³⁾

Ueber Nr. XV:

28.	29.	30.	31.	32.
OA ANE	EA	A	AΦ	ΠH
MHO	ΠIAH	KIN	ΘONI	ΓAZI
ΔICTO	ΦOPO	ΔYN	O	OΣ
Σ	Σ	O	Σ	

Elpidophoros. Σ Aphthonios. h. Anemrodistos. Mairinos. Pegasios.⁴⁾

33. Bogen: Der heilige Andronikos (Lebensgröße).

OA ANΔPO
NI
KO
Σ

34. Bogen: Brustbild -- zerstört -- ohne Inschrift.

35. Bogen: Der heilige Tarachos (Lebensgröße).

OA TAPA
XO
Σ

36. Bogen: Der heilige Georg (Lebensgröße).

OA ΓEΩPΓIOΣ⁵⁾

¹⁾ Abibos, Gourtas und Samonas sind die heiligen des 15. Novembers alten Stils. Vgl. Hermeneia § 512.

²⁾ Heilige des 10. Dezembers alten Stils. Hermeneia § 513.

³⁾ Menas, Viktor und Vikentios sind heilige des 11. Novembers alten Stils. Hermeneia § 512.

⁴⁾ Heilige des 2. Novembers alten Stils. Hermeneia § 512.

⁵⁾ Das Andenken der heiligen Tarachos, Andronikos und Georgios wurde am 12. Oktober gefeiert. Hermeneia § 511. Zu diesen gesellt sich gewöhnlich noch der heilige Probos, der vielleicht unter Nr. 38 dargestellt ist.

37. Bogen: Brustbild — zerstört — ohne Inschrift.

38—46. In diesen Brustbildern und Gestalten von heiligen Märtyrern sind meist die Köpfe vernichtet. Auch die Inschriften sind sämtlich verschwunden.

47. Pfeiler rechts von der Porta basilika: Der heilige Paulus.

⊥
OA ΠΑΥ
ΛΟ
Σ

48. Links von der Porta basilika: Der heilige Petrus.¹⁾

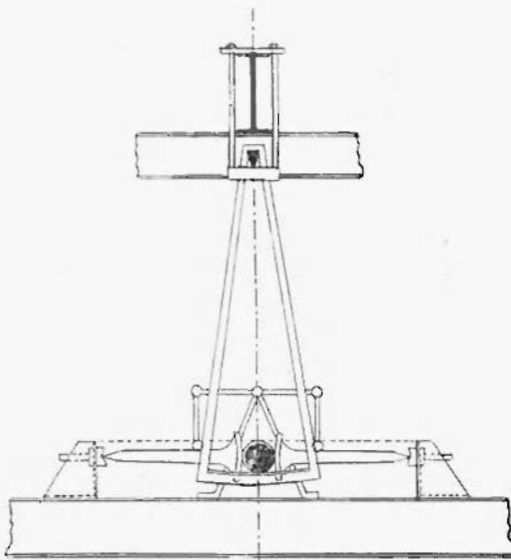
⊥
OA ΠΕΤΡΟ
Σ

Ueber Glocken und Glockenkühle.

(Schluß.)

Man hat zu dem gleichen Zwecke der Verminderung der Reibung auch Sfrictions-scheiben, auf deren konvexer Außenseite der Zapfen sich bewegt, zur Anwendung gebracht, neuerdings aber mit großem Vortheile auf Schneiden gehängte Stahlbügel angewandt, welche als Sektoren von

Sig. 4.



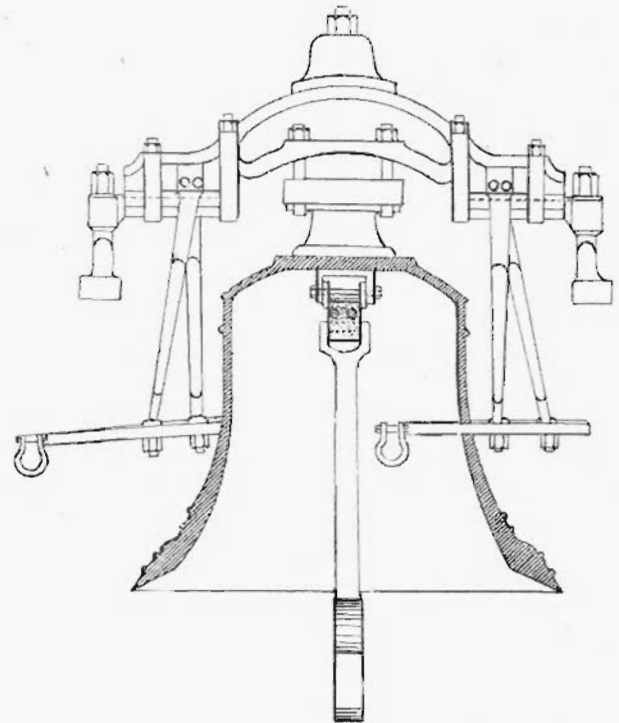
hohlen Sfrictions-scheiben angesehen werden können, auf deren konkaver Seite der Zapfen sich bewegt und seitlich noch durch 2 abgechnittene Sfrictions-scheiben geführt wird. Vermittelt dieser Aufhängevorrichtung wird auf dem Dom zu Frankfurt a. M. die größte Glocke im Gewicht von 13 000 kg durch 8 Mann ziemlich leicht geläutet. (Sig. 4.)

¹⁾ Die wichtigsten Mosaikbilder sind von Pascal Sebah in Konstantinopel photographisch aufgenommen worden, aber leider ohne Gerüst, so daß die Figuren verkürzt erscheinen. Vgl. André Leval, Catalogue explicatif des principales mosaïques, peintures et sculptures existant a Kabrie-Djami et photographies par M. Pascal Sebah, Constantinople 1886. Die Abbildung auf Tafel 9 ist nach einer Aufnahme von Pascal Sebah hergestellt.

Der Helm der Glocke kann in Holz, Gußeisen oder Schmiedeeisen hergestellt sein, muß jedoch die dem Glockengewicht entsprechende Schwere besitzen. Empfehlenswerth sind schmiedeeiserne Helme insofern, als sie durch das Material die größte Sicherheit bieten und allen Witterungseinflüssen widerstehen. Abbildung Sig. 1 zeigt einen schmiedeeisernen Helm mit gußeisernen Gewichtsaufsätzen.

Selbstverständlich kann die Verminderung der Zapfenreibung der Glocken nur dazu dienen, die beim Läuten aufzuwendende mechanische Arbeit herabzumindern. Die neuere Aufhängungsmethode von J. Pozdech in Budapest (jetzt Pozdech Nachfolger Thurn & Sohn) hat nun außer der Verminderung der Arbeit des Läutens noch den Zweck, die Kräftewirkungen auf den Glockenstuhl und damit auf den Thurm möglichst herabzumindern, sowie ferner den Raum, welchen die Glocke zum Schwingen braucht, zu verkleinern, somit die Unterbringung der Glocken zu erleichtern. Von einer Glocke mit der Pozdech'schen Einrichtung geben wir in Sig. 5 eine perspektivische Abbildung.

Sig. 5.



Wie aus dieser Abbildung zu entnehmen, liegen die Stützpunkte der Glocke (die Schneiden der meißelartigen Ansätze des Glockenhelmes) nicht über, sondern unter dem Glockenscheitel, mithin dem Schwerpunkte der Glocke bedeutend näher als bei der gewöhnlichen Aufhängung. Man kann annehmen, daß die Schwingungsachse um 0,30 des unteren Glocken-Durchmessers tiefer liegt, als bei der gewöhnlichen Aufhängungsart. Das Trägheitsmoment wird hierbei sehr gering. Der Ausschlagwinkel der Glocke ist meist 50° und äußersten Falles etwa 78° anzunehmen. Die größte Horizontalkraft ist etwa 1/6 derjenigen, die beim Läuten einer in gewöhnlicher Weise aufgehängten Glocke

auf Verschiebung des Glockenstuhles zur Wirkung kommt. Der größte Vertikaldruck vermindert sich gegenüber der gewöhnlichen Aufhängung auf etwa das 1 1/2 fache des Glockengewichtes.

Zum Vergleiche der bei den betrachteten zwei Aufhängungsmethoden benötigten Längen diene übrigens Folgendes:

Bei der gewöhnlichen Aufhängung bildet die Klöppel-
spitze während der horizontalen Lage der Glocke und des
Klöppels den am weitesten ausladenden Punkt, und es
berechnet sich daher die halbe Raumlänge aus
Glockenhöhe ohne Krone = 0,769 D.
Abstand der Achse über dem Scheitel der
Glocke = 0,140 D.
Ueberstand der Klöppelspitze über den unteren
Rand = 0,300 D.
im Ganzen = 1,209 D.
oder die ganze Raumlänge 2,418 D.

Bei der Pozdech'schen Anordnung steht die Klöppel-
spitze, wenn der Klöppel die Glocke berührt, um 0,8 D.
von der Drehachse ab; sobald nun die Verbindungslinie
zwischen Klöppelspitze und Drehachse horizontal steht, ist
der größte Horizontalabstand erreicht und es ist daher die
ganze benötigte Länge 2 · 0,8 D. = 1,60 D.

Da diese Siffern verbunden mit den vorbenannten
und berechneten Angaben über die beim Läuten auftretenden
Kräfte einiges Interesse haben dürften, so stellen wir sie
hier in folgender Tabelle zusammen.

	Gewöhnliche Aufhängung	Pozdech'sche Aufhängung
Erforderliche Länge	2,418 D.	1,60 D.
Größter Horizontalanschub . .	1,5620 Q.	0,2713 Q.
Größter Vertikaldruck . . .	3,1087 Q.	1,5573 Q.

Was wir oben bei der Entwerfung einer Glocken-
rippe in akustischer Beziehung erwähnten, nämlich daß
die lediglich von der Lufterwärmung beim Läuten ent-
stehenden mittelbaren Glockentöne ein viel schöneres Ge-
spräge (timbre) haben, als die unmittelbaren, sei hier
nochmals hervorgehoben, indem durch volles Ausschwingen
der Glocke der Klangreichtum erst zur vollen Geltung
kommt, und ist in dieser Beziehung die gewöhnliche Auf-
hängungsmethode anderen Systemen, die auf Tieferlegung
der Schwingungsachse unter den Glockenscheitel beruhen,
vorzuziehen.

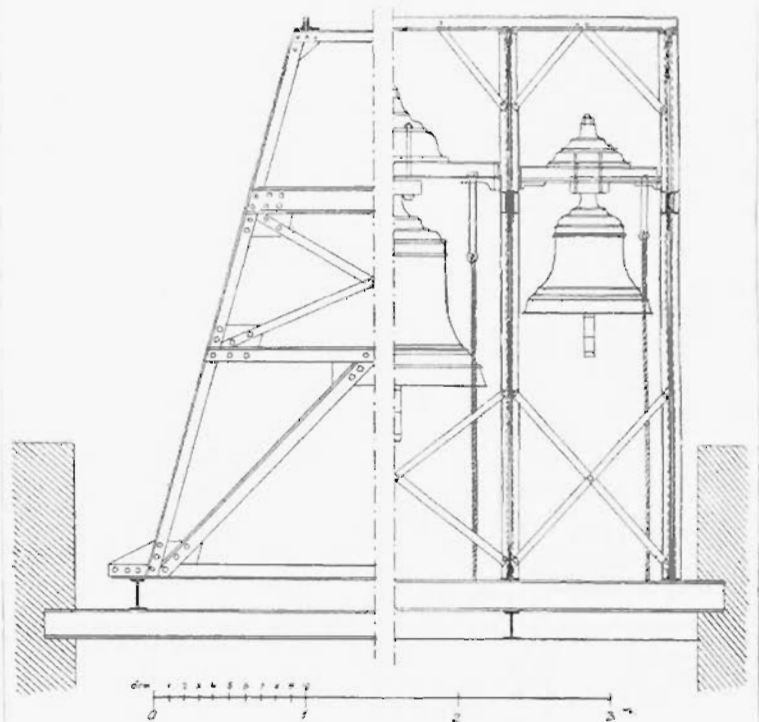
Eiserne Glockenstühle aus Sagon-, Stacheisen und
Traversen, verbunden durch Nieten und Schrauben, zeichnen
sich durch große Stabilität und Raumersparniß gegenüber
den Holz-Glockenstühlen aus. In Thürmen, wo man
Holzkonstruktionen vermeiden will, oder in freien Thurm-
hallen, wo die eisernen Stühle allen Witterungseinflüssen

widerstehen, empfehlen sie sich besonders. Durch eine
möglichst leichte, aber entsprechende Konstruktion stellen
sich eiserne Glockenstühle in den meisten Sallen billiger
als solche aus Eichenholz. Um auf Knickfestigkeit die
beste Ausnutzung zu erreichen, empfiehlt sich als Profil
das gleich- oder ungleichschenkelige Winkelblech zu ver-
wenden, indem dasselbe gewöhnlich in reicher Auswahl
und verschiedensten Stärken zu finden ist.

Eine vielfach mit gutem Erfolge gewählte Anordnung
geben wir in Sig. 6.

Hier sind gewalzte T-Träger, welche in den Umfassung-
mauern ruhen, kreuzweise übereinander zur Unterstützung
der 4 Böcke oder Gespärre zur Anwendung gekommen.
Die U-förmig gewalzten Lagerbalken werden durch Streben
aus Winkelblech, zwischen welchen sich Stacheisen-Diagonalen

Sig. 6.



befinden, verbunden und gegenseitig abgesteift. Außerdem
sind in der Stärke der Rahmen sachwerkartige Verbindungen
theils aus Winkel-, theils aus Stacheisen hergestellt, während
endlich noch eine eben solche Verbindung zwischen je zwei
benachbarten Böcken besteht.

Dementsprechend wurden eiserne Glockenstühle vor
kürzester Zeit in folgenden Kirchen aufgestellt: In Hajdu
Dorog bei Debreczin in Ungarn für eine Glocke von
3750 kg wiegt der aus 2 Böcken bestehende Glockenstuhl
2200 kg. Für die neue Wallfahrtskirche zu Philippsdorf
in Böhmen bei Rumburg wiegt der Glockenstuhl 1500 kg.
Die 3 Glocken wiegen 2100 kg und mußte wegen des
beschränkten Raumes in dem einen Thurme die Anordnung
so getroffen werden, daß zwischen 3 Böcken die zwei
größeren Glocken, die dritte aber über der einen unteren

X. Jahrgang.

ARCHIV

für

Kirchliche Baukunst

und

Kirchenschmuck.

Motto:
„Im Alten das Neue.“

Herausgegeben von

Theodor Prüfer, Architekt.

Berlin 1886.

Verlag von Theodor Prüfer.

S.W. Dessauer Straße 23



Namen- und Sach-Register.

(Die arabischen Ziffern bedeuten die Seiten des Textes, die lateinischen die Nummern der Tafeln.)

Nachen, Nachgrabungen in der Umgebung des Münsters zu — 23.
Altarbild der Kirche in Wunsiedel 40.
Alterthümer in Zwickau und Umgegend von Baurath Dr. O. Mothes 1.
„Armesünderglocke“ zu Breslau 79.
Ausruf: Das Bernwards-Denkmal 17.
Ausbau der Frauenkirche zu Jüterbogk 71.

Baugeschichte der Eßlinger Frauenkirche, Zur — 27.
Bedeutung, Die erziehende — der Kunst für das Leben des Volkes 70.
Bergau, R., Ein Kelch in Prenzlau 18.
Beuroner Benediktiner, Rückkehr der — 72.
Breslau, Die „Armesünderglocke“ zu — 79.
Brügge, Kapelle des heil. Blutes in — 23.
Büchereibände, Kirchliche — 53.

Chorin, Renovirung der Klostergebäude in — 14.
Christliche Kunst, Die — im deutschen Zimmer 6.
Cornelius, Kartons und Entwürfe des — zu den Wandgemälden der Sriedhofshalle zu Berlin von Opitz S. 7.

Dankwarderode, Die Burg — 59.
Dom zu Mailand, Neugestaltung des — 61.
— zu Köln, Freilegung des — 60.
— in Graz 23.

Eßlinger Frauenkirche, Zur Baugeschichte der — 27.

Ferguffon, James † 47.
Frankfurt a. M., Wiederherstellung des Römers in — 96.
Freilegung des Domes zu Köln 60.

Gablonz, Bild des Gekreuzigten für die protestantische Kirche zu — 22.
Gesichtspunkte und Rathschläge im Anschlusse an die Bestimmungen der Dresdener Konferenz etc. von Opitz S. 87.

Glasmalerei Geßling, Die — in Wien II. 11.
Glocken und Glockenstühle, Ueber — 84, 91.
Graz, Restaurierungsarbeiten an der Basilika in — 53.
Graz, Der Dom in — 23.
Größe der Kirchen 14.
Größenverhältnisse, Ueber die — an alten Baudenkmalen 53.

Haseroth, Ernst, Bild des Gekreuzigten für die protestant. Kirche zu Gablonz von — 22.
Hahnenhorburg, Ausbau der — in Köln 23.
Heilsbrunn, Portal der Primizkapelle in — 80.
Herstellung des Domes zu Merseburg 93.
Holland, Kirche und Gottesdienst in — 58.

Jüterbogk, Frauenkirche zu — 71.

Kalkmalereien, Entdeckte — in Ballerup auf Seeland 88.
Kapelle des heil. Blutes zu Brügge 23.
Kapitel, Romanisches — aus dem Kloster Schwarzach von Alfred Schubert-Käuferslautern III. 19.
Kartons, Die — und Entwürfe des Cornelius zu den Wandgemälden der Sriedhofshalle zu Berlin von Opitz S. 7.
Kasten, Pa., Ist die Lehre der Bibel kunstfeindlich? 49.

Kelch in Prenzlau 18.
Kirche und Gottesdienst in Holland 58.
Klosterbauten, Ueber — 62, 68.
Klosterkirche, Die — zu Mülcheln bei Wettin von Hugo Steffen, Architekt, Halle I. 6.
Köln, Ausbau der Hahnenhorburg in — 23.
— Freilegung des Domes zu — 60.
Konstantinopel, Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora in — nach ihren Inschriften von S. Th. Mühlmann in Konstantinopel und André Leval in Paris IX, X. 65, 73, 81, 89.
Krüger, Theodor † 14.

Kunst, Die christliche — im deutschen Zimmer 6.
— Die erziehende Bedeutung der — für das Leben des Volkes 70.
— Die kirchliche — im bayerischen Landtage 35.

Legende der Schutzpatrone des Stemmeh-handwerkes 76.
Leval, Andre, Paris, Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora in Konstantinopel nach ihren Inschriften von S. Th. Mühlmann in Konstantinopel und — IX, X. 65, 73, 81, 89.
Literatur 15, 62, 88, 96.

Mailand, Konkurrenz für die Domfaçade zu — 39.
— Neugestaltung des Domes zu — 61.
Merseburg, Die Herstellung des Domes in — 93.
Mothes, Dr. O., Baurath, Alterthümer in Zwickau und Umgegend 1.
— Ueber bemalte Plastik 9.
Mülcheln, Die Klosterkirche zu — von Hugo Steffen, Architekt in Halle I. 6.
Mühlmann, S. Th., Konstantinopel, und André Leval, Paris, Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora in Konstantinopel nach ihren Inschriften von — IX, X. 65, 73, 81, 89.

Nachgrabungen in der Umgebung des Münsters zu Nachen 23.
Naumburg, Restaurationsarbeiten am Dom zu — 15.
v. Neher, Historienmaler, Direktor etc. † 15, 32.
Neugestaltung des Domes zu Mailand 61.
Nordhoff-Münster, Prof., Die 10 Rings und die späteren Maler Westfalens 2, 12, 19, 25, 34, 43.
Nürnberg, Restauration der Sebalduskirche in — 79.

Opitz S., Gesichtspunkte und Rathschläge
im Anschlusse an die Bestimmungen
der Dresdener Konferenz etc. 87.

- Die schönsten Chöre der Welt und
das Urbild der Gothik 41, 51, 57.
- Die Kartons und Entwürfe des
Cornelius zu den Wandgemälden der
Sriedhof-Salle zu Berlin 7.

Plastik, Ueber bemalte – von Baurath
Dr. O. Mothes 9.

Prenzlau, Ein Kelch in – 18.

Primiskapelle in Heilsbrunn, Portal
der – 80.

Restauration der Klostergebäude in
Chorin 14.

- der St. Albans Abtei 14.
- am Naumburger Dom 15.
- im Dom zu Graz 23.
- der Graner Basilika 53.
- der Sebalduskirche in Nürnberg 79.
- des Römers in Frankfurt a. M. 96.

Bibeldecken-Beschlag, nach einem alten
Vorbilde neu modellirt und ausgeführt
von Th. Prüfer, Architekt, Berlin,
Tafel 7.

Fliesenfußboden, nach allen Motiven
komponirt von Th. Prüfer, Architekt,
Berlin, Tafel 8.

Initialen, Gemalte – aus den Pergamenten
des Klosters St. Peter bei Freiburg.
Originalaufnahme v. Alfred Schubert,
Architekt, Karlsruhe, Tafel 11.

Kapital, Romanisches – aus Kloster
Schwarzach (XI. Jahrh., Original im

Rings, Die 10 – und die späteren Maler
Westfalens von Prof. J. B. Nordhoff-
Münster 2, 12, 19, 25, 34, 43.

Schon, Auguste, Architekt und Prof. † 15.
Schubert-Kaiserslautern, Alfred, Architekt,
Romanisches Kapital aus dem Kloster
Schwarzach III. 19.

- Weihwasserstein (benedictorium) aus
dem VIII. Jahrhundert im Groß-
herzoglich badischen Antiquarium zu
Karlsruhe IV. 33.

Schutzpatrone des Steinmetzhandwerkes,
Legende der – 76.

Sebalduskirche, Restauration der – in
Nürnberg 79.

St. Albans Abtei, Renovirung der – 14.
Steffen-Salle, Hugo, Architekt, Die Kloster-
kirche zu Mächeln bei Wettin I. 6.
v. Steinle, Eduard † 71.

Testament des Nikolaus Dintler im Jahre
1413, 53.

Chöre, Die schönsten – der Welt und das
Urbild der Gothik von Opitz S. 41,
51, 57.

Tournai, Entdeckte Stesken in der Kathedrale von – 14.

Verdeutschungsbestrebungen der Gegen-
wart, das Baufach betreffend 60.

Wandmalereien, Entdeckte – in der
Kathedrale zu Tournai 14.

- im Dom zu Graz 23.

Weihwasserstein (benedictorium) aus dem
VIII. Jahrhundert im Großherzoglich
badischen Antiquarium zu Karlsruhe
von Alfred Schubert-Kaiserslautern
IV, 33.

Wiederherstellung des Römers in Frank-
furt a. M. 96.

Wien, Die Glasmalerei Geyling in –
II. 11.

Wunsiedel, Altarbild der Kirche in – 40.

Abbildungen.

Großherzogl. badischen Antiquarium
zu Karlsruhe). Originalaufnahme
von Alfred Schubert, Architekt, Karls-
ruhe, Tafel 3.

Kloster-Kirche in Mächeln bei Wettin,
aufgenommen und gezeichnet von
Hugo Steffen, Architekt, Halle a. S.,
Tafel 1.

Lampe, Heilige – aus Messingguß, nach
einem alten Vorbilde ausgeführt von
Th. Prüfer, Architekt, Berlin, Tafel 6.

Medaillon in musivischer Glasmalerei,
komponirt von Prof. Rud. Geyling
in Wien, Tafel 2.

Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche
Chora in Konstantinopel, Tafel 9.

- Grundriß, aufgenommen v. Pelopidas
D. Riouppas, Tafel 10.

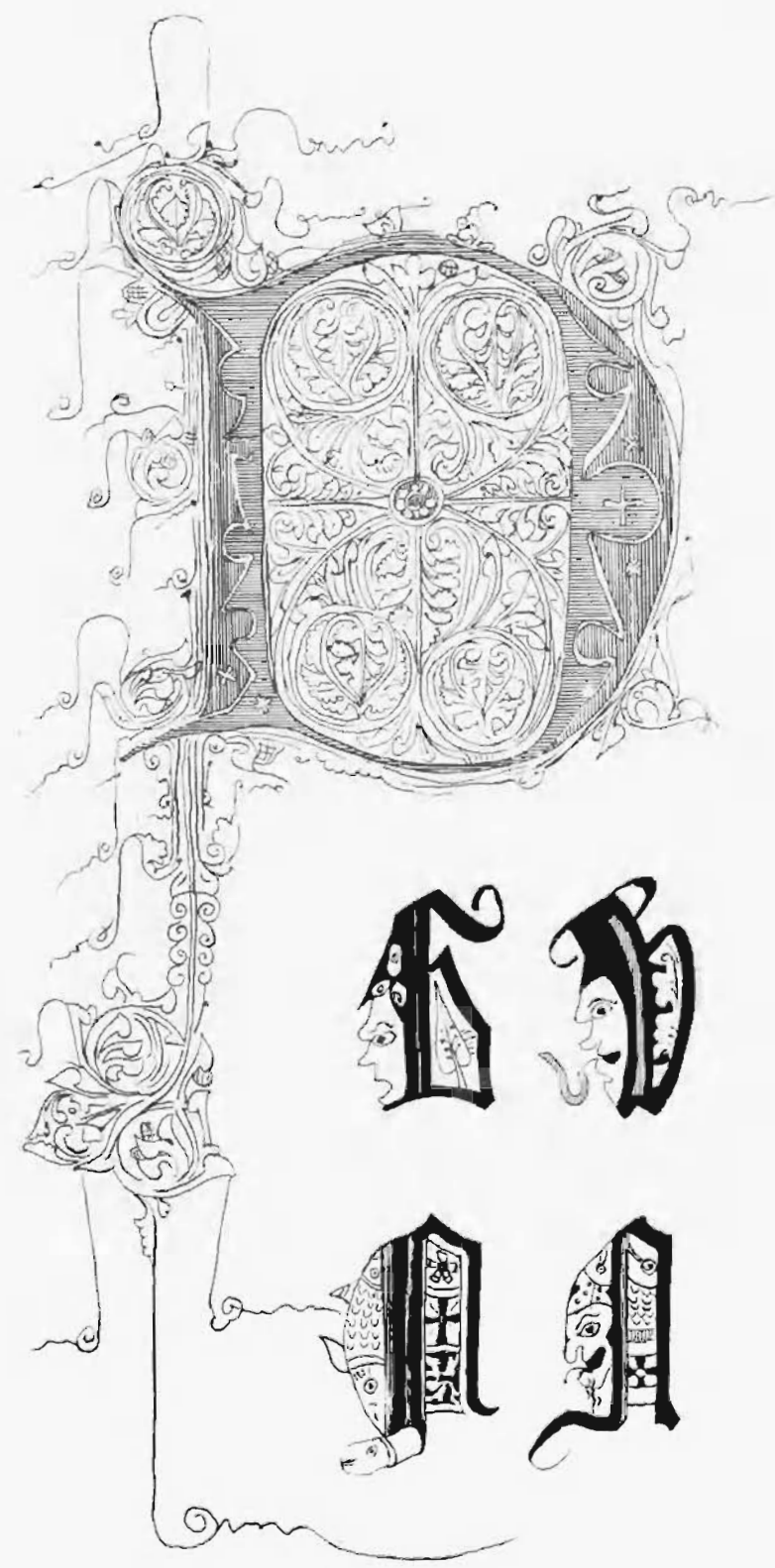
Weihrauchfaß, Romanisches und go-
thisches – nach alten Mustern aus-
geführt von Th. Prüfer, Architekt,
Berlin, Tafel 5.

Weihwasserstein (benedictorium) aus dem
VIII. Jahrhundert. Aufnahme von
Alfred Schubert, Architekt, Karls-
ruhe, Tafel 4.

»Gemalte Initiatien«,
aus den Pergamenten des Klosters S. Peter bei Krei-
burg. (Groszh. bau. Landesbibliothek.)



Originalaufnahme von Alfred Schubert, archt.
Karlsruhe.



Glocke zu hängen kam. Die neue Kirche in Mödling bei Wien erhält nebst einem eisernen Stuhl 4 kleinere Glocken von zusammen 1150 kg und mußten je 2 Glocken übereinander gehängt werden. Die eine Schallöffnung wird bis auf 2 m Höhe vom Kirchendach verdeckt, des freien Schalles der Glocken wegen war es notwendig, das Achsenlager der unteren Glocke über 3 m hoch zu legen, und so erhielt der Stuhl eine Höhe von 5 m. Dieser Stuhl wiegt 1050 kg.

Man kann für gewöhnliche Glockenstühle in Schmiedeeisen annehmen, wo es der Raum des Thurmes gestattet, 3 resp. 4 Glocken nebeneinander zu hängen, und dabei das Achsenlager der Glocken nicht über 2,5 m über die Balkenlage zu legen, daß sich das Gewicht des Glockenstuhles verhält zum Gesamtgewicht der Glocken wie 0,6 : 1, was pro Quadratmeter Flächenraum im Thurm ca. 85 kg ergibt. In solchen Sallen, wie in Philippsdorf, wo es nöthig wird, zwei Glocken übereinander zu hängen, steht das Glockengewicht zum Stuhlgewicht im Verhältniß wie 1 : 0,70 bis 1 : 0,75 und ergibt pro Quadratmeter 110 kg. Außergewöhnlich hoch stellt sich das Gewicht des Glockenstuhles in Mödling, was jedoch als ein spezieller Fall zu betrachten ist.

Diese Angaben haben sich nicht nur bei den hier erwähnten wenigen Sallen, sondern bei sehr vielen Ausführungen anderwärts als ganz zutreffend erwiesen.

Bei außergewöhnlich großen Konstruktionen ist die ganze Stabilität des Glockenstuhles thunlichst zu erhöhen, und die Anwendung von Ecksäulen, die mit einander verstrebt sind, oder eine Anordnung, wie sie bei eisernen Viadukt Pfeilern gebräuchlich ist, zu empfehlen.

Für den Dom zu Frankfurt a. M. wurde 1878 ein Geläute Glocken im Gewicht von 27 000 kg nebst schmiedeeisernem Glockenstuhl geliefert. In einer Thurmetage befindet sich zwischen 2 Böcken hängend, die größte Glocke im Gewicht von 13 000 kg, in dem nächst höheren Stockwerk des Thurmes sind weitere 9 Glocken in den, zwei Etagen bildenden eisernen Stuhl angeordnet. Der ganze Stuhl wiegt incl. der Balkenlage in Traversen und Blechträgern 75 000 kg. Die Petrikirche zu Hamburg erhielt 1879 vier Glocken von zusammen 20 000 kg und einen eisernen Glockenstuhl. Die Anordnung dafelbst ist so, daß die größte Glocke von 10 200 kg zwischen zwei stark konstruirten Böcken, die nächsten zwei Glocken von 8600 kg ebenfalls gemeinschaftlich zwischen 2 Böcken hintereinander und die vierte Glocke im Gewicht von 1400 kg zwischen zwei kleineren kurzen Böcken untergebracht sind. Der Stuhl ist 6,5 m hoch — die Achsenlager liegen 4 m über dem Balkenlager — und hat ein Gewicht von 45 000 kg.

Die Herstellung des Domes in Merseburg.*)



In Gegenwart des Deutschen Kronprinzen und unter der Theilnahme einer von allen Seiten zusammen geströmten Volksmenge, die allerdings wohl mehr dem erlauchten Gaste als der Feier galt, ist am 7. November der Dom zu Merseburg wieder dem Gottesdienste übergeben worden, dem er behufs seiner baulichen Herstellung durch mehr als zwei Jahre entzogen gewesen war. — Sähst das Bauwerk als solches auch nicht zu denjenigen, die dem Herzen des Architekten besonders theuer sind, weil sich in ihnen die Grundlagen oder die Höhe baukünstlerischen Schaffens in einem bestimmten Zeitabschnitt kund geben, so hat es durch seine ehrwürdige Geschichte, durch die Sülle der in ihm enthaltenen Denkmäler und durch den malerischen Reiz seiner Erscheinung doch immerhin so großen Anspruch auf Beachtung, daß wir jenem Ereigniß auch an dieser Stelle gerecht werden müssen.

Merseburg, dessen Name neuerdings aus slavischer Wurzel abgeleitet und als „Mittenwalde“ gedeutet wird, ist eine alte Grenzfestung der Deutschen gegen die jenseits der Saale hausenden Sorben. In die Geschichte tritt es zur Zeit der Kaiser sächsischen Stammes. Hatte schon Heinrich I., der sich hier seine erste Gemahlin Kathenburg holte, den Ort mannichfach begünstigt, so machte ihn sein Sohn, Otto der Große, in Erfüllung eines in der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde abgelegten Gelübdes zum Bischofssitz, während der letzte Kaiser jenes glorreichen Geschlechtes, Heinrich II., als der Gründer des Domes zu betrachten ist. Im Jahre 1015 legte Bischof Thietmar, der berühmte Geschichtschreiber der Sachsen, auf seinen Befehl den Grundstein zu diesem Bauwerk, das im Jahre 1021 eingeweiht wurde.

Der Anlage nach stammen von diesem ursprünglichen Baue die Ost- und die Westpartie des gegenwärtig vorhandenen Domes — jene aus dem Altarraum mit der Apsis und einem Querschiff, diese aus zwei quadratischen, oben achteckigen Thürmen mit einem vorgelegten dreischiffigen Paradiese bestehend; unter dem Altarraum und der durch Schranken von den Kreuzarmen getrennten Vierung liegt eine Krypta; das Langhaus war ohne Zweifel als dreischiffige Basilika angeordnet. Die für jene Zeit ungewöhnlich schnelle Vollendung der in sehr ansehnlichen Abmessungen gehaltenen Kirche scheint auf Kosten einer guten Ausführung erfolgt zu sein; denn es wird von wiederholten Einstürzen des Sanctuariums (der Apsis) berichtet, welche wohl durch die mangelhafte Wölbung der Altarnische veranlaßt waren. Von einem 1042 durch Bischof Sunold ausgeführten Erneuerungsbau rühren die beiden östlichen Rundthürme her, welche das Widerlager des Apsis-Bogens bilden, während ein mittler-

*) Aus der Deutschen Bauzeitung Nr. 91.

weile beseitigter fünfter Thurm die Vierung schmückte. Herstellungsbauten nicht geringeren Umfanges, bei denen auch die bis dahin flach gedeckten Schiffe überwölbt wurden, müssen im 13. Jahrhundert ausgeführt worden sein; wenigstens deutet die äußere Erscheinung der älteren Bautheile mit ihren spitzbogigen Oeffnungen vorzugsweise auf diese Zeit hin, doch ist die Bestimmung, wann diese Arbeiten ausgeführt wurden, schwer und unsicher, weil die Kunstformen derselben äußerst spärlich und von einfachster Art sind.

Einen letzten großen Umbau erlebte der Dom am Ausgange des Mittelalters durch den baulustigen Bischof Thilo von Trotha, dem auch der Haupttheil des an die Nordseite desselben angefügten Schlosses seine Ausführung verdankt. Im Jahre 1500 begann die Erneuerung des Langhauses als Hallenkirche; doch müssen Reste des alten Thietmar'schen Baues erhalten worden sein, da die Aven der Fenstertheilung und diejenigen der Pfeilerstellung nicht übereinstimmen — eine Unregelmäßigkeit, die übrigens durch die Ueberwölbung in geschicktester Weise vermittelt ist. Als Architekt dieses Umbaues, der nach Thilo's Tode (1514) erst unter seinem Nachfolger Adolf von Anhalt zum Abschluß gelangte, wird der Merseburger Bürgermeister Johann Moechel genannt. Im Neußern machen sich die von ihm ausgeführten Arbeiten, zu denen auch wohl noch die Ueberwölbung des westlichen Paradieses und die massive Spitze des Südostthurms zu rechnen sind, vor allem durch die drei großen Erhergiebel bemerklich, mit denen das Langhaus auf jeder Seite bekrönt ist. Während der Dom in seinen Haupttheilen aus Bruchstein-Mauerwerk mit sparbarer Anwendung von Werkstein hergestellt ist, sind sie in verputztem Backstein-Mauerwerk ausgeführt und zeigen die in Sachsen mehrfach wiederkehrende, aber auch in Pommern und Schlesien vorkommende Anordnung eines einfachen rohen Maaßwerks, das ohne jede Gliederung von vorspringenden Backsteinstreifen gebildet wird.

Seither sind an dem Mauerwerk des Domes wesentliche Veränderungen nicht mehr vorgenommen worden. Im Neußern wurde — wenn das nicht schon früher geschehen war — der Vierungsturm beseitigt und eine Erneuerung der hölzernen Thurmhelme durchgeführt; die Südseite des Baues, welcher ein gothischer Kreuzgang sich anschließt, wurde durch ein Haus für die Domschule verdeckt, welches über die Westflügel des Kreuzganges und das Südschiff des Paradieses sich erstreckte. Das Innere, dem auch nach der Aufhebung des Bisthums (1544) eine fortdauernde Bereicherung durch Grabmäler, Weibebilder etc. zu Theil wurde, richtete man durch Beseitigung des Letzners und Einbau von Emporen für die Zwecke des protestantischen Gottesdienstes ein. Nachdem das Merseburger Schloß, das als Besitztum der sächsischen Kurfürsten gegen Ende des 16. Jahrhunderts in glänzender Weise umgebaut worden war, die Residenz einer selbständigen

herzoglichen Seitenlinie des Kurfürsten geworden war, wurde auf der Südseite des Chors eine Stütze angelegt. — Im letzten Jahrhundert verfiel dann das Innere des Gotteshauses, wie dasjenige der meisten protestantischen Kirchen, dem Schicksale, in wiederholten „Renovirungen“ mittels Oelfarbe und Kalktünche in ein nüchternes gleichförmiges Weißgrau gekleidet zu werden.

In diesem unerfreulichen Zustande verblieb der Dom, bis endlich vor einigen Jahren der Staat und das Domkapitel, welches bekanntlich bis heute aufrecht erhalten worden ist und im Genuß eines beträchtlichen, vor der Einziehung geretteten Vermögens sich befindet, zu einer würdigen Wiederherstellung des Baues sich vereinigte. Die Entwürfe zu derselben wurden unter Mitwirkung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Conservators der Baudenkmäler — zum Theil durch den Referenten des erstgenannten Ministeriums, Hrn. Geh. Oberbaurath Adler — aufgestellt; die Bauleitung lag in der Hand des Regierungs-Baumeisters Hrn. E. Weber.

Die Arbeiten zur Herstellung des Neußern sind architektonisch von geringerem Belange und beschränkten sich zur Hauptsache auf eine mit Geschick durchgeführte und daher nicht in die Augen fallende Erneuerung der schadhaft gewordenen Theile. Veränderungen sind nur an der Südseite und der Westfront erfolgt. Nachdem nämlich mittlerweile ein neues Gymnasial-Gebäude fertig gestellt war, konnte die alte Domschule zum Abbruch gelangen, welche bis dahin jene Theile verunstaltete. Man hat in der Westfront des Paradieses nunmehr die Basilikaform des Baues zur Erscheinung gebracht — freilich ohne dem Beschauer die Ueberzeugung aufzwingen zu können, daß die Neigung der Seitenschiffdächer und die an einen modernen Schornsteinkopf erinnernde Bekröpfung der Südwestecke mit der ursprünglichen Gestalt dieser Theile übereinstimmen. Im Zusammenhange damit ist eine gründliche Wiederherstellung des Kreuzganges und seiner beiden Kapellen erfolgt, von denen die eine zur Aufnahme der Urkunden-Sammlung des Domes, die andere zur Aufbewahrung der an dem Baue selbst nicht wieder verwendeten Architekturreste bestimmt ist. Zum Ersatz für die in dem abgebrochenen Hause mit enthaltenen Wohnungen des Domkünstlers etc. ist auf der Südseite des Kreuzganges ein neues Haus in frühgothischem Style aufgeführt worden, an welchem auch das alte Renaissance-Portal der Domschule (von 1575) Wiederverwendung gefunden hat. — Alles in allem ist durch diese Bauten, welche mit den Domherren-Kirchen um den Vorplatz des Domes zu einem stimmungsvollen Bilde sich zusammenschließen, für die würdige Erscheinung des Domes im Neußern ein Erfolg erzielt, dem jeder Kunstfreund gern Anerkennung zollen wird.

Im wesentlichen kann man diese Anerkennung auch auf die Arbeiten erstrecken, welche zur Herstellung des Domes im Inneren ausgeführt worden sind. Glücklicher

Weise sind ja die Seiten überwunden, in welchen man das Ziel einer solchen Herstellung darin erblickte, die Kirche möglichst in den ursprünglichen Zustand nach ihrer Erbauung zurück zu versetzen und sie daher von allen Suthaten einer späteren Zeit zu reinigen — eine Kunstbarbarei, der leider unzählige der kostbarsten Werke deutscher Renaissance zum Opfer gefallen sind. Man hat sich in diesem Falle damit begnügt, das Abschlussgitter des Chores, sowie die störenden Emporen und Veststüben — bis auf die als Träger des kostbaren Orgelwerks unentbehrliche und in ihrer Durchbildung durchaus nicht werthlose Orgelempore von 1665 — zu beseitigen und einige der geschmacklosen Riesenbilder zu entfernen, welche die auf dem Paradebette liegenden herzoglichen Leichen darstellten; im übrigen sind sämtliche Ausstattungsgegenstände, Denkmäler u. s. w. unangetastet geblieben und sogar möglichst auf ihrem ursprünglichen Platze erhalten worden, nachdem man sie von der entstehenden Tünche sorgfältig gereinigt hat. Neu hinzu gefügt sind der in derben frühgothischen Formen aus Werkstein hergestellte Altar und das Gestühl. Neu ist endlich die Ausmalung der Kirche und die im Zusammenhange mit ihr bewirkte neue Verglasung der Fenster; allerdings ist die letztere, soweit es um die mit eigentlichen Glasmalereien zu versehenen Fenster des Chores u. s. w. sich handelt, nur eine vorläufige, indem die Malereien mit durchsichtigen Lackfarben auf weißes Glas aufgemalt, nicht aus farbigen Gläsern mosaikartig zusammen gesetzt sind.

Bekanntlich ist der Entwurf für diese Ausmalung des Merseburger Domes, der sich auf einige bei Beseitigung der alten Tünche aufgefundenene Reste der alten Ausstattung stützen soll, auf der diesjährigen Jubiläums-Kunstausstellung in Berlin bereits der Oeffentlichkeit vorgeführt worden. Die Ausführung hat unsern Erwartungen nicht ganz entsprochen; allerdings stimmt sie mit dem Entwurf auch insofern nicht überein, als die Sagentheilung im Schiff nicht mit braunrothen, sondern mit weißen Linien auf steingrauem Grunde bewirkt ist. Auch die bunten Farben, mit denen die theilenden Architektur-Glieder hervor gehoben worden sind, erscheinen uns viel zu matt, und wir befürchten ernstlich, daß man in einigen Jahrzehnten von dieser ganzen jetzt ausgeführten Malerei nicht allzu viel mehr sehen wird. Nur der Chor und das Paradies, welches letztere überhaupt in einem um Vieles wärmeren Tone gehalten ist, dürften einem solchen Schicksale sich wohl länger entziehen.

Nicht wenig trägt zu dem etwas kalten und müdternen Gesamt-Eindrucke, den das Innere des Merseburger Doms auch nach seiner Herstellung noch macht, der Umstand bei, daß man vorläufig auf eine farbige Wiederherstellung der von der Tünche gereinigten Denkmäler verzichtet hat. Man wird daher durch nachträgliche Ausführung derselben, für welche in den vorhandenen Farbenspuren genügender Anhalt gegeben ist, jenen Eindruck erheblich

verbessern können; allerdings würde es nothwendig sein, daß man die bezüglichlichen Arbeiten einer geschickteren Hand anvertraute, als derjenigen, welche gegenwärtig die Gewölbe-Malereien im Paradiese, die Erneuerung der Ornamente in den großen, das Chorgestühl bekrönenden Säulen, sowie die Ausmalung des Kreuzganges bewirkt hat.

Im einzelnen auf die alten Ausstattungsstücke der Kirche einzugehen, müssen wir uns bei dem geringen Raume, der für unsern Bericht zur Verfügung steht, leider versagen, obwohl die Verführung dazu um so näher liegt, als es gerade dieser Reichthum des Domes an kleineren Kunstwerken in Verbindung mit dem Inhalte des Domschatzes ist, welcher künstlerisch den Hauptreiz des Ganzen ausmacht. So seien als die hervorragendsten Stücke nur die bronzene Grabplatte des im Kampfe Heinrich IV. seiner rechten Hand beraubten und in Folge dieser Verwundung gestorbenen Gegenkönigs Rudolf von Schwaben († 1080), die mit herrlichem Slachornament geschmückte bronzene Tumba des Bischofs Thilo von Trotha und das Epitaph des Grafen Heinrich von Bila 1588 erwähnt. Ein bei den jetzigen Herstellungs-Arbeiten gefundenes romantisches Stein-Kreuzifix hat nur archäologischen Werth. Die in Eichenholz geschnittenen Chorstühle und die Kanzel sind tüchtige, aber doch nur handwerksmäßige Arbeiten aus spätester gothischer Zeit, die sich mit den gleichzeitigen Werken der sächsischen Schule in Freiberg, Arnaberg, Chemnitz u. s. w. nicht messen können; ein Gleiches gilt für die Reste eines Werkes der deutschen Frührenaissance (vielleicht des Lettners oder einer anderen Schranke), die in dem Raume zwischen den 2 Westthürmen Aufstellung gefunden haben, sowie für das reiche, fast die ganze Ostwand des südlichen Kreuzarmes einnehmende Portal der Stürstengruft. Dagegen befinden sich unter den in letzter enthaltenen Särgen — deren Massenhaftigkeit bei dem verhältnißmäßig kurzen Bestande jener selbständigen Herzogslinie im Volke zu düsteren Gerüchten Veranlassung gegeben hat — höchst beachtenswerthe kunstgewerbliche Arbeiten der Barockzeit.

Neben dem Archäologen ist jedenfalls auch dem Architekten ein Besuch des Merseburger Domes als ein lohnender mit gutem Gewissen zu empfehlen — dem letzteren vor allem schon deswegen, weil er in dem Schloßhofe, dessen Südseite der Dom bildet, bekanntlich zugleich eines der malerisch anziehendsten Werke deutscher Renaissance vorfindet. Recht sehr zu wünschen wäre es, daß ein mit der nöthigen Vorbildung ausgerüsteter Künstler es einmal unternehme, die zahlreichen Spuren der ehemaligen — zum Theil allerdings erst der Barockzeit angehörigen — malerischen Ausstattung dieser glanzvollen Anlage zu untersuchen und die ursprüngliche Erscheinung derselben im Bilde wieder herzustellen.

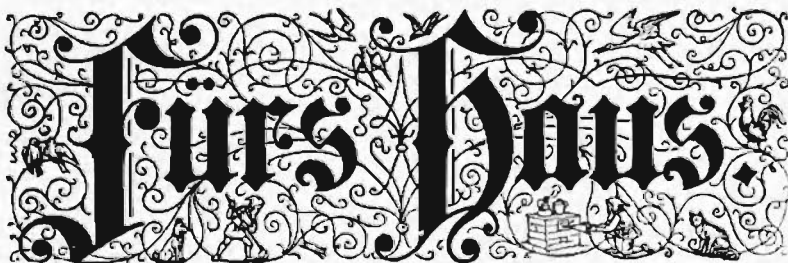
Chronik.

— Die Beschlüsse über die Wiederherstellung des Römers in Frankfurt a. M. lassen erkennen, wie sehr der Sinn für Erhaltung geschichtlicher Denkmäler in Deutschland im Zunehmen begriffen ist. Die von dem Senate der Stadt Frankfurt im Jahre 1859 eingesetzte Baukommission hatte sich für die Niederlegung der mit dem alten Römer verbundenen Häuser Löwenstein, Trauenstein, Salzhaus und Wahnebach ausgesprochen, obwohl das Salzhaus beispielsweise, an der Ecke der Wedelgasse, durch sein Treppenhaus und seine schönen Holzschnitzereien zu den sehenswerthesten Bauten der freien Reichsstadt gehörte. Die Bürgerschaft selbst aber ging noch über jenen Vorschlag hinaus und wollte an Stelle des ganzen Römer Viertels einen Neubau haben, innerhalb dessen nur einzelne historisch bemerkenswerthe Theile erhalten bleiben sollten. Die Ereignisse von 1866 hinderten diesen unheilvollen Plan. Auch später hielten wichtigere Ausgaben davon ab, das große Unternehmen wirklich zu beginnen. Den Verdiensten des jetzigen Oberbürgermeisters ist es zu danken, daß eine neue, im vorigen Jahre eingesetzte „Römerbaukommission“ sich für die völlige Erhaltung und Instandsetzung der alten Theile ausgesprochen hat. Zunächst sollen die Säulen der Häuser Trauenstein, Salzhaus und Wahnebach hergestellt werden, und das Wohnzimmer, das 1519 zuerst erwähnt und 1562 zur Kaiserwahl benutzt wurde, seine alte Ausstattung wieder erhalten. Die alten Augenmalereien sind durch den Maler Gräk abgezeichnet und einem neuen Entwürfe für die farbige Behandlung zu Grunde gelegt worden. Nach einem Vortrage, den Stadtbaurath Behnke im Architektenverein zu Frankfurt unlängst gehalten, sind für die vorangegebenen Arbeiten 150 000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

Literatur.

- Die allegorische Darstellung der Transsubstantiation unter dem Bilde der Mühle. Von Dr. Ad. Hofmeister. Schwerin, Druck der Wärensprung'schen Hofbuchdruckerei. 8.
- Zur Profan-Architektur. Mit besonderer Berücksichtigung der Erweiterung der Stadt Köln. Von Dr. August Reichensperger. Köln 1886, J. P. Bachem. 8. 1,20 M.
- Soli Deo! Ein Wort zu Nutz und Ehren der evangelischen Paramentik. Von Martin Eugen Beck. Leipzig, Julius Drescher. 8.
- Die ebernen Thürflügel am Dom zu Bildesheim. Ein Werk des Bischofs St. Bernward. Von H. Cuno. Bildesheim, August Lay. 8.
- Praktisches Handbuch der kirchlichen Baukunst. Zum Gebrauch des Klerus und der Bautechniker. Bearbeitet von Georg Heckner. Mit 105 in den Text gedruckten Abbildungen. Sreiburg i. Br., Herder'sche Verlags-handlung. 8. Brosch. 3 M., geb. 3,60 M.
- Ueber den decorativen Stil in der altchristlichen Kunst. Von Friedrich Porthheim. Stuttgart, W. Spemann. 8.
- Bildesheims Künstler und Kunsthandwerker im Mittelalter und in der Renaissance-Periode. Von H. Cuno. Bildesheim, August Lay. 8.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Mit Ausnahme des Kreises Herzogthum Lauenburg. Im Auftrage der provincialstädtischen
- Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer. Unter Mitwirkung mehrerer Sachgenossen bearbeitet und herausgegeben von S. K. Kraus. Mit zahlreichen Holzschnitten. Sreiburg i. Br., Herder'sche Verlags-handlung. 11. bis 18. (Zschluß) Lieferung. 8.

INSERATE.



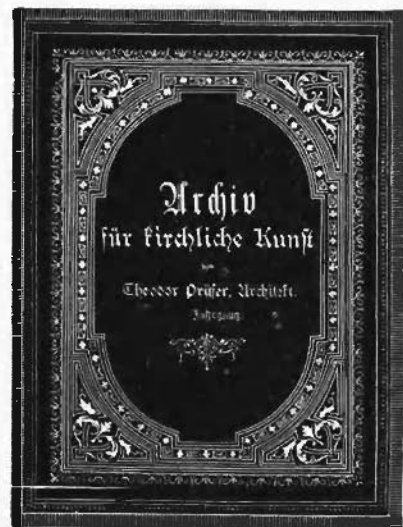
Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen
(vierteljährlich nur 1 Mark).

Die notariell beglaubigte Auflage dieser wirklich empfehlenswerthen und dabei überaus billigen Wochenschrift beträgt 100 000. Probenummern versendet jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden gratis.

Wochenpreis in Nr. 224:

Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt —
Glück zu rauben ist leicht — wieder zu geben so schwer!

Bestellungen auf Einbanddecken zum



Archiv für kirchl. Kunst, Preis 1,25 Mfr.

nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Die Redaktion und Expedition des Archiv für kirchliche Kunst.

Abmessungen der Glocke. Bei ähnlichen Glocken aus demselben Materiale steht die Tonhöhe im umgekehrten Verhältnisse zur Größe; eine Glocke also, welche einen um eine Oktave höheren Ton geben soll, als eine andere, muß linear halb, an Inhalt also $\frac{1}{8}$ so groß sein, als die den Grundton liefernde. Der Achsenschnitt einer Glocke wird die Rippe genannt und man kennt namentlich die deutsche und die französische Rippe, welche hauptsächlich dadurch von einander abweichen, daß bei der deutschen der untere Durchmesser 14 Schlag, die Höhe 10 Schlag, bei der französischen der untere Durchmesser 15 Schlag, die Höhe 12 Schlag groß ist.

Man bestimmt die Durchmesser der verschiedenen Glocken einer ganzen Oktave nach dem akustischen Verhältnisse der 13 chromatischen Töne. Diese Verhältnisse an einer einzelnen Glocke angewandt, wird diese am unteren Rande den Grundton und oben unter der Platte die höhere Oktave ertönen lassen, sobald sich die Durchmesser wie 1:0,5 verhalten; eine Sorderung, die man bei allen wohlklingenden Glocken wahrnehmen wird. Denken wir uns nun die Glocke als einen abgestumpften Kegel, dessen oberer Durchmesser halb so groß ist als der untere, so müßte eine solche Glocke sämtliche innerhalb einer Oktave möglichen Töne dynamisch in sich enthalten und es würde beim Lauten derselben ein unharmonisches Geräusch entstehen. Es kommt daher darauf an, letzteres durch eine nach den Verhältnissen der harmonischen Intervalle zu konstruierende Schweißung des Profiles zu vermeiden.

Hiervon hängt das Gelingen zur Erzeugung harmonischer Obertöne ab und hat darauf Einfluß auch die Abschrägung des unteren Glockenrandes, durch welche noch andere, zum Theile tiefere harmonische Beizöne erzeugt werden. Beim Anschlagen und besonders beim Läuten der Glocke geräth aber auch die im Innern derselben befindliche Luftsäule ebenfalls in Vibration und durch die Durchkreuzung der Schallwellen im inneren Raume der Glocke entsteht eine Resonanz der von der Glocke umfaßten Luftmasse, wobei es darauf ankommt, daß diese mittelbaren Töne im gehörigen harmonischen Verhältnisse mit den unmittelbaren Glockentönen stehen, was weniger von der Weite, als von der Höhe der Glocke abhängt, aber vorzugsweise den Klangreichtum derselben bedingt. Endlich kommt es bei der Entwerfung des Glockenprofiles auch noch auf die Metallstärke des Glockenkörpers an, welcher der Theorie zu Folge zwar sich überall nach dem Durchmesser richtet, in gewissen Querdurchschnitten aber in einem bestimmt angegebenen Verhältnisse zu der größten Metallstärke oder dem Schlage steht.

Bekanntlich werden die Glocken fast ausschließlich aus Bronze in einer Legirung von 75–80 Prozent Kupfer und 25–20 Prozent Zinn ohne Beimengung anderer Metalle gegossen; es kommen aber auch Glocken aus Gußstahl und Gußeisen vor, welche ungeachtet der etwa gleichen Gestalt und Größe deshalb nicht gleich hohe Töne wie

Bronzeglocken geben können, weil die Tonhöhe (Zahl der transversalen Schwingungen in der Zeiteinheit) mit dem Elastizitäts-Modul und umgekehrt mit dem spezifischen Gewichte zunimmt. Da nun Gußstahl einen größeren Elastizitäts-Modul und ein kleineres spezifisches Gewicht als Bronze hat, so müssen Gußstahlglocken höhere Töne geben, als gleich dimensionirte Bronzeglocken; sie müssen daher behufs Ergänzung gleich hoher Töne entweder durchweg größer, oder bei gleichen äußeren Abmessungen mit dünneren Wandungen versehen sein, als Bronzeglocken. Es läßt sich nun einmal das seit vielen Jahrhunderten bewährte Bronzematerial für gewisse Gegenstände nicht durch Stahl oder Eisen verdrängen und so empfiehlt es sich, bei dem seit Jahrzehnten stetig sinkenden Preise des Kupfers und des Zinnes, Glocken ausschließlich aus Bronze zu wählen, welches Material an sich immer einen Werth von 50–60 Prozent der Anschaffungskosten selbst dann noch behält, wenn die Glocken unbrauchbar werden.

Um für einen bestimmten Raum in einem Thurne ein Glockengeläute zu wählen oder umgekehrt, den Raum für ein erwähltes Glockengeläute zu bestimmen, diene folgende Tabelle mit angegebenen Gewicht und Tönen.

Ton	Durchmesser in Meter	Gewicht in Kilogramm	Ton	Durchmesser in Meter	Gewicht in Kilogramm
A	1,840	3600	A	0,920	450
B	1,720	2800	B	0,860	350
H	1,620	2300	H	0,810	280
C	1,520	2000	C	0,760	250
Cis	1,425	1550	Cis	0,715	195
D	1,350	1450	D	0,675	180
Es	1,280	1180	Es	0,640	150
E	1,180	900	E	0,590	115
F	1,120	820	F	0,570	105
Fis	1,070	680	Fis	0,535	90
G	0,995	570	G	0,500	75
As	0,960	500	As	0,480	62

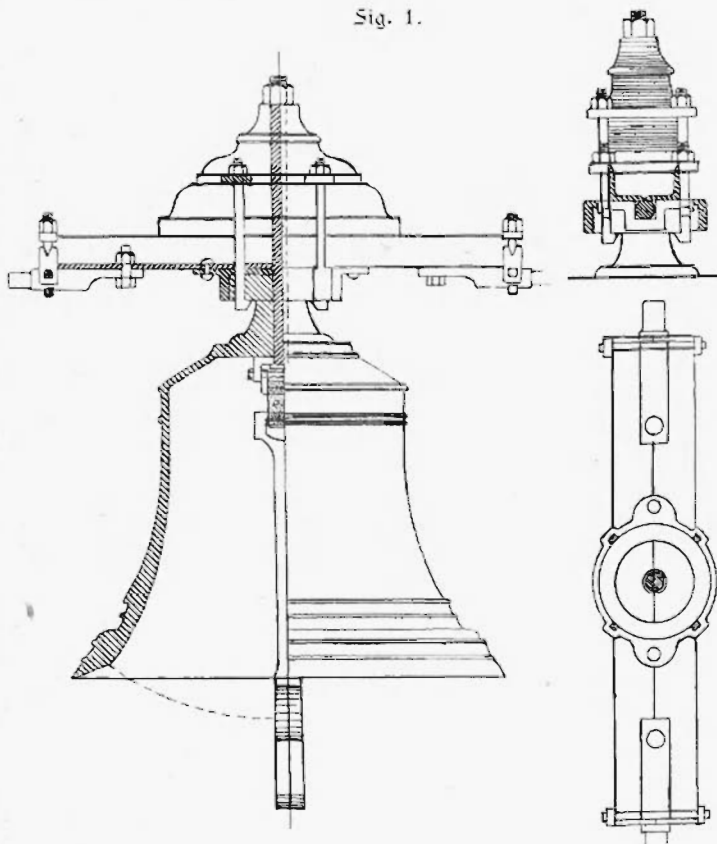
Eine Oktave höher wird jeder Ton, wenn man das Gewicht mit 8 und den Durchmesser mit 2 dividirt. Ebenso umgekehrt ist für die Oktave tiefer das Gewicht mit 8 und der Durchmesser mit 2 zu multiplizieren.

Gewählt werden zumeist aus 3–4 Glocken bestehende Geläute in harmonischen Dur- oder Moll-Akkorden, auch werden neuerdings von sehr beachtenswerther Seite melodische Geläute eifrig empfohlen.^{*)} Unter 1100 Stück Glocken verschiedenster Größe, zusammen im Gewichte von 543 367 kg, welche eine deutsche Gießerei lieferte, befanden sich 239 Dur-Geläute, 23 Moll-Geläute und 3 melodische Geläute.

^{*)} Vergl. Stein, A. G., Singerszeitung u. i. w. im Organ für kirchliche Kunst 1867, S. 104.

Zur Bestimmung des Gewichtes bereits vorhandener Glocken ist die Tabelle vergleichsweise anwendbar, wenn man den Durchmesser einer Glocke feststellt, ebenso die Höhe bis zur Platte, und schließlich wenn möglich auch den Con berücksichtigt. Die Platte beginnt an der oberen Ecke, wo die Schweifung aufhört und bildet den etwas ansteigenden Uebergang zur Krone, an welcher der Helm oder die Welle befestigt ist. Das Verhältniß dieser Höhe zum unteren Durchmesser ist gewöhnlich 10 : 14, z. B. eine Glocke vom Durchmesser 0,920 m am unteren Rande, hat eine Höhe von $0,92 \frac{10}{14} = 0,650$ m bis zur Platte und ergibt beiläufig den Con A.

Fig. 1.



Verglichen zur umstehenden Tabelle, würde diese Glocke ein Gewicht von 450 kg besitzen. Glocken, welche im Durchmesser zur Höhe das Verhältniß 14 : 10 besitzen, sind meistens nach der deutschen Rippe konstruirt und man kann deren Gewicht auch nach der Formel:

$$\text{Inhalt der Glocke} = Q = 0,0656 D^3,$$

wobei eine jetzt zumeist angewendete Scheibekrone angenommen ist, feststellen.

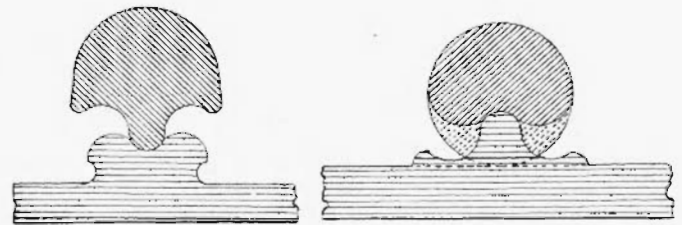
Hiernach ergibt sich für eine Glocke von 1 m Durchmesser beim spezifischen Gewicht der Bronze von 8,81 das Gewicht zu $0,0656 \cdot 8810 = 578$ kg. Dieses Gewicht stimmt mit obiger Tabelle überein. Man wird also das Gewicht der Glocken erhalten, wenn man den in der Kubus erhobenen Durchmesser mit dem Gewicht einer Glocke von 1 m Durchmesser multipliziert.

Kräftewirkungen schwingender Glocken. Die Wirkung der schwingenden Glocken auf ihre Lager und damit auf die Glockenstühle ist außer von der Größe der Glocken von der Lage der Drehachse über dem Schwerpunkt abhängig. Bei der gewöhnlichen Aufhängungsart unter Anwendung von Zapfen zylindrischer Form (Sig. 1) liegt die Drehachse stets über dem Scheitel der Glocke. Der größte Werth der Horizontalkraft für eine in gewöhnlicher Weise aufgehängte Glocke, wenn deren Mittellinie im äußersten Falle um 20° über den Horizont sich erhebt, ist gleich dem 1½fachen des Glockengewichtes und es tritt deren Wirkung bei jeder Schwingung sowohl nach der einen, wie nach der anderen Bewegungsrichtung ein; der Thurm, wie der Glockenstuhl werden demnach abwechselnd mit dieser Intensität in ganz kurzen Zwischenräumen bald nach der einen, bald nach der entgegengesetzten Richtung horizontal beansprucht. Der größte Vertikaldruck ist etwas größer als das Dreifache der ruhenden Glockenlast.

Die bedeutende Centrifugalkraft, welche bei dem Schwingen der Glocken entsteht, ist selbstverständlich Ursache eines großen Reibungswiderstandes, sobald man gewöhnliche Zapfen von zylindrischer Form anwendet, welche in

Fig. 2.

Fig. 3.



einem zylindrischen Lager sich bewegen. Um nun die Reibung und damit die zum Läuten aufzuwendende Arbeit zu vermindern, hat man verschiedene Anordnungen getroffen.

Eine der einfachsten dieser Anordnungen zeigt Sig. 2.

Der Zapfen von 28 mm Halbmesser ist an der Lagerstelle nach einem Halbmesser von nur 6 mm abgerundet und dadurch nahezu dieselbe Wirkung erzielt, als wenn man eine Schneide angewendet hätte, zumal da in Folge des größeren Halbmessers des Lagers auf dem größten Theile des Glockenweges ein Gleiten des Zapfens nicht eintritt. Daß die beiden Aushöhlungen des Zapfens in Verbindung mit der entsprechenden Form des Lagers geeignet sind, die Glocke bei hohem Schwingen an dem Verlassen des Lagers zu hindern, bedarf lediglich des Hinweises.

Anderer ist eine vielfach mit gutem Erfolge ausgeführte Anordnung, bei welcher nicht Gleit-, sondern Rollbewegung des Zapfens stattfindet. (Sig. 3.) Der (mittelfst Haken eingefasste) Zapfen ruht auf einer ebenen Gußplatte, die in der Mitte ihres äußeren Randes einen Zahn trägt, über den eine Nuth im Zapfenende paßt, wodurch die wälzende Bewegung begrenzt und ein Ausgleiten des Zapfens verhindert wird.

(Schluß folgt.)

Gesichtspunkte und Rathschläge

im Anschluß an die Bestimmungen der Dresdner Konferenz vom Jahr 1856 und die Thesen der Eisenacher Konferenz vom Jahr 1861, den evangelischen Kirchenbau betreffend, sowie an die Schrift: Das evangelische Kirchengebäude.

Ein Rathgeber für Geistliche und Freunde kirchlicher Kunst, herausgegeben in Verbindung mit Baurath Dr. Mothes in Leipzig und Architekt Prüfer in Berlin von Victor Schultze, Professor der Theologie.¹⁾

1.



Der evangelische Kirchenbau ruht auf dem innern Wesen der evangelischen Kirche.

Die evangelische Kirche weiß sich in keinem Gegensatz zur wahren, edlen Kunst. Sie erkennt in ihr eine Gottesgabe, deren letzte, höchste Bestimmung die Verherrlichung Gottes ist.

2.

Die neue Kirche ist womöglich an derselben Stelle, wo die alte gestanden, in der Mitte des Kirchortes, auf einer Höhe zu erbauen.

Wo der Bauplatz es erlaubt, ist die Kreuzesform als Grundform bei Anlagen von größeren Kirchen zu wählen und ihnen die Richtung von Westen nach Osten zu geben.

Der Gottesacker ist die geheiligte Stätte der Kirche. Die ersten Kirchen wurden über den Gräbern der Märtyrer erbaut. Die gläubige Gemeinde weiß sich eins mit denen, deren Leiber „ruhen auf Hoffnung“. Jetzt werden die Gottesäcker meist weit außerhalb der Städte angelegt. Damit ist die Verbindung zwischen der Kirche und dem Gottesacker äußerlich gelöst.

Der Kirchplatz ist, wie in England fast allgemein, mit sauber gehaltenen Wegen, Rasen, Pflanzungen, einem niedrigen Eisengitter einzufriedigen.

3.

Das Alte ist sorgfältig zu wahren und in das Neue aufzunehmen. Spuren des allmäligen Wachsthumz, der Niederschlag der Jahrhunderte, selbst Unregelmäßigkeiten dürfen vorkommen, wenn nur der harmonische Eindruck des Ganzen darunter nicht leidet. Historische Denkmale in alten Kirchen, die Kennzeichen ihrer Geschichte und der Geschichte der Gemeinde, sollen möglichst erhalten bleiben.

4.

Im Innern ist die weiße, aber auch die jetzt gebräuchliche bräunlich-gelbliche Farbe zu meiden. Was aus Stein gebaut ist, soll in Steinfarbe, was aus Holz,

¹⁾ Hierzu kommt von katholischer Seite: Praktisches Handbuch der kirchlichen Baukunst. Zum Gebrauch des Alerus und der Bautechniker bearbeitet von Georg Sedner, Pfarrer der Erzdiözese München-Freising (vorher Architekt). Freiburg i. B. Herder'sche Verlagshandlung 1886.

in Holzfarbe gestrichen werden. Von außen soll der rohe Stein, im Innern der feinere vorwalten.

Um die Farbe ist viel Kampf. Hier ist Klärung nöthig. Die Techniker verstehen unter dem, „was aus Stein gebaut ist“, den unabgeputzten Steinbau. Dieser soll keinen Anstrich bekommen, auch auf der innern Seite nicht in vollen Flächen gestrichen, sondern nur durch Linien und Konturen belebt werden. Der Putz läßt verschiedene Farben zu. Sie sollen ernst, aber nicht düster, mild, aber nicht schmutzig sein.

5.

Die Fenster sind mit Glasgemälden oder wenigstens mit Teppichmustern zu schmücken. Die Glasmalerei schafft ein gedämpftes Licht, welches der Zurückgezogenheit der andächtigen Seele entspricht. Farben und Glasfenster sollen nicht durch oberflächliche Kunstfertigkeit zerstreuen, über Mängel des Baues täuschen, sondern durch ihre edle Anordnung sammeln.

6.

Der Blick auf den Altar und die Kanzel soll frei und nicht durch Zwischenbauten (Hof- oder Rathzlogen) gehindert sein.

Die Dimensionen des Altars hängen von den Dimensionen des Altarraumes und der ganzen Kirche ab. „Er darf nicht so hoch werden, daß man vor lauter Altar den Altar nicht mehr sieht“. Die kräftigern Theile seines Aufbaues dürfen zwei Drittel der Kirchenhöhe nicht überschreiten.

Die Entfernung des Geistlichen von der Gemeinde, zumal auf den Kanzeln über dem Altar, erschwert den unmittelbaren und lebhaften Eindruck der Predigt.

Die Treppen sind nicht im Innern, sondern in besonderen Anbauten, vor den Thüren Vorhallen zum Schutz für die Eintretenden und zur Vermeidung von Windzug zu errichten.

Wenn der Raum genügt, dürfen nicht mehrere Emporen über einander gesetzt werden. Aber auch Eine Empore soll nicht wie ein Interimsbau erscheinen, sondern möglichst solid dem Ganzen eingegliedert werden.

Steinerne Säulen sind Ehrfurcht gebietend und symbolisch. Off. Joh. 3, 12: Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.

Kniebänke sollen an den Kirchenstühlen nie fehlen.

7.

Der Taufstein soll, wie der Name bezeugt, aus Stein, inländischem oder ausländischem, und fest gegründet sein. Er ist, wie der Altar, der Kirche wesenseigenthümlich. Er soll, durch viele Segenserinnerungen geweiht, zwischen Altar und Schiff, im Vorchor, der Gemeinde immer vor Augen sein, doch so, daß er den Blick auf den Altar nicht hindert.

8.

Es ist darauf zu achten, daß durch Sprüche und Sinnbilder Das geleistet werde, was die Alten meinten,

wenn sie von dem Spruch- und Bilder-Katechismus an den Wänden der Kirchen redeten, daß die Bibelfestigkeit unseres Volkes erhalten und erneuert werde. Die Maler des Mittelalters kannten die Typologie der Bibel genauer, waren in der Offenbarung Johannis heimischer, als jetzt viele Theologen. Die kirchliche Kunst soll eine plastische Theologie sein.

9.

Mügel den biblischen Personen ist in der Kirche kein Bild zuzulassen. Dies gilt auch von den Luther- und Melanchthon-Bildern, noch mehr von den Bildern der Pfarrer und anderer Personen, welche zu der Kirche in geschichtlicher Beziehung stehen. Für sie ist die Sakristei der geeignete Ort.

Auf Solidität und Stilgerechtigkeit der Bilder, sowie der Grabdenkmäler in und an den Kirchen ist zu halten.

Das Lutherjahr hat einen Wust von schlechten Lichtdruckbildern und Photographien in die Kirchen gebracht.

Optik. S.

Chronik.

Kopenhagen. Durch einen Zufall wurden im vergangenen Jahre in der Kirche zu Vallernup auf Seeland mehrere Spuren von Kalkmalereien entdeckt, die nicht nur große Kunstfertigkeit, sondern auch hohes Alter erkennen ließen. Auf Veranlassung der königl. Gesellschaft für die Erhaltung der antiquarischen Denkmäler wurden diese Malereien von Prof. M. Petersen und Dr. S. Petersen untersucht und die Restauration derselben sofort beschlossen. Diese ist nunmehr beendet und hat das Resultat ergeben, daß diese Kirche wohl das Schönste aufzuweisen hat, was die Kirchen Dänemarks an Kalkmalereien besitzen. In der östlichen Kappe des Chores ist Christus dargestellt, auf einen Regenbogen sitzend mit erhobenen Händen, um seine blutigen Wunden zu zeigen; von seinem Munde gehen zwei Schriftbänder aus, auf deren einem: „venite benedicti patris mei“ und auf dem andern: „ite maledicti in ignem“ steht. Unter ersterem Bände stehen die Erlösten, unter

letzterem die Verdammten. Die westliche Kappe zeigt Maria mit einer Krone auf dem Kopfe und mit dem Jesuskinde auf dem Arme, umgeben von Sonnenstrahlen und mit dem Monde zu ihren Füßen; eine Darstellung von erhabener Wirkung. Oben in der nördlichen Kappe ist der segnende Gott mit der Weltkugel in der linken Hand und die rechte Hand ausgestreckt dargestellt. Um die Sigur liest man die Inschrift: Nate, petita dabo, quae vis tibi nulla negabo. Die südliche Kappe zeigt St. Petrus mit dem Himmelsschlüssel. Die untere Fläche und die Vorderseite des Triumphbogens zeigen Malereien aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts; dieselben sind nicht al fresco gemalt, sondern auf rauhem Putz mit Kalkfarben ausgeführt. In der Mitte des Bogens ist der gute Hirte mit dem Lamm dargestellt; den Rand schmücken prachtvolle romanische Ornamente. Das erste Gewölbe des Schiffes zeigt Jacobus Compostellae, den Schutzpatron der Kirche, und die Kappe gegenüber St. Lucius in reichem päpstlichen Gewande. Unter den zahlreichen sonstigen Darstellungen ist ein Kampf des Ritters St. Georg mit dem Drachen noch ganz besonders hervorzuheben.

Literatur.

- Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter. Eine kulturgeschichtliche Studie im Anschluß an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Von Stephan Weigel S. T. Mit 1 Illustration und vielen statistischen Tabellen. Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlg. 8.
- Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Bearbeitet von E. von Haselberg. Heft II. Der Kreis Greifswald. Stettin. 8.
- Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihre Denkmäler. Herausgegeben von Dr. Theodor Pyl. 1. Theil. Greifswald. 8. 662 S.
- Eine Kunstreise durch das Frankenland. Von Heinrich Debel. Würzburg und Wien, Leo Wörl. 8.

INSERTATE.



Atelier für Kirchenbau u. Kircheneinrichtung.
Werkstätten
 für
 Kirchenparavente, Ornate,
 Vasa sacra, Leuchter, Crucifixe,
 Kronen, Wandleuchter etc.,
 sowie für den
 gesammten innern Ausbau, als:
Altäre, Kanneln,
 Gestühl etc.
 Altar-Decken a reinem Bienenwachs à Pfd 2,50, Posten m. Crucifixus à 1000 St. 2,00.

Theodor Prüfer, Architekt
 Berlin S.W., Dessauer Straße 23.

Solide und stilvolle Arbeit bei mäßigen Preisen, große Auswahl von Mustern und Modellen. Bildh. von vielen Handlungen fälschlich als Bronze angekauft, und Gusssteine finden bei mir keinerlei Verwendung. **Abbildungen, Musterblätter, Preis-Verzeichnisse, Alteste, sowie jede Auskunft gratis und franco.**



Uebernahme
 ganzer
 Kirchen- u. Kapellen-Bauten
 und
 Kirchen-Restaurationsbauten
 Ausführung
 aller ins Sach. einschlagender
Entwürfe, Zeichnungen,
 Kostenaufschläge etc.

Bestellungen auf
Einband-Decken
 von
Archiv für kirchliche Kunst
 Preis 1,25 Mark
 nimmt jede Buchhandlung entgegen.
 Die Redaction und Expedition
 des Archivs für kirchliche Kunst.